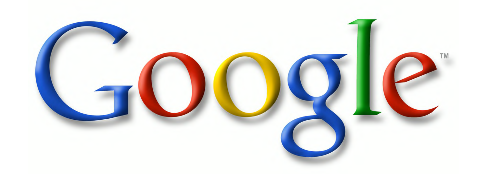
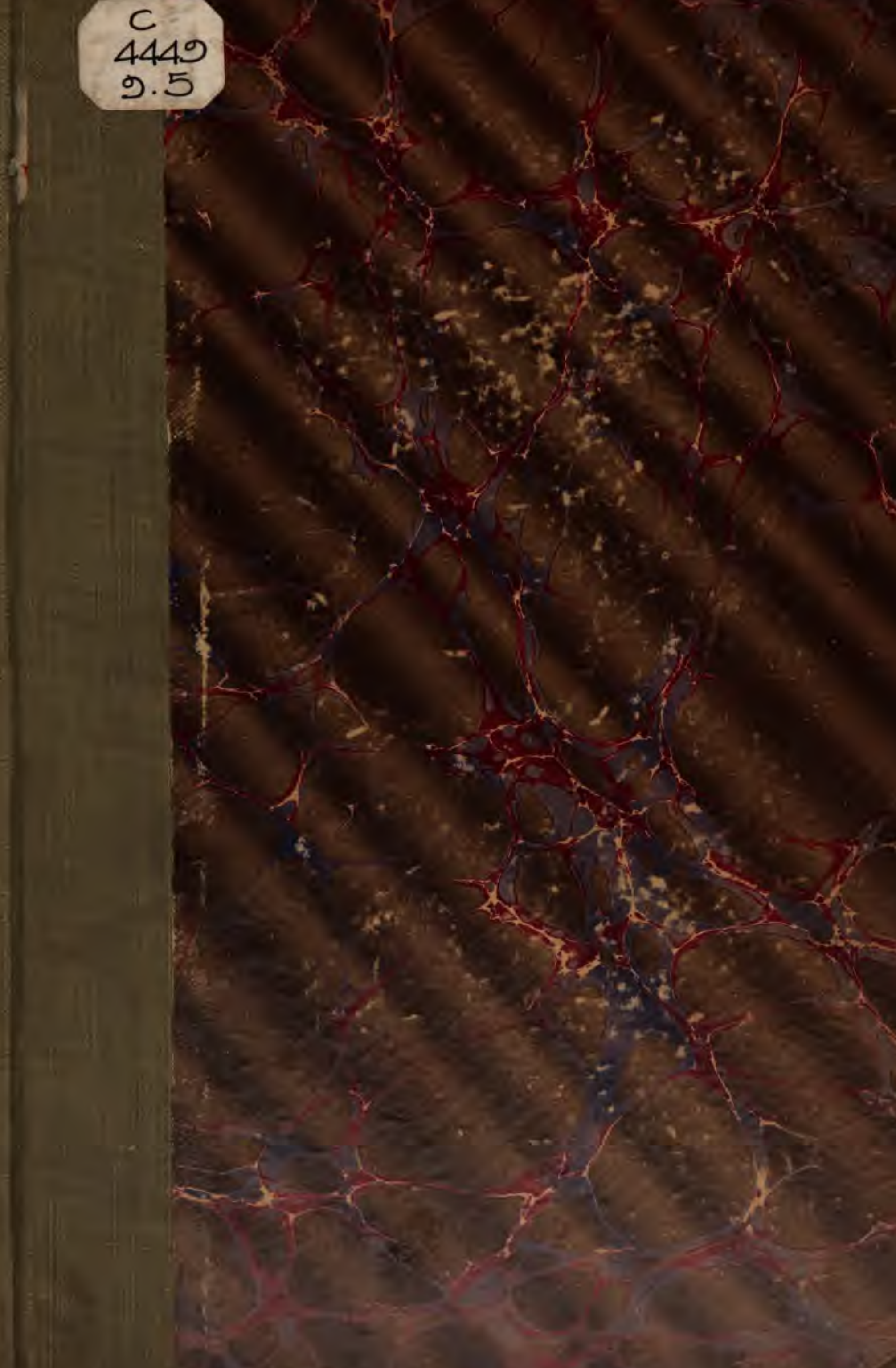
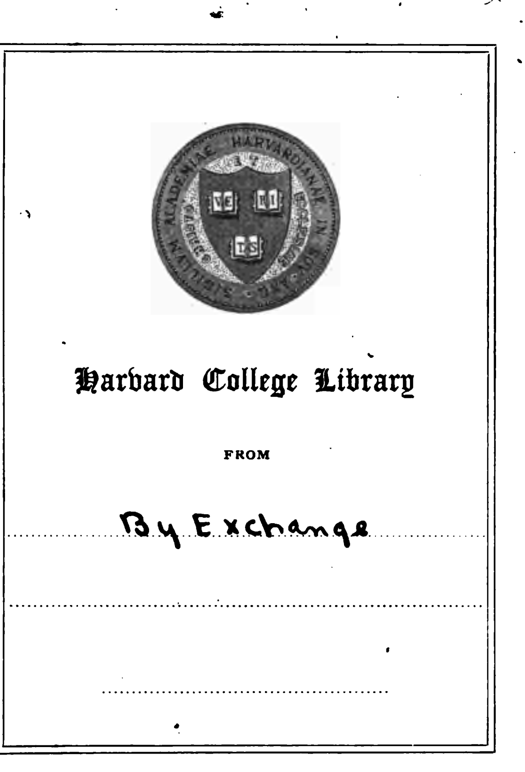
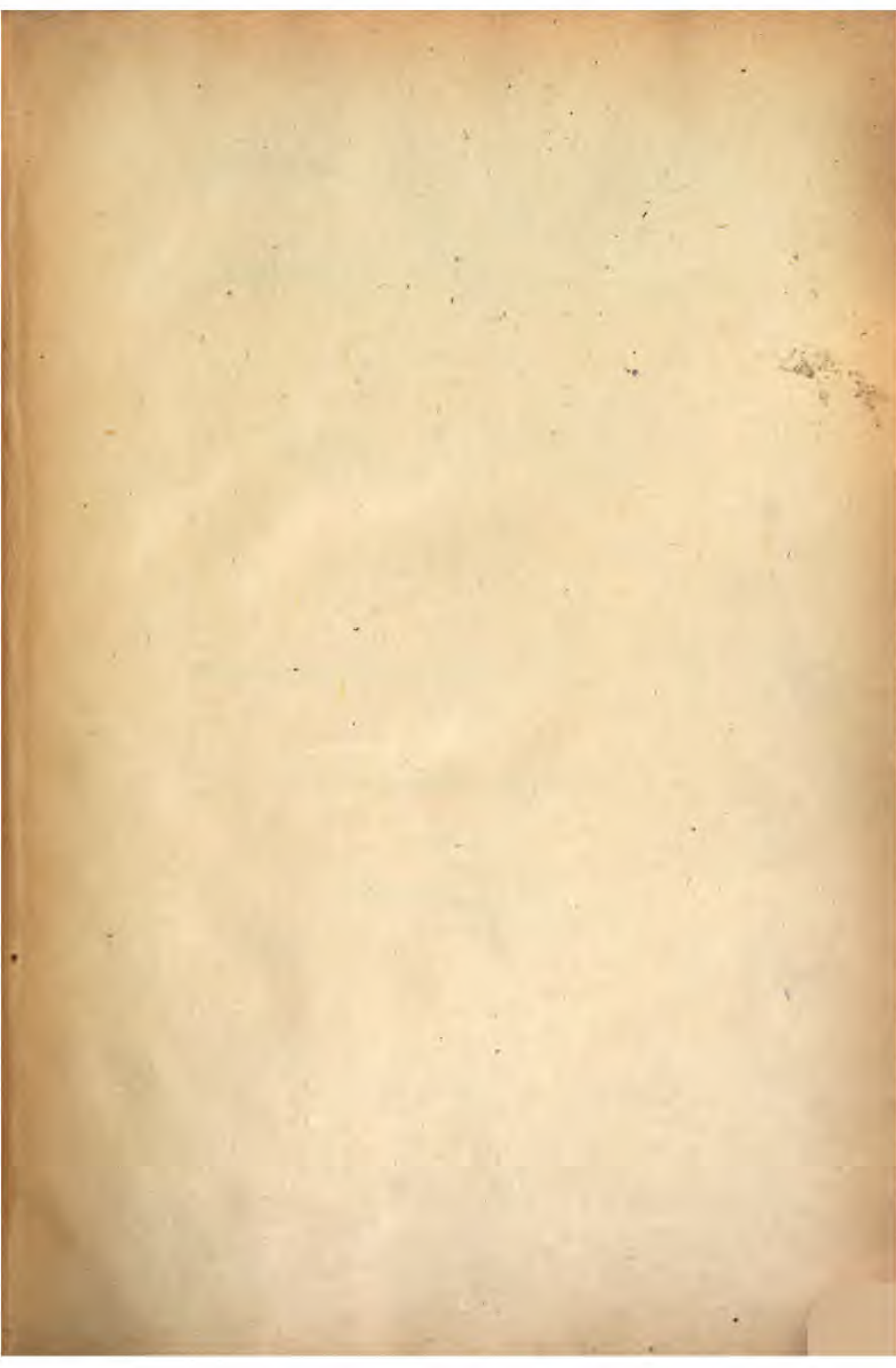
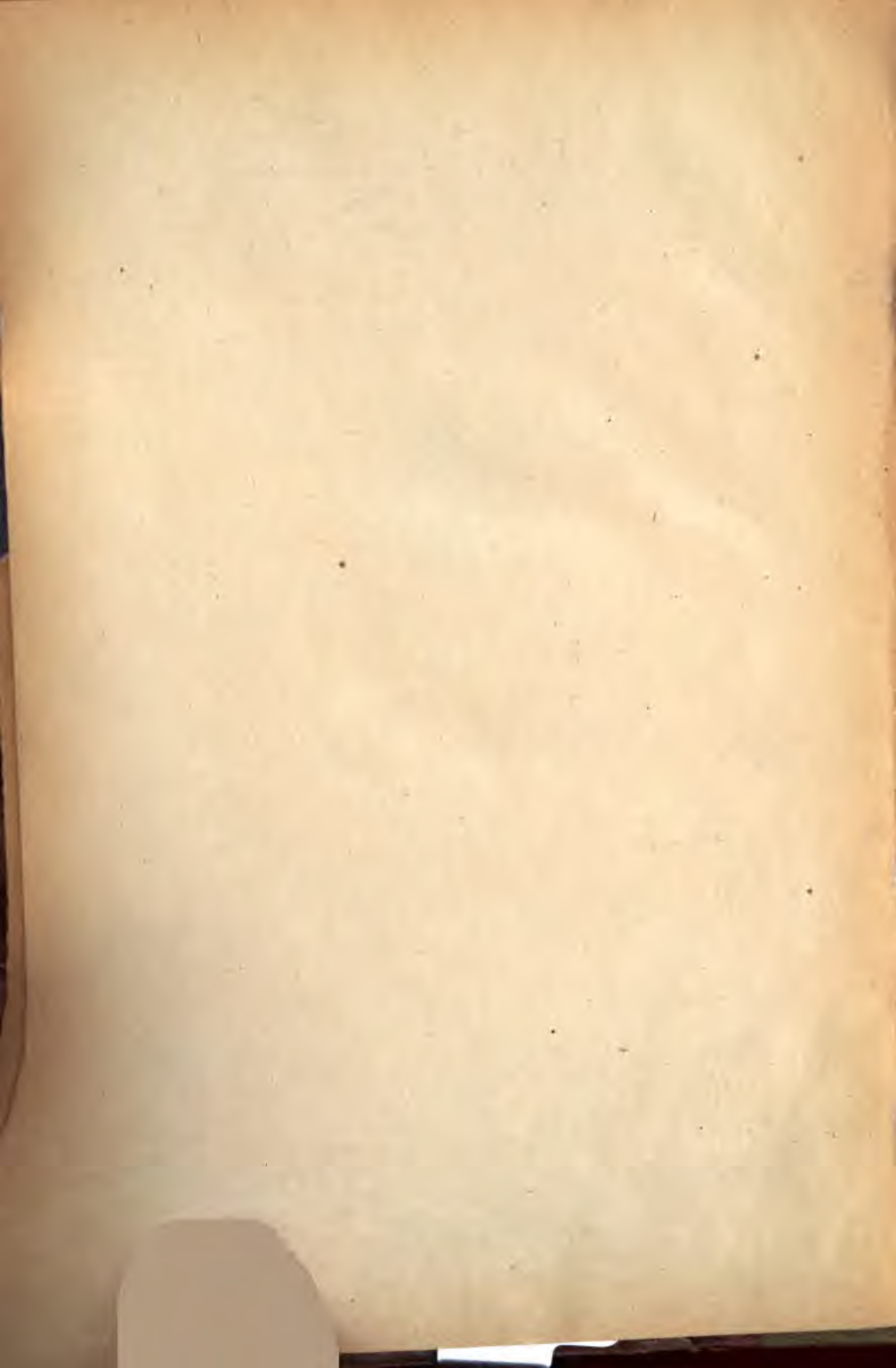



C
4449
9.5


Harvard College Library
FROM
By Exchange





Giuliano Cesarini.

(1398—1444.)

Bis zu seiner Ankunft in Basel am 9. September 1431.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Marburg

vorgelegt von

Heinrich Fechner
aus Berlin.

Marburg 1907.

Von der Fakultät als Dissertation angenommen am 11. Dezember 1906.

Referent: GRR. Prof. von der Ropp.

Druck von E. Ebering, Berlin NW., Mittelstr. 29.

Meinem lieben Vater

in Dankbarkeit und Verehrung.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehn dem Wunsche, eine den Forderungen der historischen Wissenschaft gerecht werdende Biographie eines Mannes zu schaffen, der Jahre hindurch eine nicht unbedeutende Rolle in der mittelalterlichen Geschichte der römischen Kirche gespielt hat.

Aus den bisherigen Arbeiten wird nicht voll sichtbar, welches Ansehen Giuliano Cesarini bereits genoss und welche Rolle er schon gespielt hatte, bevor der erst Dreiunddreissigjährige auf dem Baseler Konzil als päpstlicher Legat und Präsident dieser Kirchenversammlung erschien. Was hier geboten wird, ist der Versuch einer Lebensbeschreibung Cesarinis bis zu seiner Ankunft in Basel, d. h. bis zu dem Augenblicke, wo er die bedeutsamste Aufgabe seines Lebens und seiner Zeit in die Hand nahm, die seinen Namen unvergesslich gemacht hat. Eine weitere Durchführung dieser Arbeit behalte ich mir für die Zukunft vor.

Auf das Bedürfnis einer solchen Biographie hingewiesen zu sein, verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Karl Wenck. Ihm, der mir von Anfang an als Helfer und Berater zur Seite gestanden hat, schulde ich grössten Dank.

Handschriftliches Material zu benutzen, war mir mit einer geringen Ausnahme, für die ich Herrn Conte V. Ansidei, Bibliothekar an der Stadtbibliothek zu Perugia, hierdurch ergebenst danke, nicht vergönnt.

Ferner gebührt Herrn Prof. Dr. Johannes Uebinger in Freiburg i. B. ergebenster Dank, der mir manche wertvolle Angabe der leider nur allzusehr zersplitterten Literatur über Nikolaus von Cues gegeben hat, und schliesslich bin ich zu ehrfurchtsvollem Dank Herrn Professor Dr. Andrea Gloria zu Padua verpflichtet, der trotz seiner Kränklichkeit und seiner fünfundachtzig Jahre, die ihm ein Verlassen des Hauses nicht mehr ermöglichen, für mich die Matrikeln der Universität Padua hat durchsehen lassen und mir eigenhändig über den allerdings negativen Erfolg Mitteilung gemacht hat. Schliesslich bin ich noch besonders den Verwaltungen der Kgl. Bibliothek zu Berlin und der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Marburg für ihre leider nur zu oft als etwas ganz Selbstverständliches hingenommene Mühewaltung, die ich für diese Arbeit in nicht geringem Masse in Anspruch genommen habe, zu Dank verpflichtet. Allen denen, die sonst noch in irgendeiner Weise an dem Zustandekommen dieser Arbeit Anteil haben, sei hiermit mein freundlichster Dank ausgesprochen.

Würdigung der älteren und neuen Biographien Cesarinis.

Die wichtigsten Quellen für die Biographie des Kardinals Giuliano Cesarini sind erstens die Leichenrede des Florentiner Humanisten Poggio (1380—1459) auf Cesarini[1] und zweitens die von dem Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci (1421—1498) verfasste Lebensbeschreibung.[2]

Beide Quellen haben den unschätzbaren Vorteil, von Männern geschrieben zu sein, die Cesarini persönlich kannten. Poggio, von dem sich noch eine Reihe von Briefen an Giuliano Cesarini erhalten hat, gehörte seit dem Jahre 1403 der päpstlichen Kurie an und war nach mehrjähriger Abwesenheit seit Anfang des Jahres 1423 wieder in Rom, hat mithin, als Giuliano (ungefähr zu Anfang des Jahres 1422) in den Dienst der Kurie trat, schon gleichsam zu ihrem eisernen Bestande gehört und ihn schliesslich noch um fünfzehn Jahre überlebt. Seine Leichenrede auf Cesarini ist daher auch für uns das wichtigste Dokument über das Leben dieses Kardinals; Poggio ist geradezu der Historiker und Biograph Giulianos geworden.

---

1. Gedruckt im Spicilegium Romanum X (Romae 1844), p. 374—384 unter dem Titel „Poggii Florentini oratio in funere reverendissimi cardinalis D. Juliani de Caesarinis Romani legati contra Teucros (!) et in ea expeditione diem functi.“ Fortab „Poggius, oratio in funere“ bezeichnet.

2. Zuerst von F. Ughelli, Italia sacra III. (Romae 1647), p. 764—775, ed. Coleti III (Venetiis 1718), col. 672—680 veröffentlicht. Die letzte kritische, von Ludovico Frati besorgte Ausgabe aller von Vespasiano verfassten Biographien bildet unter

Ganz anders geartet ist die Biographie Vespasianos da Bisticci. Auch er hat Cesarini kennen gelernt und zwar zu der Zeit des Florentiner Konzils. Aber während Poggio ein gereifter Mann war, als ihm Giuliano zum erstenmal begegnete, war Vespasiano noch ein Jüngling von 18 Jahren, stand also in einem Alter, dem es mit jener der Jugend innewohnenden Achtung für grosse Männer eine Ehre ist, mit diesem hochangesehenen Manne verkehren zu dürfen. Ihm sind die Daten der Lebensgeschichte des Kardinals ganz nebensächlich, wie er überhaupt auf solche gar nichts gibt; er sieht in ihm nur den grossen, weil sittlich makellosen und frommen, Mann, deren es damals in Italien nicht allzuviele gab. Dafür zeugt wohl auch Vespasianos Wort: „Ich habe mit sehr frommen Männern Bekanntschaft gehabt, aber so lobens- und nachahmungswert wie der Kardinal von St. Angelo (d. i. Cesarini) war keiner.“[3] Wohl nicht ganz ohne persönliche Eitelkeit erzählt uns Vespasiano, wie ihn Cesarini aufgefordert habe, Kanoniker zu werden, und ihm sogar dazu materielle Unterstützung versprochen habe.[4] Ebensowenig frei von Eitelkeit halte ich Vespasianos Nachricht, dass Cesarini oft, um Geld zu bekommen, an den Florentinischen Buchhändler Bücher,

---

dem Titel „vita di uomini illustri del secolo XIV scritte da Vespasiano da Bisticci rivedute sui manoscritti da Ludovico Frati“ den 33. Band der „Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua pubblicata per cura della R. Commissione pe' testi di lingua“ Bologna 1892. 3 Teile. Im ersten Teil dieser Ausgabe, nach der stets zitiert ist, findet sich das Leben Cesarinis auf p. 109—129. Zitiert: Vespasiano da Bisticci.

3. „io ho avuto notizia di sanctissimi uomini; ma in tutte le laudabili condizioni non vidi mai il simile, come il cardinale di santo Agnolo, così degno d' imitazione“. Vespasiano da Bisticci I, p. 114 f.

4. Vespasiano da Bisticci I, p. 117.

die er nicht gebrauchte, oder die er doppelt hatte, verkauft habe.[5] In den Augen des Jünglings unternimmt der Kardinal diese Verkäufe nur, um Geld zu Wohltaten zu bekommen, tatsächlich aber war es oft die prekäre Lage, in der sich Giuliano befand, da er von Rom nicht immer die bei aller Einschränkung in seiner repräsentativen Stellung nötige finanzielle Unterstützung fand.[6] Interessant überhaupt ist es, die Biographien Vespasianos einmal daraufhin anzusehen, wie viele derjenigen, denen er eine „Lebensbeschreibung" widmet, Bücherliebhaber oder Teilnehmer am Florentiner Konzil sind. Es dürften wohl über fünfundsiebzig vom Hundert derselben sein. Oft vermag er über sie kaum mehr als ganz allgemeine Phrasen zu sagen, „er war fromm, er war klug, er besass grosse Einsicht", und an Lebensdaten weiss er oft nicht mehr, als dass dieser oder jener Doktor eines oder beider Rechte war; aber dass sich derselbe für Bücher interessierte, solche an- oder verkauft hat, sie selber abgeschrieben oder wenigstens hat abschreiben lassen, das wird fast stets gewissenhaft vermerkt. Eine Verherrlichung der moralischen Eigenschaften tritt neben dem Standpunkte des Buchhändlers deutlich hervor. So ist auch die Cesarini gewidmete Biographie eine Apotheose des Kardinals, die er durch zahlreiche Anekdoten ins rechte Licht zu stellen sich bestrebt. Auch für ihn gibt Vespasiano nur wenige und dazu oft ungenaue Daten, wie er sich überhaupt nicht immer an die geschichtliche Wahrheit hält. Es mag beispielsweise erwähnt sein, dass er den Papst Nikolaus V. in Pisa geboren sein lässt,[7] während dieser tatsächlich in

5. Vespasiano da Bisticci I, p. 115.

6. Haller, Concilium Basiliense I, p. 143 u. 328 f.; Traversarius, epistolae et orationes lib. III. ep. XLI. col. 155.

7. Vespasiano da Bisticci I, p. 26.

Sarznaa das Licht der Welt erblickt hat.[8] Vom Papst Kalixt III. erzählt Vespasiano, dass er die Bücher der Vatikana verschleudert und hunderte dem ruthenischen Kardinal Isidor gegeben habe[9], aber auch diese Angabe ist falsch. Neuerdings ist das Inventar der griechischen Handschriften Nikolaus V. bekannt geworden, in dem sich auch die Entlehnungen aus der Bibliothek genau verzeichnet finden. Neben Bessarion erscheint dort Kardinal Isidor als Entleiher, der gegen fünfzig Handschriften geborgt hat, aber mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass diese Entlehnung nur auf Lebenszeit geschehe und die Bücher später der Vatikanischen Bibliothek wieder zugestellt werden müssten. Wenn nun die ungetreuen Diener des Kardinals Isidor nach dessen Ableben die Bücher zu Gelde gemacht haben, so kann man doch wohl unmöglich daraus dem Papste Kalixt III. einen Vorwurf machen. Wahr ist nur, dass dieser Papst aus Geldnot von einigen Handschriften die mit Gold und Silber geschmückten Einbände hat abnehmen lassen, um damit die Ausgaben für den heiligen Krieg zu bestreiten.[10] Die Angabe, dass Nikolaus von Cues ein „sehr armer“ Kardinal gewesen sei,[11] können wir auch nicht unterschreiben, wenn wir die Testamente des Kusaners betrachten und an die grossartigen, fast fürstlichen Stiftungen denken, welche dieser Kardinal in seinem Leben gemacht hat, mag er immerhin in seiner Lebensführung noch so bescheiden gewesen sein. Wir werden auf diese Stiftungen später zu sprechen kommen. Noch andre Unrichtigkeiten sind leicht vorzubringen, doch

---

8. Sforza — Horak, Papst Nicolaus' V. Heimat, Familie und Jugend, S. 35.

9. Vespasiano da Bisticci I, p. 236.

10. Pastor, Geschichte der Päpste I³, S. 648 f.

11. Vespasiano da Bisticci I, p. 170.

würde es zu weit führen, auf sie alle einzugehn. Trotz derartiger Unrichtigkeiten sind Vespasianos Biographien für die Persönlichkeit des einzelnen, vornehmlich aller, deren er sich, wie es bei Cesarini der Fall ist, mit besonderer Liebe annimmt, von nicht geringer Wichtigkeit. Sie sind wertvolle Stimmungsbilder eines warmherzigen Zeitgenossen.

Als eine dritte Quelle erwähne ich noch Paolo Giovio, der allerdings kein Zeitgenosse Cesarinis war, sondern nahezu hundert Jahre später (1484—1552) gelebt hat. Seine Biographie Cesarinis ist ein Teil des Kataloges, den er der Bildersammlung eines gewissen Musaeus gewidmet hat.[12] Sie stützt sich in der Hauptsache allerdings auf Poggios Leichenrede, bringt aber doch mancherlei darüber hinausgehendes bei, so z. B. wie alt Cesarini geworden ist. Auf diese drei Quellen gehn alle längeren oder kürzeren Biographien Cesarinis zurück, die sich in diesem oder jenem Sammelwerke finden.

Abgesehen von Hergenröthers kurzer, nichts Neues bringenden Biographie Cesarinis[13] gibt es nur eine ausführliche Biographie neueren Datums, nämlich die von dem Engländer Robert Jenkins,[14] die ausser aus vielen Quellenwerken auch aus einer bisher ungedruckten Biographie Cesarinis schöpft. Das 381 Seiten Text umfassende Werk Jenkins ist die Arbeit eines Predigers, der glaubte, dass Gibbon[15] dem Kardinal

12. Jovius, Elogia virorum bellica virtute illustrium veris imaginibus supposita, quae apud Musaeum spectantur, in libros septem digesta. Basileae 1561, p. 156—165.

13. Hergenröther, „E. S. Kardinal Julian Cesarini“ in Katholische Wochenschrift V, S. 369—376 u. 387—391.

14. Jenkins, The last crusader or the life and times of cardinal Julian of the house of Cesarini, a historical sketch. London 1861.

15. Gibbon, The history of the decline and fall of the roman empire XII, p. 137 f.

Giuliano nicht die ihm gebührende Würdigung habe zuteil werden lassen, und deshalb in seinen Mussestunden eine Biographie Cesarinis zu schreiben versuchte. Es ist also das Werk eines Nicht-Historikers, das dazu noch in längerer, durch Pausen unterbrochener Zeit entstanden ist und infolgedessen auch die Mängel derartiger Werke trägt. Die Bezeichnung und Zitierung der von ihm gebrauchten Quellen und Literatur ist ungenügend und unwissenschaftlich, so dass ihre Nachprüfung nur sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich ist. Ueber die von ihm benutzte Handschrift eines Unbekannten über das Leben Giulianos aus der Marucellianischen Bibliothek zu Florenz hat Jenkins uns leider gar nichts mitgeteilt.[16] Da sie im Text auch nicht einmal erwähnt ist, so bleibt uns Geheimnis, ob der Verfasser aus ihr neues Material geschöpft hat, und ob nicht vielleicht einige Angaben, die uns als Irrtümer Jenkins erscheinen, auf eben dieser Handschrift beruhen. Aber auch über andre von Jenkins benutzte Handschriften erfahren wir nichts. Eine Biographie im Sinne eines

---

16. Francesco Marucelli, geb. 1625 in Florenz, gest. 1703 in Rom, ein gelehrter Geistlicher, der ein 112 Bände starkes Werk „mare magnum“ geschrieben hatte, in dem er sein auf enormer Belesenheit beruhendes Wissen niedergelegt hatte, war ein eifriger Bücher- und Bildersammler. Testamentarisch vermachte er seine ausgezeichneten Sammlungen sowie sein Vermögen der Stadt Florenz. Seit 1752 besitzt diese Marucellianische Sammlung in der via larga in Florenz ein eigenes Gebäude und ist dem öffentlichen Gebrauche zugänglich. Die Bibliothek enthält an 60000 Bände, 10000 Handschriften und eine in 150 grossen Bänden zusammengebundene ausserordentliche Sammlung der ältesten Kupferstiche und Handzeichnungen, unter denen Albrecht Dürer mit selten vielen Blättern vertreten ist. Besonders reich ist die Bibliothek an bibliographischen Werken und Werken der Kunst, sowie an juristischer und schöner Literatur. Neigebaur, S. 189 ff.

Historikers kann man dies Werk nicht nennen. Was es bietet, ist vielmehr eine Schilderung der damaligen Zeitverhältnisse, in die bei Gelegenheit der Name Cesarinis mithineingeflochten ist, wie bereits die Kapitelüberschriften erkennen lassen.[17]

---

17. Sie lauten: 1. Rom während des Schismas, 2. Kardinal Branda und das Konzil von Konstanz, 3. die böhmische Gesandtschaft, 4. Rom unter Eugen IV., 5. das Konzil von Basel, 6. das Konzil von Florenz, 7. die ungarische Gesandtschaft.

Ueber die Familie Cesarinis.

Giuliano Cesarini wurde zu Rom als der erste männliche Spross einer recht alten, aber sehr verarmten Adelsfamilie geboren.[1] Man darf als sicher annehmen, dass diese aus einem Zweige der Montanari hervorgegangen ist, da noch Giulianos Vater sowie seine ältere Schwester von einer andern Mutter den Namen Montanari trugen.[2] Giuliano führt ihn nicht mehr, und so ist es erklärlich, dass man ihn gelegentlich als den Begründer einer neuen Familie genannt findet.

Hat Giuliano als Kleriker auch selber keine Familie gegründet, so hat er doch nicht wenig dazu beigetragen, seinen verarmten Familienangehörigen zu neuem Glanz und neuem Ansehen zu verhelfen, so dass wir sie und ihre Nachkommen bald in Verschwägerung mit den hervorragendsten Adelsgeschlechtern jener Zeit wie den Brancaleones, Colonnas, Sforzas, Borgias u. a. m. finden.[3] Der Vater Giulianos war Andreozzo Urselli Montanari, der in erster Ehe mit einer Frau Vanna — ihre Familie ist unbekannt — verheiratet war und mit ihr die schon oben erwähnte Tochter Caterina de Montanari gezeugt

---

1. Vespasiano da Bisticci I, p. 109—129.
2. [Ratti,] Della famiglia Sforza II, p. 247—296. Reumont, Geschichte der Stadt Rom III 1, S. 48.
3. [Ratti,] a. a. O.; Litta, Famiglie celebri italiane I, fasc. V. — Es mag hier gleich erwähnt sein, dass Litta wegen seiner Uebersichtlichkeit — er wählt die Form des Stammbaumes — vor Ratti den Vorzug verdient. Wegen des Quellenmaterials ist aber stets Ratti heranzuziehen.

hat. In zweiter Ehe war Andreozzo vermählt mit Paolotia Rustici. Dieser Ehe entstammten fünf Söhne: Giuliano, Giacomo, Orso, Camillo und Giorgio.

Giuliano, über den wir im folgenden handeln, wurde im Jahre 1398 geboren.[4] Giacomo wurde 1444 Podestà von Orvieto und später von Foligno. Orso vermählte sich mit Semidea oder Simodea Brancaleone, Erbin vieler Burgen im Sabinerland, sowie einiger zerstreuter Gebiete von Toricella, Frasso und Ginestra. Ihre Nachkommen scheinen allein die Familie durch zwei und ein halbes Jahrhundert fortgepflanzt zu haben, bis sie mit der letzten Trägerin des Namens, Livia Cesarini, in der Familie Sforza aufging. Camillo, der früh gestorben zu sein scheint, heiratete eine Lorenza, die sich später mit Battista Mattei wiedervermählte. Giorgio widmete sich gleich Giuliano dem Dienste der Kirche. Auch er hat eine gewisse Rolle gespielt, die sich allerdings mit der Giulianos nicht messen kann; er wurde 1436 Archidiakon, im Jahr darauf Kanoniker, wieder ein Jahr später apostolischer Protonotar non participans[5] und hat im Gegensatze zu seinem Bruder grosse Reichtümer gesammelt.[6]

In gleichem Masse, wie die Anzahl der Kinder wuchs, wurden die pekuniären Verhältnisse der Familie

---

4. Dieses Jahr ergibt sich aus der Notiz des Giovio, dass Cesarini bei seinem Tode im November 1444 sechsundvierzig Jahre alt gewesen sei. Jovius, Elogia (Basileae 1561), p. 164. Vielleicht stehn die von Ratti (p. 251) verzeichneten öffentlichen Instrumente über die Mitgift der Frau Vanna, sowie die der Tochter Caterina vom 13. Januar 1398 in ursächlichem Zusammenhang mit der bereits eben erfolgten oder doch nahe bevorstehenden Geburt Giulianos, des ersten Kindes aus zweiter Ehe.

5. Ueber die Protonotare non participantes Hinschius I, S. 443 u. Bangen, S. 60.

6. Ratti, a. a. O.

immer drückender. Aber gerade Armut ist ja oft neben dem Ehrgeiz die mächtigste Triebfeder, welche die Menschen zu besonderen Leistungen anfeuert; und wie oft die bedeutendsten Köpfe nicht aus reichem Palast, sondern ärmlicher Hütte stammen,[7] so sollte auch aus dieser verarmten römischen Adelsfamilie ein Mann hervorgehn, der seiner Zeit ein Muster gegeben hat, den Freund und Feind in gleicher Weise ehrten, dessen Willen sich Papst und Fürsten beugten, von dem Branda, der Kardinal von Piacenza, zu sagen pflegte, dass er, wenn auch die ganze Kirche verdorben sei, allein imstande sein würde, sie zu reformieren.[8]

---

7. Vespasiano da Bisticci I, p. 110. „Più sono quegli che si fanno singulari uomini nella povertà, che nel' l'abbondanza delle ricchezze."

8. Vespasiano da Bisticci I, p. 99 (Das Leben des Kardinals Branda) u. p. 115.

Giulianos Studienzeit.

Schon in früher Jugend muss Cesarini die Universität bezogen haben, nachdem er zu Rom die lateinische Sprache erlernt hatte. Ueber den genauen Verlauf seiner Studien wissen wir zwar nur wenig, dennoch dürfte es gelingen, uns ein annähernd richtiges Bild seines Studienganges zu machen.

Ueber das Was seines Studiums gibt Poggio[1] genaueren Aufschluss, aber über das Wann und Wo entstehn Zweifel.

Das Hauptstudium Cesarinis war die Rechtswissenschaft, und zwar erlernte er zuerst römisches und dann kanonisches Recht. Aber die Studenten jener Zeit sind nicht einseitig, begnügen sich nicht mit ihrem Fachstudium, sondern in jugendfrischer Begeisterung wenden sie sich daneben den neu sich auftuenden Schätzen der Nationalliteratur, des Nationalwissens zu.

Wir müssen uns nämlich vergegenwärtigen, dass die Zeit, in der Giuliano studierte, die Zeit der Gärung, die Jugendzeit der eben erblühenden Renaissance war, in der man, wie Paulsen sagt, in Italien begann sich zu besinnen, dass nicht die Juden die Vorfahren der Italiener seien, sondern die alten Römer.[2] Das echte Römertum, die römische Republik, die römische Beredsamkeit wiederherzustellen, das wurde die grösste und vornehmste Aufgabe. Hatten bereits Dantes Gesänge

1. Poggius, oratio in funere, p. 376.
2. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts I², S. 11.

dazu beigetragen, sich wieder in die antike römische Literatur zu vertiefen, so hatten Petrarca und Boccaccio noch weit lebendiger darauf gewirkt. Die gesamte alte Literatur wird auf allen Gebieten, ganz besonders auf dem des Rechtes und der Beredsamkeit hervorgeholt. In allen Bibliotheken Italiens, Deutschlands, Englands, Frankreichs stöbert man nach, um die Werke der Schriftsteller des klassischen Altertums wieder ans Licht zu fördern, und zahlreiche fleissige Hände mühen sich damit, Abschriften von diesen neugefundenen Werken anzufertigen. Ganz natürlich ist, dass die Begeisterung für die Antike gerade die jungen Studenten ergreift, besonders zu Padua, wo man am 31. August 1413 das Grabmal und die Ueberreste des Livius gefunden zu haben glaubt und wo von diesem Augenblick an ein eben nur aus der Zeit heraus zu verstehender Liviuskult beginnt.[3]

Aber nicht nur die Schätze der Latinität sind es, in die man sich vertieft und in denen man sich wiederfindet, auch auf die griechischen Vorbilder erstreckt sich das Suchen. Mit glühendem Eifer bemühen sich Lehrer des Griechischen wie Chrysoloras und sein Schüler Guarino bei einigen allerdings vorerst noch wenigen, aber dafür um so mehr begeisterten Männern Verständnis für die griechische Sprache, das griechische Fühlen und Denken wachzurufen. Solchen, die des Griechischen noch nicht mächtig sind, werden die klassischen Schätze dieser Sprache durch lateinische Uebersetzungen zugänglich gemacht. Kurz, auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft entwickelt sich eine fieberhafte Tätigkeit.

---

3. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums I[3], S. 436.

So kann uns auch die Mitteilung nicht wundernehmen, dass Giuliano neben dem Rechtsstudium noch eifrig Theologie, Philosophie, Beredsamkeit und die übrigen Zweige der Philologie („ac ea, quae studia humanitatis appellant") trieb, deren Studium ihm später zur Zeit der Konzilien von so grossem Nutzen werden sollte.

Ursprünglich hat Cesarini die griechische Literatur nur durch lateinische Uebersetzungen kennen gelernt, bis er sich dem Studium dieser Sprache selber unterzog. Das Verdienst, Cesarini in das Griechische eingeführt zu haben, nimmt in einem Schreiben aus Basel vom 4. Oktober 1435 der Camaldulensergeneral Ambrogio Traversari für sich in Anspruch.[4] Während des Baseler Konzils hat Cesarini trotz der enormen Arbeitslast, die auf ihm ruhte, noch Zeit gefunden, die griechische Sprache zu erlernen und sich in die griechische Literatur zu vertiefen, wie wir sowohl aus Ambrogios Brief entnehmen können als auch aus der Widmung des Kusaners in der 1438 erschienenen Schrift „de docta ignorantia", in der er Cesarini als „einen der gründlichsten Kenner nicht bloss aller lateinischen, sondern seit kurzem auch der griechischen Schriftsteller" lobt.[5]

---

4. Traversarius, lib. XIII. ep. V. col. 617. „Quoniam vero Legatus ipse incredibili desiderio tenetur ediscendi literas graecas, eique operi, quantum potest, tempus impertitur, principiis a nobis perceptis, ipsique multum debemus, et promovere haec ipsius studia summe cupimus, volumus, quoniam ipse ita oravit, ut Boetium illum manu nostra graecum et latinum D. Leonardo de Piscia consignes ad eum perferendum, ut possit eo uti profectus sui gratia; neque ambigas restituendum, quando illo usus erit, neque istum modo verum, et Evangelia illa breviora volumus ut addas, quia ea itidem valde cupit cum foenore nobis redditurus aliquando."

5. Nicolaus de Cusa, opera, Basileae [1565], S. 1.

Ein Zeugnis für Giulianos Griechisch besitzen wir allerdings nicht, da die uns griechisch erhaltene Rede Cesarinis von diesem auf dem Florentiner Konzil jedenfalls lateinisch gehalten und erst dann durch den Dolmetscher Nicolaus Euboeicus[6] ins Griechische übertragen worden ist, bis sie schliesslich im Jahre 1762 Andosilla wieder ins Lateinische zurückzuübersetzen unternommen hat.[7]

Schwerer als die Frage, was hat Cesarini studiert, ist die andre beantwortet, wo hat Cesarini seinen Studien obgelegen.

Nach Poggio studierte Giuliano „zuerst in Perugia, dann in Bologna, dann in Padua". Zwar scheint diese Reihenfolge der Universitäten sich mit gewissen Zeitangaben Vespasianos nicht zu decken, wie im folgenden gezeigt werden soll, aber die bereits oben gekennzeichnete grössere Genauigkeit Poggios spricht doch für ihre Richtigkeit.

Zu welcher Zeit Cesarini an der einen oder andern Universität sich aufgehalten hat, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, da die Matrikeln der Juristenfakultäten von Perugia und Padua aus jenen Jahren verloren gegangen sind,[8] ich aber trotz mehrfacher Anfragen bei

---

6. Es ist dies Nicolaus Sagundinus de Siponto, der 1439 wegen der Verhandlungen mit den Griechen als apostolischer Sekretär aufgenommen und sehr vielfach zu Gesandtschaften verwendet worden ist. Vgl. Fabricius, Bibliotheca latina V, S. 333 ff., v. Ottenthal in MIÖG. 1. Ergänzungsband, S. 477; Mehus, Vita Ambrosii Traversarii, p. 108; Tiraboschi, Storia della letteratura italiana, VI II, p. 757.

7. Juliani Cesarini de inserenda in symbolum particula filioque dissertatio anecdotos habita in concilio florentino eruta et nunc primum ex graeco latine reddita a Rudesendo Andosilla. Florentiae 1762.

8. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Conte Vincenzo

einem um die Universitätsgeschichte Bolognas hochverdienten italienischen Gelehrten über die Bologneser Matrikel jener Zeit nichts habe erfahren können. Indessen werden wir wohl mit der Annahme, dass Giuliano Ende des Jahres 1421 oder Anfang 1422 zum Doctor decretorum promoviert worden sei, nicht fehlgehn.

Giuliano begleitete nämlich, wie uns Poggio mitteilt,[9] den Kardinallegaten Branda auf einer der in Sachen der hussitischen Bewegung unternommenen Reisen.[10] Dass es sich hier nur um die letzte Reise Brandas handeln kann, erhellt daraus, dass die ältesten Daten, die wir für Cesarini überhaupt aufweisen können, in die Jahre 1423 und 1424 fallen, also in die Zeit der letzten um der Hussiten willen unternommenen Reise Brandas nach Deutschland, zu der dieser am 17. März 1422 von Rom aus aufbrach.[11]

Spätestens zu Anfang des Jahres 1422 muss also Giuliano die Doktorwürde erlangt haben; denn wir dürfen wohl annehmen, dass zwischen der Aufnahme Cesarinis in das Haus Brandas, von der uns Vespasiano berichtet,[12] und der Abreise einige, wenn vielleicht auch nur wenige Wochen vergangen waren.

Da nun das Studium beider Rechte wenigstens neun Jahr erforderte,[13] so hat Cesarini aller Wahr-

---

Ansidei, Bibliothecario della Communale di Perugia und des Herrn Prof. Dr. Andrea Gloria zu Padua.

9. Poggius, oratio in funere, S. 377.

10. Die erste dauerte vom 15. April—27. Oktober 1421, die zweite vom 17. März 1422 — 3. März 1425. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi II, p. 4, Anm. 7.

11. Eubel, a. a. O.

12. Vespasiano da Bisticci I, p. 99 u. 110.

13. Denifle im Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters III, S. 329.

scheinlichkeit nach in dem Studienjahre, das im Oktober 1412 einsetzte, zu studieren begonnen.

Für den Aufenthalt Cesarinis in der zuletzt von ihm bezogenen Universität Padua können wir noch am ehesten die Daten einigermassen bestimmen. Wir wissen, dass Cesarini in Padua zwei später berühmt gewordene Männer zu seinen Schülern rechnen durfte, Dominicus Capranica und Nikolaus von Cues.

Von Capranica ist uns bekannt, dass er am 3. Februar 1423 unter die Kammerkleriker aufgenommen worden ist, nachdem er im Jahre 1422 zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert worden war,[14] und dass er während der letzten drei Studienjahre in Bologna bei Giovanni da Imola, zuvor aber zwei Jahre bei Cesarini in Padua Vorlesungen gehört hat.[15] Hat also Capranica im Jahre 1422 die Doktorprüfung abgelegt, so muss er in dem Studienjahr, das im Oktober 1419 begann, nach Bologna gekommen sein und mithin von 1417 bis 1419 bei Cesarini in Padua gehört haben.[16] Ich möchte annehmen, dass auch Giuliano nicht früher als 1417 nach Padua gekommen ist.

Vor Padua hatte Cesarini in Bologna studiert. Ueber seinen Aufenthalt daselbst wissen wir nichts näheres und dürfen vermuten, dass er nur von kurzer Dauer gewesen ist, zumal Bologna eine sehr teuere Stadt war, in der schon aus diesem Grunde der nur wenig bemittelte Cesarini bloss ungern länger verweilt

---

14. Eubel I, p. 33, Anm. 1.

15. Baptista Poggio in Stephani Baluzii miscellaneorum lib. III, p. 263—300.

16. Wir gehn wohl nicht fehl, wenn wir Capranicas Wechsel der Universitäten in unmittelbaren Zusammenhang bringen mit der uns von Bapt. Poggio (Baluze p. 267) mitgeteilten Einladung des vom Konstanzer Konzil nach Italien ziehenden Papstes

haben wird. Ganz enorm waren hier besonders die Prüfungskosten.

Was Cesarini von Perugia nach Bologna getrieben hat, vermögen wir mit Bestimmtheit nicht anzugeben, aber vielleicht irren wir nicht, wenn wir den Grund dafür in der am 19. Juli 1416 erfolgten Eroberung Perugias durch Braccio da Montone[17] suchen.

Da dieser Condottiere nicht zu den friedliebendsten Männern seiner Zeit gehörte, war eine durch Kriegswirren unruhige Zukunft zu erwarten, der Cesarini möglicherweise entgehn wollte.

Für die Bestimmung der Zeit, in der Cesarini die Universität Perugia besucht hat, liefert uns Poggio gar keine, Vespasiano einige leider fast durchweg ungenaue Daten. Er berichtet uns nämlich, dass zu jener Zeit, da Cesarini in Perugia war, Braccio da Montone die Stadt in Besitz hatte, dass Bindaccio da Ricasoli damals luogotenente von Perugia gewesen[18], und dass Cesarini von Perugia her nach Rom gekommen sei.[19] Wie schon oben gesagt ist, hat Braccio am 19. Juli 1416 von Perugia Besitz genommen und ist bis zu seinem am 5. Juni 1425 erfolgten Tode[20] Herr der Stadt geblieben. Bindaccio da Ricasoli ist am 31. März 1417 zum luogotenente von Braccio ernannt worden.[21] Die Stellung eines solchen hat er bis zu

---

Martin, der vom 25. Oktober 1418 bis zum 7. Februar 1419 in Mantua weilte (Contelorius, Martini V. vita, p. 13. — Miltenberger in MIÖG. XV, S. 661—664) und seinen jugendlichen Freund Capranica dorthin kommen liess.

17. Leo, Geschichte von Italien IV, S. 277.
18. Vespasiano da Bisticci I, p. 109.
19. ibidem, p. 110.
20. Leo IV, S. 571.
21. „Decreta Verachii de Fortebrachiis“ ms. im Archivio

seiner am 4. August 1424 erfolgten Abreise aus Perugia innegehabt.[22] Da nun auch die Uebersiedelung Giulianos nach Rom spätestens in den Anfang des Jahres 1422 gefallen sein muss, so will es fast scheinen, als habe Cesarini erst von 1419, dem letzten sicheren Datum, für das wir seinen Aufenthalt in Padua nachwiesen, bis zum Ende des Jahres 1421 oder Anfang des Jahres 1422 zu Perugia studiert, mithin diese Universität nicht als die erste, sondern als die letzte aufgesucht. Aber doch ist dem nicht so, denn Vespasiano teilt uns neben diesen Angaben, für die wir ein genaues oder doch ungefähr genaues Datum haben, noch eine Tatsache mit, für die wir zwar nicht Tag und Jahr bestimmen können, die uns aber beweist, dass Cesarini gleich in seiner ersten Studienzeit in Perugia war.

Cesarini hat nämlich nach Vespasianos Angabe im Hause Bindaccios gewohnt und ihm grosse Ehre eingetragen, „obgleich Giuliano Zivilrecht studierte" („benchè messer Giuliano istudiasse in ragione civile"). Dies aber hat er ohne Frage zuerst studiert, wie Poggio berichtet. Die Ungenauigkeit der Angaben Vespasianos darf uns bei der mannigfachen Flüchtigkeit, deren wir ihn schuldig befanden, nicht überraschen, und wir werden daher im Einklang mit der eben gegebenen Beweisführung Poggios Reihenfolge der von Cesarini besuchten Universitäten für die richtige halten.

Decemvirale di Perugia. Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Conte Ansidei. — Bindaccio führt in der Handschrift den Namen „Granelli de Fibindacciis alias de Ricasolis".

22. So auch nach der Mitteilung des Herrn Conte Ansidei, Es findet sich jedoch neben Bindaccio noch für die Jahre 1422—24 Francesco de Salimbeni als luogotenente von Perugia. Beide hatten bis zum Tode Braccios diese Stellung nebeneinander inne. Vgl. Cronache e storie inedite della Città di Perugia I, p. 285, Anm. — Pellini, Dell' Historia di Perugia II, p. 262.

Für Perugia als erste Universität Cesarinis könnte man noch als Beleg die Erzählung Vespasianos (p. 110) geltend machen wollen, dass Giuliano sich nach Art armer aber fleissiger Schüler selbst Abschriften entliehener Bücher, insbesondere der Pandekten hergestellt habe; denn namentlich Anfänger im Studium des römischen Rechtes müssten zuerst nach dem Besitz eines Pandektentextes trachten, aber diese Folgerung ist doch insofern belanglos, als Vespasiano überhaupt nur des Besuches der einen Universität Perugia gedenkt. Doch auch so ist seine Mitteilung zur Charakteristik des mittellosen, strebsamen Jünglings von Wert.

Was wir sonst noch über das Leben Cesarinis in Perugia wissen, ist gering. Wie oben erwähnt, hat er bei Bindaccio da Ricasoli gewohnt, den wir durch Vespasiano als einen feingebildeten und die Wissenschaften hochschätzenden Mann kennen. Dem armen Giuliano hat dieser nicht nur Aufnahme in sein Haus, sondern auch Geldmittel zur Bestreitung der nötigen Lebensbedürfnisse gewährt. Solche Unterstützung konnte Giuliano, dem für eine nächtliche Arbeit bisweilen sogar das Licht fehlte, gut gebrauchen. Vespasiano erzählt uns (p. 110), dass Cesarini, um diesem Mangel abzuhelfen, abends, wenn man von der Tafel aufgestanden war, aus den Leuchtern die Lichtstümpfe sammelte und dann bei ihrem Scheine während der Nacht studierte.

Hier schon hat sich Cesarini, wenn wir Vespasiano trauen dürfen, nicht nur als gewandter Schriftsteller in ungebundener, sondern auch in gebundener Sprache bewiesen („diceva bene in versi e in prosa“ p. 109). Es ist bedauerlich, dass sich keines dieser Gedichte bis auf unsere Tage erhalten hat; denn es wäre zweifel-

los von Interesse, hätte man diesen vielseitigen Mann auch einmal in seinem dichterischen Schaffen kennen lernen können. Oder sollte es sich vielleicht mit den Gedichten Cesarinis ebenso verhalten wie mit denen Capranicas, von denen man seit Catalanus weiss, dass sie nur in der Idee seines Biographen bestanden haben?[23]

23. Pastor, I 3 u. 4, S. 773, Anm. 1.

Cesarinis Verhältnis zu Dominicus Capranica.

In Padua hat also Capranica bei Cesarini Vorlesungen gehört. Zweifellos waren dies solche, wie sie ein Student zu halten pflegte, der sich zur Doktorprüfung im römischen Recht melden wollte, zu der ausser einem sechsjährigen Studium noch gehörte, dass der Prüfling einige Vorlesungen über ein Buch des Codex oder des Digestum vetus oder der Institutionen, die tres libri und das Authenticum gehalten oder doch zum allerwenigsten repetiert haben musste.[1] Für Cesarini, der bereits ein fünfjähriges Studium hinter sich hatte, wird es sich darum gehandelt haben, dieser Vorlesungsverpflichtung nachzukommen, nach der er sich im Jahre 1418 der Doktorprüfung unterworfen und darauf dem kanonischen Rechte zugewandt haben wird. Möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich ist es, dass Cesarini mit Capranica auch kanonisches Recht getrieben hat, aber es kann dies nur privatim geschehen sein, nicht vom Lehrstuhl aus.[2] Ueber seine Studien hat Capranica selber einmal in einem Briefe berichtet, indem er erzählt, dass er in seiner Jugend Grammatik,

---

1. Denifle im Arch. f. Lit. u. Kirchengesch. d. M.-A. III, S. 330.

2. Hierfür spricht auch die Unwahrscheinlichkeit, dass Capranica gleichzeitig römisches wie kanonisches Recht gehört haben soll. Mir sind nicht nur keine derartigen Fälle bekannt, sondern mir scheinen sie nach den Statuten der Juristen-Universität Bologna geradezu ausgeschlossen. (Denifle a. a. O.

Poesie, kanonisches und bürgerliches Recht, Moralphilosophie und eine Weile Theologie gelernt habe.[3]

Das Verhältnis Cesarinis zu Capranica war also nicht das des Professors zum Studenten, vielmehr bestand zwischen dem Aelteren und dem nur um zwei Jahre Jüngeren ein Freundschaftsbund, der stets neues Leben gewann, sobald sie später wieder zusammentrafen. Zu Rom, zu Basel wie später zu Florenz haben beide Männer, beseelt von dem Gedanken, die Verwaltung der Kirche von ihren Missbräuchen zu reinigen, Hand in Hand gearbeitet und oft gleiches Leid wie gleiche Freude ertragen müssen und dürfen.

Zu gleicher Zeit werden beide zu Kardinaldiakonen ernannt, zu gleicher Zeit wird später ihre Ernennung publiziert.[4] In gleichem Sinne haben sie beide zu Basel gewirkt und haben gleiche Anfechtungen von seiten ihrer Feinde bei ihren Bestrebungen,

---

III, S. 330). Hat Cesarini, wie wir annahmen, Ende 1412 die Universität bezogen und mit römischem Rechte begonnen, so konnte er zu Padua erst 1416 einzelne Titel, 1417 „ein Buch" lesen — in Bologna erst 1417 bezw. 1418 — und konnte frühestens, und auch nur dann mit besonderer Genehmigung der Doktoren zu Padua, 1418 zum Dr. jur. civ. promoviert werden, sodann ehestens nach zweijährigem Studium, also 1420, über Decretalien lesen und allerfrühestens Ende 1421 oder Anfang 1422 zum Dr. decr. promoviert werden. Alle übrigen Annahmen, z. B. dass Cesarini „Professor" zu Padua war (Facciolati, Fasti Gymnasii Patavini II, p. 24), scheinen mir schon deswegen unhaltbar, weil nicht einzusehen wäre, warum Cesarini, der doch ein armer Teufel war, nicht gleich nach Beendigung der Studien zu eigenem Brot zu kommen versuchte, sondern jahrelang umsonst an der Universität Vorlesungen hielt.

3. Capranicas Brief an den Kardinal von Bologna (Nikolaus Albergati) vom 10. Juli 1431 in: Römische Quartalsschrift XVII, S. 289.

4. Ueber die Kardinalsernennung Capranicas besteht Unsicherheit. Der Biograph Capranicas Michael Catalanus hat sie auf Grund eines in seiner Biographie (p. 167f.) mitge-

die Kirche zu läutern, erlitten. Aber während diplomatisches Geschick Cesarini vor persönlichen Demütigungen bewahrte und ihn seine Gegner sogar, als in Basel die Wogen der Erregung sich zu überschlagen drohten, noch schätzten und ehrten,[5] musste Capranica erleben, dass ihm eine Zeitlang das Kardinalat

teilten „Decretum consistoriale Martini V. de illis S. R. E. cardinalibus, quos creavit, minime tamen publicavit“ auf den 23. Juli 1423 festgelegt. Auch Eubel (I, p. 32f.) hat ursprünglich auf Grund der Vita Martini V. von Contelorius das gleiche Datum angegeben. Im 2. Bande desselben Werkes (p. 6f.) gibt aber Eubel auf Grund eines in dem vatikanischen Archiv gemachten Fundes den 24. Mai 1426 als den Tag der Kardinalsernennung Capranicas an. Da die besagte Notiz auch kein festes Datum angibt, so bleibt Eubels zweites Datum allerdings auch nur eine Annahme. Trotzdem muss ich ihr beipflichten, erstens weil auch mir sehr unwahrscheinlich sein will, dass der erst am 3. Februar 1423 unter die Kammerkleriker aufgenommene Capranica schon am 23. Juli desselben Jahres zum Kardinal ernannt worden sein soll. Hatte doch Capranica weder das geforderte Alter erreicht, noch Zeit und Gelegenheit gehabt, sich die nötigen Verdienste zu erwerben, die ihn des Kardinalpurpurs würdig scheinen liessen, und zweitens weil Catalanus nicht aus so unmittelbarer Quelle wie Eubel schöpft und die Wiedergabe seiner Texte sehr fehlerhaft ist. So ist z. B. der Brief Cesarinis an Capranica, den Eubel in der Röm. Quartalschrift XVII, S. 280 aus dem 12. Bande der im vatikanischen Archiv befindlichen „Diversorum cameralium“ abgedruckt hat, ein Beweis für die Ungenauigkeit des bei Catalanus (p. 174f.) abgedruckten gleichen Schreibens, das neben einigen Auslassungen augenscheinlich auf falscher Entzifferung beruhende, sinnstörende, ja geradezu sinnlose Fehler aufweist. — Vgl. Eubel in Röm. Quartalschrift XVII, S. 273—292.

5. Zum Beweise diene ein Brief eines heftigen aber ehrenwerten Gegners Cesarinis, des Camaldulenser-Generals Ambrogio Traversari an einen Pater Christophorus vom Baseler Konzil. Darin heisst es: „Cum Legato nostro saepius confligimus et ultra quam putavimus et quam esset necesse, tenacem suae sententiae offendimus. Heri post relationem nostram pransi cum illo sumus, tumque post cibum verborum multum habitum est;

abgesprochen wurde und persönliche Schmähungen und Demütigungen über ihn ergingen[6].

Ein ausdrucksvolles Zeugnis der Zuneigung und Verehrung Cesarinis für Capranica haben wir in dem Briefe, mit dem Cesarini die Ernennung seines Freundes zum Kardinal begrüsst.[7] Aus ihm spricht eine gleich grosse Freude über die Giuliano selber wie dem Freunde erwiesene Ehrung. Diesem, so versichert Giuliano in jenem Briefe, sei die neue Würde durch sein Verdienst, ihm nur durch die Güte Gottes zugefallen. Ihr gegenseitiges Verhältnis beleuchtet aber Cesarini in der ihm angeborenen bescheidenen Weise mit folgenden Worten: „Wenn wir eine wechselseitige Zuneigung zueinander haben, so kann, wenn es auch zweifelhaft ist, wessen die grössere ist, nicht leicht entschieden werden, wer von uns daraus die grössere geistige Anregung („animi

---

ut aperte, ac nude dicerentur; placide tamen ac lenius, quia cordi est illum non exasperare; sed quando religionem praefert, ratione ac sedulitate convincere. Vellem enim et vehementer cuperem ecclesiae dei talem virum reservari; nam profecto praeter istam sententiam vir singularis et rarus est. Enitor quantum possum, pectus illius emollire et an adhuc aliquid efficiam nescio. Heri tamen, quum ab eo proficisceremur, secreto evocatum admonuit, imo oravit, ut eum sanctissimo Domino nostro commendarem literis, quod et libentissime facturum promissi. Et oro (si ad Sanctitatem suam scribere non dabitur fortasse), ut istud ipse et meo nomine facias. Magnanimus videtur et qui neque metu neque spe possit infringi. Ego tamen vires omnes et omne ingenium in id intendo, ut eum (si fieri potest, usque quaque fore non despero) in partem nostram transferam.“ Traversarius, lib. III. ep. 35. col. 141 f.

6. Vgl. Capranicas Brief an Nicolaus Albergati, den Kardinal von Santa Croce, der datiert ist Scarlini VIII. aprilis 1431 (Röm. Quartalschrift XVII, S. 286) und an Eugen IV. vom 22. März 1431 (ebendort S. 285).

7. Eubel in Röm. Quartalschrift XVII, S. 280.

iocondidatem“) empfängt. Aber wenn ich bedenke, dass Deine Liebe zu mir ein freies Geschenk, die meinige zu Dir eine schuldige Darbietung ist, denn sehr viel Wohltaten hast Du mir erwiesen, und ich habe keine erwidert, so kommt in erster Linie Deiner Ehrung mein Glückwunsch und meine Freude zu. . . . Möge der allmächtige Gott uns beiden die Gnade geben, dass, wie wir diese Würde auf Erden zu gleicher Zeit erhalten haben, wir auch zugleich im Himmel die grössere und ewige empfangen.“

Cesarinis Verhältnis zu Nikolaus von Cues.

Einen noch bedeutenderen und bekannteren Schüler als Dominicus Capranica hatte Cesarini zu Padua in Nikolaus von Cues gehabt.

Nikolaus Cusanus war 1401 in einem noch vorhandenen Hause des Dorfes Cues bei Berncastel als Sohn des wohlhabenden (!) Winzers Henne Kribs (Crifftz, Crifftze, Chrypffs, Creffts = Krebs) und der Katharina Römer geboren[1]. Schon in jungen Jahren hat er das Elternhaus verlassen und soll dann beim Grafen von Manderscheid zu Keylam erst als Küchenjunge aufgenommen, bald aber wegen seines Verstandes und seiner Geschicklichkeit „denen damalen studierenden jungen Herren teils zum Zeitvertreib teils auch zur Aufwartung und Büchertragen beygesellet" worden sein.[2] Dieser hat dann den lernbegierigen Knaben nach Deventer geschickt, wo er seine erste wissenschaftliche Ausbildung von den Fraterherren erhielt. Ob diese in der Stadtschule zu Deventer, an der in einigen Klassen die Brüder vom gemeinsamen Leben

---

1. Hartzheim, Vita Nicolai de Cusa, p. 6f., Marx, Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues bei Berncastel a. Mosel, S. I.

2. Uebinger in Philos. Jahrbuch VIII, S. 302.

unterrichteten,[3] stattgefunden hat, oder ob die Fraterherren sich schon damals tatsächlich mit der Ausbildung von Schülern im eigenen Hause beschäftigt haben, was bezweifelt wird, das muss dahingestellt bleiben. Immatrikuliert finden wir den Kusaner zum erstenmal als Student der Theologie zu Heidelberg als viertletzten in dem Rektorat, das mit dem 20. Dezember 1415 begann und mit dem 23. Juni 1416 schloss.[4] Darauf hat er, wie Uebinger glaubt, wohl während der Jahre 1418 bis 1423 in Padua studiert.[5] Sein Hauptstudium war das kanonische Recht, dem er unter Cesarinis Leitung oblag. Daneben aber beschäftigte er sich noch mit Philosophie und Mathematik.[6] Auch in der Philosophie sowie der klassischen Literatur scheint Giuliano dem jungen Kusaner ein guter Führer gewesen zu sein, während Nikolaus für Mathematik, die er seit 1422 vielleicht bei Prosdocimo de' Beldomandi gehört hat,[7] in dem später so berühmt gewordenen Florentiner Physiker und Astronom Paolo Toscanelli del Pozzo[8] einen

---

3. Uebinger, Philosophie des Nicolaus Cusanus, S. 5.; L. Schulze in Herzogs Realencyklopädie III³, S. 472—507.

4. Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1662 I, S. 128. — Wir finden hier den Vatersnamen des Kusaners latinisiert, also: „Nycolaus Cancer de Coesze cler. Treuer. dyoc."

5. Uebinger in Philos. Jahrbuch VIII, S. 303.

6. Scharpff, Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa, S. 102.

7. Prosdocimo de' Beldomandi las 1422 über Arithmetik, Geometrie und Astronomie. (Vgl. Facciolati II, p. 116.) — Möglich, ja sogar wahrscheinlich haben Giuliano und der Kusaner bei dem 1418—1423 zu Padua Rhetorik und Philosophie lesenden Vittorino (Rambaldoni) da Feltre gehört, der sich auch für die Elemente des Euklid interessierte. (Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums I³, S. 438 u. 534.)

8. Toscanelli wurde 1397 in Florenz geboren, wo er auch am

jungen, mit Cesarini fast gleichaltrigen Studiengenossen gefunden hat.

Seine zwei ersten philosophischen Schriften „de docta ignorantia" und „de coniecturis" widmete Nikolaus „suo praeceptori", „deo amabili reverendissimo patri, domino Juliano Sanctae apostolicae sedis, dignissimo Cardinali, praeceptori suo metuendo". In der Widmung zur docta ignorantia lobt der Kusaner Cesarini als feinen Kenner der gesamten lateinischen und neuerdings auch der griechischen Literatur und als den in allen Wissenschaften wohlbewanderten Mann. Seine Geistesrichtung, so heisst es in der Widmung, sei Cesarini schon lange hinreichend bekannt. Der ausgezeichnete Lehrer („praeceptor unice") wird schliesslich zum Schiedsrichter über das Buch ernannt.[9] Cesarinis Urteil kann nicht übel ausgefallen sein, denn in der Apologie zur docta ignorantia heisst es, dass die Bücher über die docta ignorantia vom apostolischen Gesandten (d. i. Cesarini) sowie den meisten bedeutenden Männern gelobt worden sind, weil sie etwas Kost-

---

15. Mai 1482 starb. Er hatte unter dem Schöpfer der berühmten Florentiner Domkuppel Filippo Brunelleschi (1377—1446) Mathematik studiert, wurde später Konservator der von Niccolò Niccoli (1364—1437) gesammelten Bibliothek. Nicht zum wenigsten scheinen seine Berechnungen Christoph Columbus bestimmt zu haben, den Weg nach Indien anzutreten, auf dem er nach Amerika kommen sollte. T. hat, um das nicht unerwähnt zu lassen, die am Dom zu Florenz befindliche Sonnenuhr errichtet und war in hohem Alter der Lehrer Lionardos da Vinci. (Tiraboschi VI I, p. 406—409. Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 226 ff.) Ihm hat Nikolaus von Cues sein Werk „de transmutationibus Geometricis" gewidmet (Nicolaus de Cusa, opera, p. 939—991), und T. hat schliesslich als Freund und Arzt am Sterbelager des Kusaners am 11. August 1464 im bischöflichen Palast zu Todi in Umbrien geweilt. (Uebinger, Philos. Jahrbuch VIII, S. 305.)

9. Nicolaus de Cusa, opera, p. 1.

bares enthalten.[10] Auch in der Widmung zu „de conjecturis“ wird Cesarini als Lehrer und als der in allen Wissenschaften erfahrene Mann angesprochen.[11]

Sicher ist, dass Giuliano nicht bloss „Praeceptor“ des Kusaners gewesen ist, sondern auch Freund, zumal ja beide durch einen Altersunterschied von nur drei Jahren getrennt waren.

Nikolaus war, wie wir gesehen haben, nicht ganz unvorbereitet an die Studien gegangen. Wie tief ihn nun die Fraterherren in die Wissenschaften eingeführt haben, wissen wir nicht. Dass aber Nikolaus zu Deventer, wie Scharpff meint,[12] schon Bekanntschaft mit den Schriften des heiligen Bernhard, Anselm von Canterbury, Eusebius, Chrysostomus, Augustin, Beda, Vergil, ja sogar auch Plato und Seneca gemacht habe, will etwas unwahrscheinlich klingen, da zum Verständnis dieser am Ende doch mehr als die Fassungsgabe eines Vierzehnjährigen, und sei sie selbst die eines Kusaners, nötig ist. Ebensowenig wie wir bestimmen können, was Nikolaus vor seinem Universitätsbesuch kennen gelernt hatte, vermögen wir festzustellen, welchen von den alten Schriftstellern, den Kirchenhistorikern und Philosophen der Kusaner gemeinsam mit Cesarini behandelt hat. Ganz zweifellos wird Cesarini seinen Freund und Schüler zum Studium mannigfach angeregt haben, aber etwas weiteres können wir nicht sagen, zumal uns für Cesarini so gut wie gar kein Material hierfür vorliegt.

Begeisterte Freunde und Gönner des Humanismus, fast selber Humanisten kann man Giuliano und Nikolaus nennen, wenngleich sie leider noch gar sehr in der Scholastik stehn. Sie studieren mit Eifer die lateinischen

---

10. Nicolaus de Cusa, p. 64.
11. Ibidem, p. 75.
12. Scharpff, S. 102.

und griechischen Schriftsteller, zeigen auf den Reformkonzilien eine staunenswerte humanistische Redekunst, ja sie haben sich selbst mit grossem Eifer daran beteiligt, die alten Literaturschätze auszugraben.

Von Giuliano erfahren wir, dass ihm Niccolò Niccoli Verzeichnisse von Büchern mitgegeben hat, auf die er bei seiner Reise durch Deutschland sein Augenmerk richten soll, und dass Poggio ihn beauftragt hat, auf Liviushandschriften zu fahnden.[13] Ueber den Kusaner wird uns mitgeteilt: „Er war nun auch ein sehr grosser Verehrer der Wissenschaften. Darum besuchte er unsere Bibliothek, blätterte die Bücher mit Sorgfalt durch und forschte nach, ob er nicht vielleicht etwas Neues fände, wodurch seinem Wissen ein neues Licht aufginge. — — Schon lange hatte er danach verlangt und in allen Bibliotheken, die er besuchte, danach geforscht."[14] Sein Streben bei diesen Forschungen ging besonders darauf, Originalurkunden zu finden, die er für die docta ignorantia und mehr noch für sein Werk „de concordantia catholica" gebrauchte. Seitdem nun Uebinger das, was Sabbadini und nach ihm Aloys Meister als sehr wahrscheinliche Vermutung aufgestellt hatten, durch einen neuen Beweis zu erhärten vermocht hat, dass der während der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts häufig an der Kurie weilende Nikolaus von Trier mit Nikolaus von Cues identisch ist, müssen wir in dem Kusaner den Auffinder des berühmten Codex Plautinus ansprechen und in ihm den Mann erblicken, der die Beschaffung des von Giovanni Aurispa in Mainz entdeckten Donatus-Kommentars nach

---

13. Poggius, epistolae, ed. Tonelli I, p. 345—347 lib. IV. ep. XX.

14. Uebinger, Hist. Jahrbuch VIII, S. 654.

Italien vermittelte und zahlreiche Schriften des klassischen Altertums ans Licht bringen half.[15]

Dass beide Männer sich auch im Besitze einer Bibliothek befunden haben und für diese manches Werk von den Verfassern mit Widmung erhielten, wissen wir auch. Von den Cesarini gewidmeten Büchern kennen wir ausser den beiden oben erwähnten Werken des Kusaners „de docta ignorantia“ und „de coniecturis“ noch eine Biographie des Aratus Syconius von Plutarch, die ein gewisser Lapus Castelliunculus aus Florenz ins Griechische übertragen hat,[16] ferner eine Trauerrede auf Lorenzo de Medici, welche ein Schüler des Francesco Filelfo namens Antonius Pacinus Tudertinus lateinisch geschrieben hat,[17] und schliesslich eine von einem Presbyter Gregorius verfasste Biographie Gregors von Nazianz, eines der „drei Lichter von Kappadozien“, die Ambrogio Traversari ungefähr im Jahre 1431 aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hatte.[18] Dass Cesarini aber auch noch andre Bücher besass, geht aus einem Briefe Giulianos an Traversari[19] sowie aus der Notiz Vespasianos[20] hervor, nach der Cesarini Bücher, die er doppelt hatte oder nicht gebrauchen konnte, dem Florentiner Buchhändler und Biographen selber verkaufte. Uns kann dieser Verkauf nicht wundern, wenn wir bedenken, dass Cesarini

---

15. Meister, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein LXIII, S. 1—21. Sabbadini, Museo italiano di antichità classica III, p. (318—476) 412. — Idem, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV u. XV, p. 109 ff. und Uebinger, Philosophisches Jahrbuch XIX, S. 451—470.

16. Mehus, p. 8.

17. ibidem, p. 18.

18. ibidem, p. 424 u. Traversarius, lib. XXIII. ep. V. col. 960.

19. Traversarius, lib. XXIV. ep. V. col. 976 f.

20. Vespasiano da Bisticci I, p. 115.

kein festes Heim hatte, sondern Zeit seines Lebens unterwegs war von dem Augenblick an, wo er als Student die Vaterstadt Rom verliess, bis er am Gestade des Schwarzen Meeres bei Varna sein Leben verlor, und dass er manchmal direkt aus Not zu solchen Verkäufen gezwungen wurde.

Reichhaltiger ist die Bibliothek des Kusaners gewesen, die uns bis heute noch erhalten geblieben ist und sich teils in Cues bei Berncastel an der Mosel, teils im Britischen Museum zu London befindet. Sorgfältige Hand hat uns erst jüngst ein Verzeichnis des einen Teiles dieser hochinteressanten Büchersammlung geschenkt, aus dem wir ein Bild für die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Bestrebungen des Kusaners erhalten.[21] Theologische, juristische, medizinische, astronomische Handschriften finden wir hier, die lateinischen Kirchenväter, die Scholastik, die bedeutendsten Dekretalisten u. v. a. sind hier vertreten; und dass nicht eine blosse Sammelwut diese Bücherei zusammengebracht hat, sondern dass diese Schriften auch eifrig vom Besitzer studiert worden sind, beweisen die zahlreichen Randbemerkungen.

Recht stark unterschieden sich Giuliano und Nikolaus von Cues von den Humanisten dadurch, dass sie weder Pfründenjagd betrieben noch so anmassend und masslos stolz auf ihr Wissen und Können waren wie die Mehrzahl derselben. Im Gegenteil wird Cesarini wegen seiner Bescheidenheit gelobt.[22] Oft sind ihm Geschenke und Ehrenstellen angeboten worden, aber er hat sie nicht angenommen mit Ausnahme derer, die er vom Papst erhielt,[23] und auch diesem hat er so

---

21. Marx, Verzeichnis usw., Trier 1905.
22. Vespasiano da Bisticci I, p. 112.
23. Poggius, oratio in funere, p. 377.

manches ausgeschlagen, trotzdem Eugen ihn nicht immer auch nur auskömmlich unterstützte. Sobald aber diese prekäre Lage vorüber war und der Papst ihm reichlicher spendete, als er es bedurfte, verwandte Cesarini viel für die Armen und Bedürftigen. So unterhielt er, wie uns Vespasiano da Bisticci (p. 113) berichtet, manchen armen Studenten zu Perugia, Bologna und Siena.[24] Zu gleichem Zwecke vermachte Nikolaus von Cues der Schule zu Deventer 5000 rheinische Goldgulden, ein Legat, das nach Uebinger[25] noch bis heute als bursa Cusana existiert.[26] Aber die grossartigste Stiftung des Kusaners ist und bleibt doch das Hospital in seiner Geburtsstadt. Am 26. Mai 1453 schenkten er und sein Bruder Johann († 7. Mai 1456) nach Abfindung ihrer Schwester Klara mit 1000 rhein. Goldgulden für diesen Zweck alle von den Eltern ererbten Güter im Werte von etwa 20000 Goldgulden. 1454—56 haben beide dann mit über 1000 rhein. Goldgulden einen „kostlichen baw getan", in dem nach der Bestimmung des Stifters vom 3. Dezember 1458 dreiunddreissig bedürftige, wenigstens fünfzigjährige Männer und zwar 6 Geistliche, 6 Adlige und 21 Bürgerliche, Unterkunft finden und möglichst nach dem Vorbilde der Regularkleriker der Windsheimer Kongregation leben sollten. Dieser seiner Stiftung kaufte dann der Kardinal noch eine

---

24. Ich vermute auch hier eine Ungenauigkeit Vespasianos. Statt Siena wird es Padua heissen müssen. Wie er selber in Perugia, Bologna und Padua studiert hat, wird Cesarini Schülern, die auf den von ihm besuchten Universitäten studieren wollten, Unterstützung haben angedeihen lassen. Mit Siena hat Cesarini, soweit mir bekannt ist, nie Fühlung gehabt.

25. Uebinger, Hist. Jahrbuch XIV, S. 560.

26. In gleicher Weise hat auch Capranica sich armer Studenten angenommen. Er war der Stifter des ersten der nachher so zahlreichen Kollegien Roms, das noch heute besteht und für 32 arme Scholaren bestimmt war. Pastor I 3 u. 4, S. 772.

Jahresrente von 800 rhein. Goldgulden und setzte sie endlich zu seinem Universalerben in dem am 6. August 1464 aufgestellten Testamente ein. Neben seinem Silberzeug und seiner Barschaft erhielt das Hospital die Bibliothek des Kusaners, die durch diese hochherzige Schenkung der Nachwelt, wenn auch heute zersplittert, erhalten geblieben ist.[27]

Bis gegen Ende des Jahres 1421 haben Cesarini und der Kusaner zu Padua gemeinsam gearbeitet, wo Giuliano um diese Zeit zum Doctor decretorum promoviert worden sein muss. Nikolaus blieb indes hier noch bis zum Jahre 1423, wo er sich dann gleichfalls den Doktorhut erwarb.[28]

Für die Freundschaft und Hochachtung, die Lehrer und Schüler miteinander verbanden, ist ein beredtes Zeugnis die Tatsache, dass Giuliano, bevor er das verantwortungsvolle Amt des Konzilspräsidenten zu Basel antrat, nicht versäumte, als ihn sein Weg zum Rhein führte, seinen Freund, den Kusaner, in Koblenz aufzusuchen, sich mit ihm zu beraten, und ihn wohl sogar nach Basel zu gemeinsamer Arbeit einlud. Ein glücklicher Umstand ermöglichte Nikolaus dieser Einladung folgen und seinem Lehrer und Freunde wertvollen Dienst leisten zu können.[29]

---

27. Marx, S. IV.

28. Wenn Keussen in der Matrikel von Köln 1389—1559 I, S. 213 den Kusaner erst 1424 in Pavia promoviert sein lässt, so stützt er sich auf Muther, Zur Gesch. der Rechtswissenschaft, S. 406. Diese Angaben sind aber beide falsch, wie aus einem von Nikolaus selbst geschriebenen und durch Uebinger im Hist. Jahrb. XIV, S. 549f. veröffentlichten Lebenslauf hervorgeht. In diesem ist gesagt, dass Nikolaus kurze Zeit nach vollendetem 22. Lebensjahr, also im Jahre 1423, zum Dr. decr. promoviert worden sei. — Danach ist auch die Jahreszahl in v. Prantls Aufsatz über N. v. C., in der Allgemeinen Deutschen Biographie IV, S. 655—662 zu ändern.

29. Nikolaus war von dem Grafen Ulrich von Manderscheid,

Nicht ganz unerwähnt bleibe, ohne aber ihm ein eigenes Kapitel zu widmen, noch ein Mann aus dem Freundeskreise Cesarinis zu Padua: Gregor Heimburg, der später mit Cesarini und Nikolaus von Cues eifrig auf dem Baseler Konzil wirkte.[30]

---

den das Trierer Kapitel im Gegensatz zu dem vom Papste ernannten Raban von Helmstadt zum Erzbischof gewählt hatte, zum Verteidiger seiner Interessen in dem ob dieser Doppelwahl ausgebrochenen Streite ernannt worden, der von 1432—36 das Baseler Konzil beschäftigte. Vgl. Birck, Theol. Quartalschrift LXXIII, S. 355—370 und Birck Hist. Jahrbuch XIII, S. 770—782.

30. Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 3 u. 29.

Cesarini im Gefolge Brandas.

Nachdem Cesarini Doktor beider Rechte geworden war, ging er nach Rom zu Branda, dem Kardinal von Piacenza, der ihn in sein Haus aufnahm.[1]

Mag nun dem jungen Giuliano bereits ein guter Ruf vorangegangen sein, oder mögen andre Verhältnisse mitgespielt haben, sicher ist, dass Cesarini schnell zu hohen Würden emporstieg. Branda, dem als Kardinallegaten die Ernennung von Titularprotonotaren erlaubt war,[2] machte ihn zu einem protonotarius non participans. Vom Papste wurde er gleichzeitig zum referendarius signaturae (non participans) und zweifellos bald darauf schon zum auditor curiae befördert,[3] und zwar wurde er „der Zahl derjenigen Richter beigeschrieben, die in der Sitzung dem Papste über die Bittschriften zu referieren und ihr Urteil abzugeben haben.“[4] Mit der Aufnahme unter die Auditoren ist gleichzeitig die Aufnahme unter die Kammerkleriker verknüpft, da bei der Einkleidung als auditor der

---

1. Vespasiano da Bisticci I, p. 99 u. 110.

2. Bangen, Die römische Kurie, S. 61.

3. Oudinus, Commentarius de scriptoribus ecclesiae III, col. 2341. — Ueber die referendarii non participantes Hinschius I, S. 418.

4. „fuerat adscriptus in numerum eorum judicum, qui in consessu Pontificis de supplicibus libellis referunt et sententiam dicunt.“ Jovius, Elogia, Basileae 1561, p. 157 oder Basileae 1575, p. 98.

Betreffende die Mantelletta und das Rochett, die Zeichen der eigentlichen Prälatur, erhält.[5]

Am 17. Dezember 1421 war Branda von Martin V. zum Legaten nach Böhmen zur Fortführung des Krieges gegen die Hussiten ernannt worden, aber erst am 17. März 1422 verliess er zu diesem Zwecke Rom,[6] nachdem er wohl eben die Nachricht von der unglücklichen Schlacht zu Deutschbrod vernommen hatte. Diese hatte am 8. Januar 1422 mit einem glänzenden Siege Ziskas über König Sigmund geendet. Brandas harrte also eine ernste und schwere Aufgabe.

Da man erkannt hatte, dass mit Waffengewalt gegen die Hussiten nicht aufzukommen war, hatte wohl der dreiundsiebzigjährige Branda bereits den Gedanken, falls es auch diesmal aussichtslos sein sollte, die deutschen Fürsten zu einem energischen Zug gegen die Häretiker bewegen zu können, es mit der Macht der Ueberredung bei den Hussiten zu versuchen. Er nahm daher unter andern[7] Cesarini als jungen Helfer mit, der eine glühende Beredsamkeit und eine gleich grosse Gabe zu disputieren besass.

Ist es richtig, dass die Gabe zu reden und zu disputieren angeboren sein muss und nicht erlernt werden kann, so vermögen wir uns ein Bild von der

---

5. Bangen, S. 313. — s. auch Perouse, Le cardinal Aleman, p. 40.

6. Eubel II, p. 4, Anm. 7.

7. Dass Cesarini nicht der einzige bedeutende Begleiter war, berichtet ein Zeitgenosse Johann Nider († 1440), der noch besonders den Predigermönch Dr. u. j. Jacobus de Clavaro und Martin von Spanien nennt. (Nider, Formicarius, Fol. 51, col. 4, Quetif—Echard, Scriptores ordinis praedicatorum, p. 773 f.) — In Deutschland unterstützte Branda noch ein dem Kloster Regensburg angehöriger Predigermönch namens Heinrich

Cesarini innewohnenden Begabung zu machen, wenn wir das Urteil, das Bessarion über Giuliano dem Griechenkaiser Alexius Laxaris gegenüber fällte, uns vor Augen halten. Er sagt, so wird uns berichtet: „Nach dieser meiner Rede ergriff das Wort Giuliano, hochwürdiger Kardinal der heiligen römischen Kirche, ein in jeder Hinsicht hervorragend tüchtiger und achtenswerter Mann, als Römer ein Muster seines Schlages und eine Zierde seiner Art. Er äusserte sich ausführlich und gewählt zu der Sache, die zur Verhandlung stand, und löste die Frage mit Darlegungen, die so beweiskräftig, einleuchtend und klar waren, dass er uns kundtat, immer sei es erlaubt, die Wahrheit dem göttlichen Symbol durch Synodalbeschlüsse zustimmend zu erläutern,[8] und besonders, wenn ein dringendes Bedürfnis dazu veranlasst; und zwar tat er das in einer Weise, dass ich trotz tagelangen Nachdenkens nichts darauf erwidern konnte."[9] Aehnlich lobend spricht sich über die Redekunst Cesarinis auch ein andrer Teilnehmer des Florentinischen Konzils, Sylvester Sguropulus, aus.[10]

---

bei seinen Predigten wider die Hussiten. (Andreas von Regensburg, sämtl. Werke, her. v. Leidinger, S. 413.)

8. Zu dieser Uebersetzung glaubte ich mich berechtigt durch du Cange, Glossarium, ed. Favre, I, p. 329, wo es heisst: „apponendum = consensus scripto appositus."

9. „quoad orationem, nos excepit in omnibus optimus vir et admirabilis ac Latinorum gentis simulacrum et ornamentum naturae, Julianus S. R. E. cardinalis dignissimus, qui multa et pulchra dicens ad propositum argumentum, adeo validis et manifestis et claris demonstrationibus problema absolvit, ut ostenderet licere veritatem semper apponi Divino Symbolo Synodice, et vocante necessitate, ita ut nos pluribus diebus meditantes, nihil ad haec respondere potuerimus." Oudinus III, col. 2342.

10. Sguropulus, Vera historia unionis non verae inter

Aber nicht nur die Redegabe und Disputierkunst, sondern auch die vielseitige Bildung, die genaue Kenntnis der Rechte und die brennende Begierde Cesarinis, der Kirche zu ihrem alten Ansehen zu verhelfen, werden bei Brandas Wahl für Cesarini mitgesprochen haben.

Branda versuchte zunächst, die Fürsten zum Krieg zu überreden, und zog nun kreuz und quer durch Deutschland, sie einzeln aufsuchend. Eine wie grosse Rolle Cesarini auf dieser Gesandtschaft gespielt hat, entzieht sich leider noch unserer Kenntnis, da die Akten stets nur den Kardinallegaten, sehr selten seine Begleiter nennen. Bloss zweimal habe ich Giulianos Namen zu finden vermocht. Einmal handelt es sich um einen Widerruf aller dem Kloster Kaisheim (nördl. von Donauwörth) durch Herzog Ludwig den Jüngeren und seinen Vater zugefügten Kränkungen und das Gelöbnis alle vom Konstanzer Konzil in dieser Angelegenheit erlassenen Entscheidungen und Urteile anzuerkennen und zu erfüllen, wogegen der Kardinal die beiden Herzöge vom Banne löst. In der hierüber aufgenommenen Urkunde vom 11. Juni 1423 findet sich Giuliano mit dem Titel „chorherr in sant Peterskirchen zu Rom, baider rechten doctor und dess romischen hofs sachen verhorer" als Zeuge verzeichnet.[11]

Graecos et Latinos. Translata in sermonem latinam per Creyghton, p. 118 f. und an andren Stellen.

11. Die Chronik des Klosters Kaisheim, verfasst vom Zistercienser Johann Knebel im Jahre 1531, her. v. Hüttner, S. 257. Reg. sive rer. Boicar. autographa XIII, her. von v. Lang, S. 12. — Wenn Poggio (oratio in funere, p. 377) Cesarini erst nach seiner Rückkehr aus Deutschland auditor werden lässt, so ist das wohl ein Irrtum, denn Knebels Chronik liegt fraglos das

Zum andernmale wird Cesarinis Erwähnung getan auf dem Hochzeits- und Krönungsfeste der vierten Gemahlin des polnischen Königs Wladislaus, der Königin Sophie, Tochter des Herzogs Andreas von Kiew, das am 5. März 1424 zu Krakau stattfand.[12] Wenn wir auch nur bei diesen beiden Gelegenheiten den Namen Giulianos erwähnt finden, so können wir doch wohl als sicher annehmen, dass Cesarini bei allen grösseren Handlungen in Brandas Nähe geweilt hat und ihm mit Rat und Tat zur Hand gegangen ist, bis eine neue grössere Aufgabe ihn von seinem Herrn trennte. Machen wir uns diese Annahme zu eigen, so hat Cesarini dem Reichstag zu Nürnberg, der vom Juli bis zum September 1422 tagte,[13] als Begleiter Brandas beigewohnt, wenngleich wir ihn in der allein von Eberhart Windecke überlieferten Präsenzliste dieses Reichstags[14] nicht finden, hat vielleicht dem Kardinallegaten bei dem feierlichen Hochamt am 4. September, dem die Uebergabe der vom Papste geweihten heiligen Fahne an König Sigmund folgte, der sie seinerseits wieder an den obersten Hauptmann des zum Zuge gegen die Hussiten bestimmten Kurfürsten von Brandenburg gab, assistiert,[15] — einem Akte, der späterhin vor-

---

Original jenes Vertrages zugrunde. Lang lässt Cesarini nur „Kaplan des Papstes" sein.

12. Dlugoss, Historiae Poloniae liber X., col. 475. D. gibt als Hochzeitstag den Sonntag Estomihi an, den er aber irrtümlicherweise auf den 12. Februar statt auf den 5. März verlegt. Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds III, S. 184.

13. Deutsche Reichstagsakten (künftig D. R. A.) VIII, S. 103 ff.

14. Windecke, S. 156 ff.

15. D. R. A. VIII, S. 153 f., Nr. 141. — Andreas von Regensburg, S. 375 f., 463 u. 666.

bildlich für ihn werden sollte, — und ist am 3. Oktober 1422 in Regensburg,[16] im Mai 1423 auf dem Fürstentage zu Boppard gewesen, auf dem Branda für einen schnellen und kräftigen Schlag gegen die Hussiten eintrat.[17] Schliesslich hat dann Giuliano im Juni 1423 seinen greisen Herrn nach Ungarn zu König Sigmund begleitet,[18] im Anfang des Jahres 1424 an der Einholung König Erichs VII. von Dänemark zu Blindenburg (Wissegrad) und Ofen, von der Windecke erzählt,[19] teilgenommen und darauf im Februar desselben Jahres im Gefolge Königs Sigmunds, König Erichs und Brandas die Reise nach Krakau mitgemacht. Hier hat er die glänzenden und politisch so hochwichtigen Hochzeitstage (5.—19. März) des Polenkönigs miterlebt, zu denen sich ausser den bereits angeführten Fürsten noch zahlreiche andre, besonders Grossfürst Witold von Litauen und sein Neffe Korybut eingefunden hatten. Nach diesen Tagen hat Cesarini die Rückreise nach Ofen zusammen mit den beiden Königen und Branda gemacht, das Osterfest, das nach damaliger Sitte acht Tage dauerte,[20] vom 23.—30. April zu Stuhlweissenburg mitgefeiert und ist schliesslich während der glänzendsten Tage in der ganzen Regierungszeit König Sigmunds zu Ofen gewesen. Hierhin waren Gesandtschaften

---

16. Hier hielt sich Branda zur angegebenen Zeit auf. Vgl. Schreiben B.'s an Markgraf Friedrich I. von Brandenburg vom 3. Oktober 1422. D. R. A., S. 186, Nr. 163.

17. Vgl. Schreiben Brandas an Bischof Johann II. von Regensburg. Mainz 15. Mai 1423. D. R. A. VIII, S. 291 ff., Nr. 243.

18. Um den 24. Juni 1423 ist Branda mit mehreren Begleitern, unter denen wir zweifellos auch Cesarini zu suchen haben, bei seiner Wanderung durch Regensburg gekommen. Andreas v. Regensburg, S. 413.

19. Windecke, S. 172.

20. Grotefend, I, S. 145.

der Hussiten, der Kurfürsten, des Sultans Murad, des Despoten von Serbien, ferner die Herzöge von Oesterreich, Ludwig, Heinrich, Wilhelm und Johann von Bayern u. v. a. gekommen und, was den Tagen den grössten Nimbus gab, auch der griechische Kaiser Johann Palaeologus, den Sigmund mit allerlei Ausflüchten zwei Monate lang in Ofen festhielt.[21] Als schliesslich Ende August 1424 der Griechenkaiser heimkehrte, König Erich von Dänemark sich zum Heiligen Grabe begab und Sigmund gen Wien zog, ist wohl auch Branda mit Cesarini nach Wien gegangen. Ob Cesarini nunmehr nach Rom gesandt worden ist, um dort die Instruktion für seine neue Aufgabe zu empfangen, oder ob er direkt aus Brandas Umgebung nach Frankreich gegangen ist, darüber steht nichts fest, doch dürfte das erste das wahrscheinlichere sein. Ebenso lässt ein genauerer Tag seiner etwaigen Rückreise sich auch nicht bestimmen.

Branda selber traf am 3. März 1425 wieder in Rom ein;[22] seine Gesandtschaft war beendet. Ihr Ergebnis war ein recht klägliches, aber daran war nicht der greise Kardinallegat, sondern eher König Sigmund schuld, der stets, wenn er die deutschen Fürsten unwillig zu einem Zuge wider die Hussiten sah, eine grosse Begeisterung für einen solchen zur Schau trug, dann aber, wenn die Fürsten bereit waren, zögerte und mit tausend Ausflüchten sich einem energischen Schlage gegen die Ketzer zu entziehen wusste. Doch auch Sigmund trug nicht allein die Schuld, sondern nicht minder war es der selbstische Sinn der Fürsten und Städte, die nur um eigenen, nicht um des Reiches Vorteil sich zu schlagen bereit waren; mit einem Worte,

---

21. Windecke, S. 180.
22. Eubel II, p. 4, Anm. 7.

die Ohnmacht des deutschen Königtums war der Grund für das Scheitern der Gesandtschaft Brandas. Mancherlei kleinere, für Rom nicht ganz unwichtige Vorteile hatte der Kardinallegat zwar erreicht, aber in der Hussitenangelegenheit kam man über das Wollen nicht hinaus. Für Cesarini hätte diese Reise eine Belehrung sein können und müssen; nichtsdestoweniger glaubte er einige Jahre später, als er selber Brandas Stellung innehatte, erreichen zu können, was jenem misslungen war. Aber nicht ein törichter Glaube an seine persönliche Macht, sondern nur der brennende Wunsch, die Abtrünnigen der Kirche, nachdem die allerdings nicht sehr ernst betriebenen gütlichen Verständigungen zu Eger fruchtlos geblieben waren, mit Waffengewalt wieder zu unterwerfen, und eine allzu günstige Beurteilung der deutschen Fürsten jener Zeit haben ihn dazu getrieben, Brandas Werk später noch einmal aufzunehmen.

Eine Betätigung des Kardinallegaten ist aber Giuliano von grossem Nutzen gewesen; die Revision und Reformation der Klöster und Kirchen, die Branda, „deputatus monasteriorum et ecclesiarum visitator et reformator“ [23] in Deutschland vornahm. Hierbei lernte Cesarini durch eigene Anschauung den Zustand der deutschen Klöster und Kirchen kennen und war dadurch gleichsam prädestiniert, bei den Vorbereitungen zum grossen Reformkonzil von Basel mittun zu dürfen.

Können wir nun auch nicht mehr genau Cesarinis Leistungen auf dieser Reise mit Branda feststellen, so dürfen wir doch bei der Anspruchslosigkeit und Ehrlichkeit Cesarinis gegen sich selber das Urteil, das er selbst in dem denkwürdigen Schreiben an Eugen IV. am 13. Januar 1432 gibt, als wohlbegründet ansehen.

---

23. Reg. sive rer. Boicar. autographa XIII, p. 37.

Er sagt dort: „Die ganze Welt ist Zeuge, was ich in den fast zehn Jahren geleistet habe, und wie brennend ich an der Ausrottung dieser Ketzerei geschafft habe. Man möge meinen Herrn, den Kardinal von Piacenza, fragen, mit welcher Begeisterung ich mich drei Jahre lang diesem Werk an seiner Seite gewidmet habe.“ [24]

---

24. Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti (künftig zitiert Mon. conc. gen.) II, p. 98. „nam testis est universus orbis quantum decem fere annis laboraverim, et quam ardenter pro extinguenda hac heresi. Interrogetur dominus meus Placentinus, quo fervore secum per triennium hoc opus prosecutus fuerim.“

Cesarini in Frankreich.

Martins V. Absicht zielte vom ersten Tage seiner Herrschaft dahin, den alten Einfluss und die alte Macht des päpstlichen Stuhles wiederherzustellen und langsam aber sicher eine vorsichtige Rückeroberung der durch das Schisma und die Konkordate verloren gegangenen Rechte der Kurie vorzunehmen.[1]

Bald sollte die verzweifelte Lage des von England so hart bedrängten Frankreichs den Weg zu Verhandlungen zwischen Bourges und Rom ebnen.

Nachdem am 21. Oktober 1422 der nahezu dreissig Jahre hindurch unzurechnungsfähige König Karl VI. von Frankreich unvermutet aus dem Leben geschieden war und der Dauphin Karl VII. am 30. desselben Monats den Königstitel angenommen hatte[2] und somit die Regierung wieder eine einheitlichere zu werden versprach, begann die Annäherung zwischen dem Papst und dem französischen Herrscher. Schon im Jahre 1423 trat der neue König wieder in Verhandlungen mit Rom ein,[3] die aber nur geheim geführt wurden und nach langem Hin und Her zwei Jahre

---

1. „Cum nihil in animo nostro insit ardentius, nihilque cum maiore affectione desideremus, quam videre universalem ecclesiam in sui status amplitudine stabilitatem et sedem apostolicam in sua auctoritate et fastigio conservari . . . .“ schreibt Martin V. an den Kardinal Johannes Tit. S. Stephani im Januar 1425. Raynald ad a. 1425, § 1.

2. du Fresne de Beaucourt, Histoire de Charles VII. I, p. 54, Anm. 4 und p. 241.

3. Preuves des libertez de l' église gallicane p. 19; du Fresne de Beaucourt II, p. 602.

später durch die Ordonnanz vom 10. Februar 1424/25[4] einen vom französischen Parlament hart umstrittenen, dann aber durch die Bulle Martins „Ad sacram Petri sedem“ vom 21. August 1426[5] sowie durch das Edikt vom 24. November 1426[6] gewissen definitiven Abschluss fanden.

Dem französischen Könige lag in erster Linie sehr viel daran, zunächst vom Papst anerkannt zu werden, um auf diese Weise Martin V. um Hilfe gegen England angehn zu können. Zunächst schickte Karl VII. Gesandtschaften nach Rom, seinen Gehorsam zu bezeugen, die der Papst mit Gegenbriefen und dem Auftrag zurücksandte, man möge den König bestimmen, dass er seinen Worten auch Taten folgen lasse.

Ehe aber Karl VII. noch recht zum Handeln kam, benutzte der Bruder des englischen Königs Heinrichs V., Herzog Johann von Bedford, der für den noch unmündigen König Heinrich VI. die Regentschaft über die der englischen Herrschaft unterworfenen Teile Frankreichs und die Normandie führte, geschickt die Zeit, den Papst auf seine Seite zu ziehen. Getreu der Politik seines grossen Bruders unterhielt er gute Beziehungen zu Rom, ohne aber seine Sondervorteile aus dem Auge zu lassen.[7] Sein Gesandter auf dem Konzil von Siena, Jean de Rochetaillée, Erzbischof von Rouen, hatte die

---

4. 1424 nach altfranzösischem Kalender, nach dem das Jahr erst mit Ostern begann, 1425 nach neuerem Stil. Der altfranzösische Kalender wurde erst durch ein Edikt Karls IX. 1564 aufgehoben. Grotefend I, S. 141. — Diese Ordonnanz findet sich gedruckt in den Preuves des libertez etc., p. 464 ff.

5. Ordonnances des rois de France XIII, p. 123ff.

6. ibidem XIII, p. 123 ff.

7. Das folgende beruht auf Valois, histoire de la Pragmatique Sanction de Bourges sous Charles VII., p. XXI ff. zuvor

dem Papst erwünschte Auflösung des Konzils bewirkt, wofür man sich seltene Vorteile versprach. Nach Vereitelung der Reformpläne eilte man nach Rom, um den Preis für die geleisteten Dienste in Empfang zu nehmen. Der Papst aber dankte nur mit einigen persönlichen Auszeichnungen; Bedfords ausserordentliche Forderungen aber erfüllte er nicht. Diese bestanden darin, dass eine bestimmte Anzahl von französischen Kardinälen von seiten Englands erwählt würden, wofür in erster Linie Rochetaillée vorgeschlagen wurde. Dafür sollte dem Papste die Verfügung über die Benefizien zustehn wie vor dem Schisma, allerdings mit der Einschränkung, dass immer unter drei Kandidaten einer ein von Bedford vorgeschlagener sein müsse, und dies für die Dauer des Krieges. Anderseits behielt sich Bedford das Recht vor, die vom Heiligen Stuhl ernannten Prälaten zu beseitigen. Er erhob Einspruch gegen die Versetzung oder Absetzung der Prälaten von seiten Karls VII., die ihre Diözese verlassen hatten oder sich nicht in Besitz derselben setzen konnten. Ferner wünschte er, dass der Papst Heinrich VI. den Titel „König von Frankreich und England" in seinen Briefen gäbe. Während der Dauer seiner Regentschaft wollte Bedford das Recht haben, den gesamten Klerus zu reformieren, die alten Bestimmungen wieder in Kraft setzend, und verlangte, dass keine Berufung die Wirkung seiner Ordonnanzen lähmen könnte. Er forderte ausserdem, dass alle Streitfragen durch einen auf englischem Gebiete wohnhaften Prälaten entschieden werden sollten. Bedford wünschte ferner, dass der Papst endlich eine Entscheidung treffen sollte in dem Eheprozess zwischen dem Herzog von Burgund, dem Herzog von Glocester und der Jakobäa

---

als „Concordats antérieurs à celui de François I. Pontificat de Martin V." in Revue des questions historiques LXXVII, (p. 376—427) p. 396 ff.

von Bayern, der Gräfin von Holland und Hennegau.[8] Indem er die kleine Zahl derjenigen Prälaten, die zu Konstanz der Bezahlung eines Teiles der Taxen zugestimmt hatten, geltend machte, verlangte er für die vergangene Zeit den völligen Erlass der dem Heiligen Stuhle seit der Thronbesteigung Martins V. geschuldeten Taxen und forderte, dass in Zukunft der Papst sich mit einem Drittel der gewöhnlichen Steuern und der Hälfte der Annaten begnüge, wenigstens so lange, bis der französische Klerus aus seinem Elend gekommen wäre.

Allen diesen Forderungen gegenüber stellte sich der Papst taub; auf die Punkte aber, auf welche er in seiner vom 31. März 1424 datierten Antwort einging, schrieb er in ganz allgemein gehaltenen Worten. Tatsächlich behielt er für die Bischöfe auf einen neuen Zeitraum von fünf Jahren nicht mehr als das Recht der Kollation für ein Viertel der Benefizien. Ferner stimmte der Papst der Ernennung der flüchtigen Geistlichen in den auf englischem Gebiete liegenden Diözesen unter der Bedingung bei, dass dieser Sitz ihnen alle Sicherheit gäbe. Er schränkte die Zahl der Prozesse, die zu Rom verhandelt werden mussten, ein. Anstatt völligen Erlasses der rückständigen Taxen gewährte er den Schuldnern nur Aufschub, der zwischen einem Jahr und sechs Monaten schwankte; und für die Zukunft versprach er nur im allgemeinen Rücksicht auf die Armut der Pfründenbesitzer nehmen zu wollen. Er gab seine Zustimmung zur Gründung einer normannischen Universität, die 1432 in Cäen errichtet wurde, und liess zu, dass die Kosten der englischen Gesandtschaft aus einer dem Klerus auferlegten Gebühr von höchstens acht Gulden auf den Kopf bestritten wurden.

---

8. du Fresne de Beaucourt II, p. 363. Valois, histoire etc. p. XXIII.

Es waren also nur Kleinigkeiten, „Gefälligkeiten von mittelmässiger Tragweite“, wie Valois sagt,[9] die man in Rom zugestand, die aber nicht geeignet waren, über das Misslingen des eigentlichen Vorstosses hinwegzutäuschen. Die Wirkung der Antworten war jedenfalls eine andre, als man wohl in Rom angenommen hatte. Nicht Freude an den erreichten Zugeständnissen, sondern Groll über das Verweigern der im Glauben guten Rechtes gestellten Forderungen und Aerger über den verfehlten Verständigungsversuch mit dem Papst erfüllte das Herz Bedfords, der sofort Freund und Förderer der Freiheiten der gallikanischen Kirche wurde. Am 4. Oktober 1424 erteilte er daher vor der Ständeversammlung in Paris dem Kanzler Jean de Clerc das Wort, der nun den Verfall der Kirche schilderte und als seine Ursache die gar zu häufigen Geldsendungen nach Rom angab; er bedauerte die von den Päpsten erhobenen Anmassungen, den Konzilsbeschlüssen und königlichen Verordnungen zuwider über die Pfründen zu verfügen. Der Regent wollte nach dem Rat des Klerus einschreiten, um Frankreich aus diesem gefährlichen Zustand herauszubringen. So gab man denn Auftrag, dass die Geistlichkeit nach dem Fortgehn der andern Stände zu bleiben habe, um in Gegenwart der Staatsdelegierten darüber zu beraten, was für die Freiheiten der gallikanischen Kirche zu geschehen habe. Der Klerus bestimmte darauf Wiederherstellung der „Freiheiten“, und Bedford sandte eine Reihe neuer von den früheren sehr verschiedener Forderungen nach Rom.

Martins Antwort vom 13. Februar 1425 war, wie vorauszusehen, eine scharfe; er versicherte Heinrich VI. und Bedford seiner steten Wohlgeneigtheit, erinnerte

---

9. „Complaisances de médiocre portée.“ Valois, p. XXIV.

an die zahlreichen Aemter und Würden, die er jenen zuliebe am Hofe von Rom verliehen habe, und beklagte, „dass die Erinnerung an die Wohltat länger in dem Gedächtnis des Wohltäters als des Schuldners haften bliebe.“ — „Wir verkennen nicht“, fügte er hinzu, „die Macht und Grösse Deines Herrn selber sowie der Königreiche Frankreich und England, noch weniger, wieviel diese der Kirche nützen kann, aber wir wissen auch, dass über allen Königen Gott steht, durch den die Könige regieren, die Herren herrschen, und in dessen Hand die Herzen der Könige sich befinden; auf ihn vertrauen und hoffen wir, dass er seine Kirche, deren Oberhaupt wir unverdienterweise sind, nicht bedrängt werden und untergehn lässt. Er wird Dir rechten heiligen Rat eingeben, die kirchlichen Freiheiten und die Würde des Heiligen Stuhles erhalten, und nach dem Rechte der heiligen Kirche wirst Du den Lärmmachern widerstehn, die sich weniger vorsetzen, diese oder jene Teilkirche zu unterstützen, als aus Ehrgeiz die Verfassung der gesamten Kirche, den Frieden und die Liebe der Gläubigen zu erschüttern.“[10]

Ueberbringer dieses Briefes war Giuliano Cesarini, dem ausser diesem Schreiben noch „das eine und das andre anvertraut war“,[11] ein Grund, der es wahrscheinlich macht, dass er nicht direkt aus Brandas Umgebung nach Frankreich gegangen ist, sondern erst in Rom sich seine Information geholt hat.

Näheres über die Ausübung des Auftrages Cesarinis wissen wir nicht, denn was Poggio dazu berichtet,

10. Diese Antwort Martins findet sich teilweis abgedruckt bei Raynald, ad a. 1425, § 7; vollständig bei Luce, Jeanne d'Arc à Domremy, p. 150. — Luce datiert den Brief irrtümlich auf den 2. Februar, während das Original das Datum des 13. Februars trägt. Valois, p. XXVI, note 1.

11. Valois, p. XXV.

ist zu nichtssagend. Das einzige, was wir daraus entnehmen können, ist, dass er seinen Auftrag zu grosser Zufriedenheit ausgeführt habe. Auch scheint aus Poggios Bericht hervorzugehn, dass dem jungen Auditor und Sprecher des Papstes damals allerlei Ehren angetragen sein müssen, die er aber ausschlug; denn Poggio hebt als etwas ganz Ungewöhnliches, ja geradezu Unerhörtes hervor, dass Giuliano von den zahlreichen Gunsterweisungen, die ihm angeboten worden seien, keine einzige angenommen habe, indem er stets versicherte, der Papst sorge derart für ihn, dass er eines andren Beistand nicht brauche. „Hieraus allein erwarb er sich sehr grossen Ruf und Ruhm."[12] Sicher ist, dass es am 13. April 1425 zu einer Konstitution, dem sog. Rotulus Bedfordianus kam, der am 16. Mai veröffentlicht wurde.[13] In ihr liess Martin die Finanzfrage völlig unerörtert und regelte nur auf einen Zeitraum von fünf Jahren die Rechte der ordentlichen Kollatoren, die stark beschnitten wurden. Man möchte meinen, dass Bedford über eine derartige ungenügende Erfüllung seiner Forderungen erzürnt gewesen sein müsste, aber das war nicht der Fall, sondern er stellte sich im Gegenteil mit dem Erreichten zufrieden, wie Siméon Luce behauptet, um ein Ende mit den Feindseligkeiten zwischen seinem Bruder, dem Herzog von Glocester, und seinem Verbündeten, dem Herzog von Burgund, zu machen. Davon aber hatte er jedenfalls keine Ahnung, dass auch Karl VII. zu gleicher Zeit seinen Frieden mit dem Papst gesucht hatte,[14] denn sonst hätte er sich

12. Poggius, oratio in funere, p. 377 f.

13. Bulaeus, Historia universitatis Parisiensis V, p. 366; Hübler, Die Konstanzer Reformation u. die Konkordate von 1418, S. 305. Vollständig abgedruckt bei Döllinger II, p. 335-344.

14. Haller, „England und Rom unter Martin V." in Quellen u. Forschungen aus ital. Archiven u. Bibliotheken VIII, S. 269.

zu diesem Abkommen, das den Engländern zwar die politische Beherrschung der unterworfenen französischen Geistlichkeit zusicherte, dem Papst aber die kaum geschmälerte Wiederherstellung seiner früheren Befugnisse in Pfründenverleihung und Abgabenbezug gewährte, nicht verstanden.

Das war jedenfalls ein Sieg der Kurie, an dem der päpstliche Vermittler Giuliano Cesarini den grössten Anteil hatte. Wie sehr man sich dessen freute, und wie sehr man sich dafür dem jungen Auditor zu Dank verpflichtet fühlte, zeigt die am 24. Mai 1426 in der Form der reservatio in pectore erfolgte Ernennung Cesarinis zum Kardinaldiakon von St. Angeli in Foro Piscium (Pescara),[15] sowie der Umstand, dass man denselben Diplomaten gleich zu einer neuen Sendung nach England benutzte, wo eine ähnliche, aber bedeutend schwierigere Aufgabe ihrer Lösung harrte.

Nach Erledigung dieser französischen Angelegenheit scheint Cesarini wieder nach Rom zurückgekehrt zu sein, wofür eine Tagebuchnotiz des Florentiners Rinaldos degli Albizzi vom 11. Dezember 1425 spricht, welche lautet: „Am 11. schrieb ich meinem lieben Maso über die Reise des Herrn Julian, Auditors der päpstlichen Kammer, über die Angelegenheiten von Leonardo degli Alberti, damit seine Landesverweisung aufgehoben wird, da der Papst den Frieden vorzieht usw.“[16] Aus dieser Notiz will es wenigstens scheinen, als wäre Cesarini Ende 1425 in Florenz gewesen.

---

15. Eubel I, p. 33; II, p. 6. — Die gleiche Ehre wurde an demselben Tage auch Cesarinis Freund und Schüler Dominicus Capranica zuteil. Eubel II, p. 6 f. Vgl. auch oben S. 30, Anm. 7.

16. Documenti di storia italiana II, p. 509, „A dì 11 io scrissi a Maso mio sopra l'andata di messer Juliano, auditore della camera del Papa, sopra' fatti di Leonardo degli Alberti per farlo ribandire, proferendo lo Papa la pace, ec.“

Cesarini in England (1426).[1]

Niemand war zorniger als Bedford, da er von den zwischen Martin V. und Karl VII. abgeschlossenen Verhandlungen hörte. In seiner Empörung bewog er nicht unschwer auch den Herzog Humphrey von Glocester, den zweiten Bruder Heinrichs V., dem dieser sterbend die Regentschaft über England für seinen erst zehn Monat alten Sohn Heinrich VI. übertragen hatte, dazu, gemeinschaftlich eine Gesandtschaft nach Rom zu senden, die in Anbetracht des kläglichen Verfalles der Kirche den Zusammentritt des erst für das Jahr 1431 bestimmten Konzils binnen Jahresfrist fordern sollte. Wusste man doch nur zu genau, „wie sehr Martin V. das blosse Wort Konzil verabscheute."[2] Der Papst besänftigte die Gesandten nach gewohnter Weise und schickte sie, in der Hauptsache mit leeren Händen, ihrem Herrn zurück, wie Johann von Ragusa uns mitteilt.[3] Ja mehr noch! Der Papst machte noch einmal den schon wiederholt missglückten Versuch, die englischen Gesetze zu beseitigen. Ihm galt es, nachdem sich das ganze Frankreich der päpstlichen Macht gebeugt hatte, auch England der Kurie zu unter-

---

1. Dies Kapitel schliesst sich eng an die vorzügliche, tiefeindringende Arbeit von Haller, „England und Rom unter Martin V." in Q. u. F. a. ital. Arch. u. Bibl. VIII, S. 249—304.

2. Johannes de Ragusio, „Initium et prosecutio concilii" in Mon. conc. gen. I, p. 66.

3. Ibidem, pag. 65; Doc. di stor. ital. II, p. 515.

werfen und so dem Gebäude der Restitution den Schlussstein einzufügen.

Zu diesem schwierigen Werke wurde Giuliano Cesarini vom Papste auserwählt.

Anfang April 1426 erhielt Cesarini sein Kreditiv nach England, nachdem er am 29. März an die Universität Oxford empfohlen war, die für ihre — wie man sagt — gut päpstliche Gesinnung ein wohl kaum verdientes Kompliment erhielt.[4] Vom 5. April 1426 datiert Giulianos Pass.[5]

Was wir über Cesarinis Tätigkeit in England wissen, ist sehr wenig; denn nur ein vom 17. Juli 1426 an ihn als „orator" in England[6] gerichtetes Breve ist aus jener Zeit erhalten, durch das Giuliano beauftragt wurde, dem englischen Könige, den Lords und Prälaten mitzuteilen, dass der Papst gegen Alphons von Aragon als Schismatiker einzuschreiten sich entschlossen habe. Ferner weist wohl auf ihn noch ein zweites undatiertes, ebenfalls von Haller gefundenes Breve, in dem Martin V. einem nicht genannten „dilectus filius" seine Freude ausspricht über die Meldung von der guten Gesinnung des Grossoheims des jungen Königs Heinrichs: Beaufort von Winchester, — an der er übrigens nie gezweifelt habe, — und über die Nachricht von dem Erfolge des Nepoten Prospero Colonna, die in der ihm am 26. Juli vom Erzbischof zugestandenen Zulassung zum Archidiakonat von Canterbury bestand. Daran schliesst sich in dem Breve noch die Weisung, Winchester zu danken und in allen für die päpstlichen und kirchlichen Angelegenheiten entscheidenden Punkten

4. Raynald, ad a. 1426, § 20.

5. Haller, S. 270.

6. Die Titulatur Cesarinis in den kurialen Schreiben während dieser seiner Gesandtschaft wechselt, indem sie ihn bald als „orator", bald als „nuncius" bezeichnet. Ueber seine Befugnisse

seinen Rat einzuholen.[7] Ausserdem wissen wir nur noch durch Poggio von einer glänzenden Rede, die Giuliano vor der Konvokation gehalten hat, in der er die Prälaten ermahnt, dem Papste zu gehorchen.[8]

So sind wir also auf das angewiesen, was aus den nach Cesarinis Rückkehr zwischen London und Rom gewechselten Schreiben hervorgeht. Bis spätestens zum 1. Dezember 1426 muss die Heimkehr Giulianos erfolgt sein, da an diesem Tage Martin V. auf den ihm von Cesarini mitgebrachten Bescheid antwortet.

Dies päpstliche Antwortschreiben, das formell an den fünfjährigen König gerichtet ist, war ganz ersichtlich für die Oeffentlichkeit bestimmt[9] und ist nach Haller „vielleicht das schönste Schriftstück, das aus dem Kabinett Martins hervorgegangen ist, ein Schreiben von ungewöhnlicher Klarheit und Beredtsamkeit", dessen Konzipient nach Haller kein andrer sein kann als Cesarini selbst, „der hier eine erste Probe jenes

---

sind wir nicht orientiert, doch will es mir scheinen, als sei nuncius in diesem Falle identisch mit legatus missus, d. h. Gesandter in besonderen Fällen mit einem bestimmten Kreis von Befugnissen, der in anbetracht der Jugend und der untergeordneten Stellung Giulianos sehr klein gewesen sein wird. Das scheint mir auch die päpstliche Weisung zu bestätigen, Cesarini solle stets in allen für die päpstlichen und kirchlichen Angelegenheiten entscheidenden Punkten Winchesters Rat einholen. (Haller, S. 270, Anm. 3.)

7. Haller, S. 270, Anm. 3.

8. Poggius, oratio in funere, p. 378. — Wenn Poggio behauptet, dass Cesarini auszuführen sich getraut habe, was niemand vor ihm gewagt habe, so ist das nur Lobrednerei, da das gleiche vor ihm nicht weniger als dreimal bereits durch andre geschehen war. Haller, S. 286, Anm. 2.

9. Wilkins, Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae III, p. 480 ff.

publizistischen Talentes ablegte, durch das er später von Basel aus die Welt zur Bewunderung reissen sollte.“ [10]

Wieder hatte auf das Drängen Roms, die die englische Kirche beschränkenden Gesetze abzuschaffen, der Bescheid der englischen Regierung wie einst der unter Heinrich V. gelautet, dass der König aus eigener Machtvollkommenheit nichts tun könne, die Angelegenheit aber auf dem nächsten Parlamente zur Verhandlung kommen und dort nach Möglichkeit die Erfüllung des päpstlichen Verlangens finden solle. Die päpstliche Antwort beschwert sich über diesen neuen Verschleppungsversuch, übt eine scharfe Kritik an den englischen Gesetzen, nach denen ein Jude oder Sarazene milder als ein christlicher Priester behandelt würde, und mahnt mit den eindringlichsten und beredtesten Worten dies Statut aufzuheben, das auch in der Ferne Nachahmung gefunden, viele Gläubige angesteckt und vom Wege der Wahrheit abgelenkt habe. Nicht nur, dass die übrigen Völker über dies Statut murren, nein, auch der König und ganz England möge an sein Seelenheil denken; denn sie sind sonst alle verflucht, exkommuniziert und von der Teilhaftigkeit der heiligen Sakramente ausgeschlossen. Um so weniger möge der König zaudern, das Statut abzuschaffen, als ja dem Reich dadurch kein Nachteil erwachse, dank der Anerbietungen Martins, die so entgegenkommend sind, wie sie kein römischer Papst noch Martin selber je irgendeinem Volke gemacht habe. Schliesslich, seine grosse Milde ins rechte Licht rückend, verspricht der Papst, um jeder späteren Entschuldigung vorzubeugen, bis zum nächsten angekündigten Parlament warten zu wollen, in dem sich ja zeigen werde, ob des

---

10. Haller, S. 271.

Königs Versprechen und Protest jenen Erfolg zustande bringen wird, den seine Worte vorgeben.

Inhaltlich deckt sich dieser Brief genau mit dem vom Papste unterm 13. Oktober 1426 an den englischen König gerichteten,[11] aber in der Form ist er eindringlicher und schärfer gehalten.

Zu gleicher Zeit versuchte man auch diejenigen, welche man dem Papst ergeben hält, zu bearbeiten. So wird Herzog Johann von Bedford für seine Bemühungen um die Abschaffung des Statuts gegen die kirchliche Freiheit, über die Cesarini berichtet habe, bedankt und angefeuert, in diesem Eifer nicht nachzulassen, sondern nicht früher zu ruhen, als bis dies Statut wirklich aufgehoben werde, das jeder göttlichen und menschlichen Klugheit, dem Alten wie dem Neuen Testament, der zu verehrenden Konzilsautorität (!), der Vorschrift der heiligen Väter und Päpste, schliesslich dem Ritus und der Observanz der allgemeinen Kirche widerspreche. Es sei dies um so leichter, als Martin Angebote mache, die kein Mensch als Präjudiz empfinden könne. Zugleich wird dem Herzoge mitgeteilt, dass die Bitte um Ehedispens für den Grafen John von Huntingdon und Anna, die Witwe des Grafen Edmund von March, wie auch alle andren Angelegenheiten von Engländern auf den Rat der Kardinäle bis zum nächsten Parlamente zurückgestellt worden sind, auf dem ja König Heinrich die Aufhebung jenes Statutes in Aussicht gestellt habe. Mit dem Herzog aber soll für seine wandellose Treue eine Ausnahme gemacht werden und ihm einige seiner, sowie seiner Gattin Wünsche erledigt werden.[12]

---

11. Wilkins III, p. 479.
12. Haller, Beilage No. 8, S. 297 ff.

Das Parlament wird in milder Form gebeten und beschworen, das unselige Statut aufzuheben und für ewig abzuschaffen, und zwar tut man so, als ob der König selber diese Abschaffung als glühendsten Wunsch hegte. Für wie einfältig muss man das englische Parlament gehalten haben, wenn man wirklich glaubte, es durch die Wünsche eines noch nicht fünfjährigen Kindes bestimmen zu können, und wie lächerlich erscheint es geradezu, wenn der Papst immer wieder seine gewohnte Milde preist, mit der er erst den Beschluss des Parlaments abwarten wolle, bevor er energischere Schritte tue![13]

Der Kardinal Heinrich von Winchester erhält wie Bedford vom Papste Dank für seinen Eifer um die Verteidigung der kirchlichen Freiheit, über die Cesarini Mitteilung gemacht habe, und wird angefeuert, darin fortzufahren, wofür ihm derselbe Beistand versprochen wird, den einst Alexander III. dem heiligen Thomas, dem Erzbischof von Canterbury, geleistet hat.[14]

Ueber dessen Amtsnachfolger aber, Heinrich Chicheley, den Primas Englands, wird dem Papste durch Giuliano sehr ungünstiges berichtet. Geradezu als die Seele des ganzen Widerstandes wird er hingestellt,[15] der nicht nur nichts für die Abschaffung des Statuts unternehme, sondern sogar behauptet habe, dass der apostolische Stuhl nur aus Geldgier diese

---

13. Das päpstliche Schreiben an das Parlament vom 13. Oktober 1426 ist abgedruckt bei Wilkins III, p. 479 f.

14. Haller, Beilage No. 9, S. 299 f. — In der Bulle heisst es zwar Alexander IV., gemeint ist aber Alexander III., der von 1159-81 den päpstichen Stuhl innehatte.

15. In einem Schreiben Martins V. an Chicheley vom 6. Mai 1427 heisst es, dass dieser und Humphrey von Glocester die hauptsächlichsten Hindernisse für die kirchliche Freiheit in England seien und dauernd des Papstes Beleidiger („essetis ambo in reg-

Abschaffung betreibe. Gegen ihn, der sich auch jahrelang wider die Zulassung des Papstneffen Prospero Colonnas erklärt hatte, richtet sich jetzt der ganze Groll der Kurie; glaubte man doch mit einem geradezu unverständlichen Optimismus, dass es nur an Chicheleys Nachgiebigkeit liege, dass England nicht schon längst dem Wunsche Roms nachgekommen sei. „Du schweigst wie ein stummer Hund, der nicht bellen kann",[16] muss er sich sogar von Seiner Heiligkeit sagen lassen.

Acht Tage nach dem Schreiben an den jungen König hatte der Papst den Erzbischöfen von Edinburgh und Canterbury sowie allen Bischöfen und Prälaten des Landes die Beobachtung der päpstlichen Reservationen, soweit sie in den Konstitutionen Johanns XXII. „Execrabilis" und Benedikts XII. „Ad regimen" enthalten sind, bei Strafe der Exkommunikation angeordnet und ihre Veröffentlichung überall anbefohlen, „unbeschadet aller Statuten und Gewohnheiten, die im englischen Reiche Kraft haben, besonders der von den verstorbenen Königen Eduard (III.) und Richard (II.) erlassenen, die wir als der kirchlichen Freiheit zuwiderlaufende für verdammt und verurteilt gewesen und seiend erklären."[17] Zur Ausführung dieses Befehles glaubte man den Primas zwingen zu können. In einem zornsprühenden Briefe wird ihm seine Pflichtversäumnis und Nachgiebigkeit vorgehalten und ihm bei Strafe der Exkommunikation

---

no Angliae impeditores praecipui ecclesiasticae libertatis et per consequens offensores nostri."), Worte, die aus einem früheren Briefe Chicheleys genommen sind; dessen also waren sie beschuldigt! — Das Schreiben ist mit falscher Jahreszahl, 1419 statt 1427, abgedruckt bei Wilkins III, p. 473 f.

16. „taces tamquam canis mutus non valens latrare." Wilkins III, p. 482.

17. Wilkins III, p. 474.

befohlen, den königlichen Rat sofort aufzufordern, auf dem nächsten Parlamente das Statut abzuschaffen und darauf aufmerksam zu machen, dass seine Befolgung die Exkommunikation „ipso facto“ nach sich ziehe; ferner solle er die gleiche Aufforderung auf dem Parlamente wiederholen und schliesslich allen Pfarrern und Predigern bei Strafe der Exkommunikation befehlen, das Volk häufig über diese Angelegenheit aufzuklären. „Wir wünschen“, so schliesst der Brief, „dass Du über das, was Du in betreff des Vorstehenden getan hast, uns Mitteilung machst, die aber wenigstens zwei glaubwürdige Augenzeugen unterschrieben haben müssen.“[18] Aber nicht genug, dass man Heinrich Chicheley derart persönlich demütigt, er wird sogar vor aller Welt gemassregelt. Wohl gleichzeitig, wenn auch bei Wilkins undatiert, ging eine Bulle nach England ab, die den Primas von der Würde eines päpstlichen Legaten suspendierte, ihm jede Rechtsbefugnis absprach und ihm den bisher genossenen Bezug der Einkünfte unbesetzter Bistümer verbot.[19]

Es ist dies ein ganz ungeheuerliches Vorgehn, das mit Recht die Frage aufwerfen lässt, was die Veranlassung zu einem solchen gewesen ist. Wohl nicht mit Unrecht glaubt Haller in ihm die Wirkung der Berichte Cesarinis an die Kurie zu sehen. „In jugendlichem Optimismus und in dem begreiflichen Wunsche, einen grossen Erfolg heimzubringen, wird er die Dinge anders gesehen haben, als sie in Wirklichkeit lagen, wohl auch den Vorspiegelungen, die ihm von päpstlichen Parteigängern oder von schlauen Gegnern gemacht wurden, zuviel Vertrauen geschenkt haben.

---

18. Brief vom 9. Dezember 1426. Wilkins III, p. 482f.
19. Ibidem III, p. 484f.

Jedenfalls täuschte er sich selbst und seinen Herrn gründlich, wenn er die Meinung erweckte, die Unterwerfung der Engländer sei eine leichte Sache, die man durch Befehle und Drohungen an die Adresse des widerwilligen Primas erzwingen könne.“[20] Giuliano verfiel, wie es scheint, in denselben Fehler, den er auch später des öfteren begangen hat, im Eifer für die Dinge mehr den Wunsch und den eigenen Willen als die Tatsachen zum Richter über die Verhältnisse zu machen und auf diese Weise ihnen sowie seinem eigenen Ansehen mehr zu schaden als zu nützen.

Das Ergebnis dieser Massregelung war folgendes: Am 10. Juli 1427 traten die sämtlichen Bischöfe des Landes beim Papst brieflich für den verleumdeten Primas ein, dessen Eifer, Umsicht, treue Ergebenheit gegen die römische Kirche sie anerkennen.[21] Ihrem Beispiel folgte am 25. desselben Monats die Universität Oxford.[22] Am lebhaftesten nahmen für den Primas eine Reihe Lords Partei, die ihn in einem ausserordentlich energischen Schreiben verteidigen, das alle die gegen Heinrich Chicheley erhobenen Anklagen widerlegt und den Papst auffordert, alle Massregeln gegen den Erzbischof von Canterbury ungeschehen zu machen.[23] Schliesslich brachten die Gemeinen, nachdem Chicheley, nicht ohne einige Tränen zu vergiessen, vor dem Parlament seinen Auftrag betreffs Abschaffung des Statutes vorgetragen hatte, eine Eingabe an den König ein, „dass ihr guter Vater, der Erzbischof von Canterbury, beim Heiligen Vater, dem Papste, böswillig und grundlos verleumdet worden sei, und baten deshalb auch den König, sich seiner anzunehmen und die

---

20. Haller, S. 276.
21. Wilkins III, p. 476.
22. Ibidem III, p. 476 ff.
23. Ibidem III, p. 478.

königlichen Gesandten in Rom in diesem Sinne anzuweisen oder dem Papste zu schreiben, da die Anklage falsch und der Erzbischof an der ihm zur Last gelegten Verletzung der kirchlichen Freiheit nicht schuld sei."[24] Ueber die Aufhebung des Statuts verlautet nichts. Chicheley steht fester denn je, er ist unangreifbar, gedeckt durch die übrigen Bischöfe, Lords und die Oxforder Universität und schliesslich gerechtfertigt von dem Parlamente. „Unbestritten steht er an der Spitze der Nation in seinem Widerstande gegen Rom; er braucht den empfangenen Auftrag nur formell auszuführen, um ihn glatt zu Boden fallen zu lassen."[25]

So blieb dem Papste, wollte er den Kampf fortsetzen, nur noch eins übrig: die Exkommunikation des Königs, der Regenten und Prälaten und das Interdikt über das ganze Land. Dieses äusserste Mittel aber, welches das Land sicher zur äussersten Opposition getrieben hätte, zu versuchen, war Martin doch zu klug. Lieber gab er den Kampf vorläufig auf.

Ob ohne die falsche Beurteilung Chicheleys sowie der ganzen englischen Verhältnisse durch Cesarini der Kampf erfolgreicher gewesen wäre, ist schwer zu sagen, für uns aber bedeutet es die erste positive Niederlage, die Giuliano Cesarini auf seiner diplomatischen Laufbahn erlitt. Ihr sollte sich in seinem späteren Leben noch so manche andre anreihen.

Leicht möglich ist, wie Haller anzunehmen scheint, dass zwischen diesem diplomatischen Misserfolge und der langen Verzögerung der Verleihung des Kardinalhutes an Cesarini ein Zuhammenhang besteht. Vielleicht aber war das noch gar zu jugendliche Alter Giulianos dafür bestimmend.

---

24. Haller, S. 285.
25. Ebendort. S. 285.

Cesarini bei den Friedensverhandlungen zu Venedig 1426.[1]

Nach Rom zurückgekehrt, erscheint Giuliano bald an einer neuen Aufgabe der Kurie beteiligt. Es kam darauf an, die Macht Roms zu stärken und die Ruhe in Italien herzustellen, eine Hauptbedingung für die gedeihliche Entwickelung der päpstlichen Macht, sofern sie die Wirkung des Schismas völlig überwinden wollte.

Es hatte nämlich im Anfang des Jahres 1426 Filippo Maria Visconti, der hadersüchtige Herzog von Mailand, einen Krieg gegen die Republiken Venedig und Florenz begonnen, die am 4. Dezember 1425 ein Bündnis vereinbart hatten, dem sich ausser andren kleinern Herren am 11. Juli 1426 Herzog Amadeus VIII. von Savoyen anschloss.[2] Anderseits hatte sich am 1. Juli König Sigmund dem Mailänder verbündet.[3] Der Erfolg war auf beiden Seiten sehr schwankend. Als die Mailand feindliche Liga einige Erfolge errungen hatte, benutzte der Papst die Gelegenheit, vermittelnd in den Gang der Dinge einzugreifen; galt es doch, im eigenen Hause einig zu sein, um mit vereinten Kräften gegen die immer fühlbarer werdende Türkengefahr zusammenstehn zu können. Martin V. veranlasste einen

---

1. Zugrunde liegen diesem Kapitel: Leo, Geschichte der italienischen Staaten III, S. 126ff.; Herre, Einleitung zur 1. Hälfte des X. Bandes der D. R. A.; Kagelmacher, Filippo Maria Visconti und König Sigismund 1413—1431, S. 20ff.; Cipolla, Storia delle Signorie italiane dal 1313 al 1530, p. 335ff.

2. Teutsches Reichsarchiv, her. v. Lüning, X 2, S. 28—32.

3. D. R. A. X 1, S. 35ff. No. 3.

Friedenskongress zu Ferrara und sandte als Vermittler nach Venedig Niccolò Albergati und nach Florenz den uns oben bereits bekannt gewordenen Dominicus Capranica. Auf diesem Friedenskongress soll, wie uns Facciolati berichtet, neben einer Reihe von Rechtsgelehrten aus Padua und Bologna, auch Giuliano Cesarini teilgenommen haben.[4]

Sonderbar bleibt, dass wir Cesarinis Namen weder in dem Instrument des am 30. Dezember abgeschlossenen Friedens[5] noch in den Verhandlungen selber je hervortreten sehen. Bedenken wir aber, dass Cesarini wohl Ende November, Anfang Dezember 1426 noch in Rom war, die Reise von Rom nach Venedig aber im Winter mehrere Wochen in Anspruch nahm, so dass es sehr fraglich ist, ob Cesarini noch vor dem Friedensabschluss die Lagunenstadt erreicht hat, ferner dass Giuliano einen immerhin nur geringen Rang unter den Kurienmitgliedern einnahm, so ist es am Ende doch nicht gar zu verwunderlich, dass sein Name weder hier noch dort erscheint. Da es sich um Interessen von Piacenza handelte, ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass der Kardinal Branda von Piacenza, der selber viele Jahre hindurch Mittler zwischen Florenz, Mailand, Venedig, König Sigmund und dem Papste war, seinen befähigsten Schüler zu diesen Verhandlungen nach Venedig gesandt hat. Dass Cesarini jedenfalls dem Hauptunterhändler der Florentiner, Rinaldo degli Albizzi, nicht unbekannt war, geht aus der oben zitierten Tagebuchnotiz hervor.

Mag nun Cesarini sich schon an den am Ende des Jahres 1425 gepflogenen Verhandlungen oder erst

---

4. Facciolati I, p. 42 f.
5. Documenti di storia italiana III, p. 135—149.

später daran beteiligt haben, ein eigenartiger Zufall wollte es, dass auch dieses Friedenswerk kein dauerndes war und schon nach kurzer Zeit die streitenden Parteien sich heisser und erbitterter bekämpften als zuvor.

Cesarini und die Vorarbeiten zum Baseler Konzil.

Nunmehr verschwindet Cesarini auf einige Zeit von der kirchlich-politischen Schaubühne und liegt in Rom den Pflichten des Kurialen ob. Aus dieser Zeit wissen wir vorläufig so gut wie nichts über ihn. Erst um das Jahr 1430 taucht sein Name wieder auf, und zwar handelt es sich da um nichts geringeres als um die Vorarbeiten zum Baseler Konzil.

Für diese war zwischen Mitte des Jahres 1425 und Anfang 1431 — wahrscheinlich 1430 — ein Ausschuss von vier Kardinälen, nämlich dem von Rouen, von Novara, von S. Marcellus und von S. Eustachius, eingesetzt worden, der über die zu treffenden Reformen beraten und Vorschläge machen sollte. Dieser Ausschuss hatte eine Reihe von Reformvorschlägen aufgestellt, die zum grossen Teil auf dem Entwurf beruhten, welchen die für die Vorarbeiten des Konzils zu Siena bestimmte dreigliedrige Kardinalskommission aufgestellt hatte. Diese neuen Vorschläge wurden daraufhin noch mit Zusätzen versehen, deren eine Reihe wohl mit ziemlicher Bestimmtheit ihren Urheber Giuliano Cesarini verraten.[1] Wenn wir hier die Klage hören, dass in Deutschland sich die Diener der Kirche nicht priesterlich kleiden, dort, dass in vielen deutschen Kirchen nur Adlige und Ritter (illustres nobiles et militares) die Stellungen der Kanoniker bekleiden, Studierte aber ganz fehlen, wenn hier einmal bezug genommen wird auf englische Verhältnisse und wir dort eine Konstitution Brandas für

1. Haller, Concilium Basiliense I, p. 108ff.

Mainz als Vorbild aufgestellt sehen,[2] so wird sehr wahrscheinlich, dass wir den Schreiber der Zeilen in Giuliano Cesarini zu suchen haben, der durch Augenschein alle jene erwähnten Verhältnisse kannte. Dieser Teilnahme an den Vorarbeiten verdankt wohl Cesarini, dass er bei der nächsten Kardinalsernennung am 8. November 1430 als Kardinal öffentlich publiziert[3] und für würdig befunden wurde, dem Baseler Konzil zu präsidieren, sowie als Legat für den bevorstehenden Hussitenkrieg ernannt, mit andern Worten Nachfolger seines Lehrers Branda zu werden. Bald schon gleichen seine Taten denen jenes so, dass man sie zuweilen fast für beabsichtigte Kopien halten möchte.

---

2. Die Reformvorschläge finden sich gedruckt bei Haller, Concilium Basiliense I, p. 163—183.

3. Eubel, Hierarchia catholica I, p. 33; II, p. 6.

Cesarini und der vierte Hussitenkrieg.

Am 11. Januar 1431[1] wurde Cesarini von Martin V. mit ausgedehnten Vollmachten zum Legaten für den bevorstehenden Kreuzzug gegen die Hussiten ernannt. Im letzten Drittel des Januar verliess er Rom,[2] um nach Nürnberg zu dem schon lange anberaumten, aber andrer Reichsgeschäfte wegen bisher noch nicht abgehaltenen Reichstage zu gehn, der von Sigmund am 28. Januar 1431 von neuem ausgeschrieben wurde.[3] Hier warteten seit Ende November 1430 die Fürsten auf die Ankunft des Königs,[4] der endlich am 7. Februar 1431 eintraf,[5] so dass zwei Tage später der Reichstag beginnen konnte.[6]

---

1. v. Bezold (Kg. Sigmund u. d. Reichskriege gegen d. Hussiten III) datiert diese Ernennung auf den 1. Januar, indem er sich auf die bei Theiner, vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia II, p. 206 ff. abgedruckten Dokumente beruft, von denen das erste in deutscher Sprache sich findet bei Theobald, Hussitenkrieg I, S. 267 ff. Die eigentliche Ernennungsbulle vom 11. Januar ist abgedruckt bei Cochläus, Historiae Hussitarum libri duodecim, p. 236—239.

2. Nach Joh. de Ragusio (Mon. conc. gen. I, p. 67) am 24. Januar, nach Joh. de Segobia („historia gestorum generalis Synodi Basiliensis“ in Mon. conc. gen. II, p. 13) am 23. Januar.

3. D. R. A. IX, S. 503 f. No. 392.

4. Ebendaselbst S. 504 No. 393.

5. D. R. A. IX, S. 575 No. 431 u. S. 611 No. 449. — Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds II, No. 8260 a. — Die Chroniken der deutschen Städte I, S. 378.

6. D. R. A. IX, S. 573 ff. No. 430 u. 431.

Am 4. März, dem Sonntag Oculi zwischen acht und neun Uhr kam Cesarini nach Nürnberg,[7] wo er mit grosser Begeisterung von den Bürgern wie von den Mitgliedern des Reichstages aufgenommen wurde.[7] Im Kreise der letzteren hielt er eine glänzende Rede, durch die er die Fürsten und Städte zu einem Kreuzzuge gegen die Hussiten zu begeistern suchte. Sigmund jedoch, der wenig Lust mehr zum Kriege verspürte, versuchte den Legaten zum Antritt seines Präsidentenamtes in Basel zu bestimmen und erbot sich sogar, ihn selber dorthin zu begleiten. Giuliano liess sich aber nicht dazu bewegen, sondern unterstützte die Fürsten, die sich für einen Kreuzzug aussprachen, trotz aller Bedenken Sigmunds. Schliesslich gelang es am 14. März, auch des Königs Einwilligung zu dem Zuge zu erhalten. Noch an demselben Tage wurde das Friedensgebot wirklich ausgefertigt,[9] und schon vier Tage später schrieb man den Zug aus und stellte den Kriegsplan fest.[10]

In der Nacht vom 20. zum 21. Februar war Martin V. gestorben.[11] Wohl zu derselben Stunde, da

---

7. D. Chroniken d. deutschen Städte I, S. 380.

8. Er erhielt von der Stadt „33 lb 15 sh haller umb 13½ eimer weins und mer 9 guldein novi umb ein lageln rainfals". D. R. A. IX, S. 611 No. 449.

9. Altmann, Die Urkunden Ks. Sigmunds II, No. 8342. — D. R. A. IX, S. 540 ff. No. 411.

10. Altmann II, No. 8352—8356. — D. R. A. IX, S. 544 ff. No. 412—414.

11. Mon. conc. gen. II, S. 13. — Platina, Historia de vitis pontificum Romanorum, p. 268. — Panvinius, Pontificum Romanorum chronicon, p. 49. — Die Angabe, dass Martin V. bereits am 3. Februar gestorben sei, wie wir in den Chroniken d. dtsch. Städte (I, S. 380) und ähnlich bei Windecke (Ausg. v. Altmann, S. 314) lesen, ist falsch.

der Kreuzzug ausgeschrieben wurde,[12] kam nach Nürnberg die Nachricht, dass nach nur eintägigem Konklave am 3. März das Kardinalkollegium den Neffen Urbans VI., Gabriele Condulmaro, gewählt habe.[13] Der neue Papst nannte sich Eugen IV. Sofort trat Giuliano mit ihm in Verhandlungen wegen des Vorsitzes in Basel. Um nun aber die Zeit bis zum Eintreffen der Antwort Eugens nicht ungenützt verstreichen zu lassen, zog Cesarini, nachdem er am 20. März die Kreuzpredigt ausgeschrieben hatte,[14] durch die Mainlande zum Rhein und weiter. Streitigkeiten und Kriege schlichtend sowie das Kreuz predigend, ging er im April über Bamberg, Würzburg, Frankfurt und Mainz nach Germersheim, wo er mit dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und dem Herzog Ludwig dem Gebarteten von Bayern gegen Ende April zusammentraf.[15] Ersterer versprach dem Kardinal, eine bestimmte Zahl Soldaten zum Zuge gegen die Hussiten zu stellen.[16] Von

---

12. v. Bezold III, S. 117. — Dass die Nachricht „in die Paschae" nach Nürnberg gekommen ist, wie Joh. v. Ragusa (Mon. conc. gen. I, p. 68) mitteilt, ist sicher falsch, da im Jahre 1431 das Osterfest auf den 1. April fiel. Die Nachricht muss vor dem 20. März nach Nürnberg gekommen sein, da Cesarini einen Brief an den Bischof von Meissen datiert, 20. März „pontificatus sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri, Domini Eugenii, divina providentia Papae Quarti Primo." (Cochlaeus, p. 241.)

13. Platina, p. 280. — Panvinius, p. 49. — Falsch datiert Lenfant, Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle I, p. 326 die Wahl Eugens, wenn er sie auf den 25. Februar legt, d. h. nur fünf Tage nach Martins Tod, da die Trauerfeierlichkeiten nach altem Herkommen wenigstens neun Tage dauerten. Abert, Papst Eugen IV., S. 66. — Raynald, ad a. 1431 § 3.

14. Cochlaeus, p 240f.; Raynald, ad. a. 1431 § 1.

15. Mon. conc. gen. I, p. 72 f.

16. Ibidem p. 99.

Germersheim ging Giuliano dann zurück nach Mainz[17] und von dort den Rhein abwärts nach Köln.[18] Unterwegs besuchte er in Koblenz Nikolaus von Cues. Damals schon war wohl in Cesarini der Wunsch aufgetaucht, das reiche Wissen und den Scharfsinn seines Freundes und Schülers für die wichtigen Verhandlungen zu Basel zu gewinnen. Damals auch mag vielleicht bereits in Nikolaus der Plan zu seiner Schrift „de concordantia catholica" gereift sein, die dem Konzil eine erwünschte Grundlage und ausgiebigen Stoff für die Reform der Kirche bieten sollte. Durch die Nachricht von der beabsichtigten Auflösung des Konzils und das in Aussicht genommene Erscheinen des Kusaners zu Basel wurde sie gefördert.[19] Von Köln aus begab sich Giuliano sodann nach Lüttich[20] und versuchte einen Streit zwischen dem Bischof dieser Stadt und dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund zu schlichten. Er leitete Friedensvorschläge ein und ging mit der Zusicherung beider, dass auch sie für den geplanten Hussitenzug Soldaten stellen würden,[21] nach Flandern. Mitte Juni finden wir Cesarini wieder in Köln, dessen Erzbischof ihm gleichfalls Unterstützung zu senden versprach. Als er dort erfuhr, dass man in der Umgebung des Königs über sein langes Ausbleiben klage, eilte er in hastigem Ritte über Würzburg nach Nürnberg zurück, wo er am 27. Juni eintraf.[22] „Hätten doch", so ruft er erzürnt und leiden-

---

17. Mon. conc. gen. p. 73.
18. Ibidem I, p. 74.
19. Scharpff, S. 6.
20. Mon. conc. gen. I, p. 74.
21. Ibidem p. 85.
22. Ibidem p. 86. Ueber die Gabe, die Cesarini bei seinem Einzug empfängt, siehe D. R. A. IX. S. 611 f. „item dedimus 6 guldein novi 3 groten umb visch, die man dem cardinal Juliano

schaftlich in seinem Nürnberger Schreiben vom 25. Juni 1431 an Johann von Ragusa und Lionardo da Pescia aus, „die, welche über mich murren, nur den hundertsten Teil meines Eifers und meiner Begeisterung!"[25] Hier in Nürnberg fand nun Giuliano einen päpstlichen Abgesandten, den eben erwähnten Lionardo da Piscia vor, der ihm fünfundzwanzigtausend Dukaten für den Hussitenkrieg und mehrere Briefe des neuen Papstes überbrachte,[26] in denen Eugen seine Geneigtheit zum Konzil ausspricht, Cesarini als Leiter desselben bestätigt und ihn beauftragt, sich, sobald die voraussichtlich schnelle Beendigung der böhmischen Angelegenheiten dies zulasse, zum Konzil zu begeben.[27]

Vom 27. Juni bis zum 1. Juli wartete Cesarini in Nürnberg auf das Eintreffen der verschiedenen Heeresmassen, das ursprünglich „auf sant Johans baptisten tag" bestimmt,[28] dann aber auf die Zeit zwischen dem 24. Juni und dem darauf folgenden Sonntag, bzw. auf den 30. Juni verschoben war.[29] Indessen sollten seine Hoffnungen völlig enttäuscht werden. Gerade diejenigen Fürsten, die ihm persönlich ganz sicher Heeresfolge zugesagt hatten, ergingen sich in diesem Augenblick in heftigen Fehden. Der Herzog von Burgund verweigerte nicht nur den Frieden mit dem

---

schenket, als er vom Rein wiederkom, zu dem wein der im schenkpuch verschrieben ist."

25. Mon. conc. gen. I, p. 85.

26. Mon. conc. gen. I, p. 86; II, p. 27.

27. Ibidem I, p. 106 f.

28. D. R. A. IX, S. 513 Nr. 402; S. 614. Nr. 454. — Die Chroniken der deutschen Städte V, S. 94.

29. D. R. A. IX, S. 545ff. Nr. 412 — 414.

Bischof von Lüttich, so dass dieser gezwungen war, seine schon kriegsfertigen Mannschaften zurückzuhalten,[30] sondern er entbrannte auch in Streit mit dem Herzog von Bar und dem Herzog Friedrich von Oesterreich. Auf diese Weise blieben also nicht nur die burgundischen Truppen aus, sondern auch die seiner Gegner, zu denen sich noch der Kurfürst von der Pfalz gesellte, der den Herzog von Bar unterstützte.[31] Jetzt erst, am 26. Juni, wurde Kurfürst Friedrich von Brandenburg nach langem Widerstreben seinerseits und nur unter der Bedingung, dass man ihn zugleich bevollmächtigte, eine gütliche Uebereinkunft auf der Grundlage zu versuchen, dass die Hussiten Sigmund als rechtmässigen König anerkennen und sich dem Konzile fügen wollten, von Sigmund zum Oberfeldherrn für diesen Zug ernannt.[32] Aus dieser Klausel erhellt zur Genüge, wie sehr ausser Cesarini alles bereit war, eine friedliche Verständigung mit den Hussiten anzubahnen. Ob dieser Wunsch einem Gefühl der Angst vor den Hussiten entsprang oder der Scheu, nicht seine Haut für eines andren Interessen zu Markt zu tragen, oder ob man wirklich davon überzeugt war, dass man die Hussiten nur mit dem Wort, nicht mit dem Schwert werde bezwingen können, wozu auch Filippo Maria von Mailand[33] und Poggio[34] immer geraten hatten,

---

30. Mon. conc. gen. I, p. 99. Aeneas Sylvius Piccolomineus postea Pius II., Historia Bohemica, p. 75.

31. Ibidem.

32. Aschbach III, S. 374 f.; Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges in den Jahren 1419—36. II, Nr. 745. S. 218 ff.

33. Vgl. z. B.: den Brief Filippo Marias an Sigmund vom 15. Oktober 1426. Osio II 1, p. 275.

34. Wer die Art Poggios kennt, wird wissen, dass er vor einem Waffengang mit den Hussiten warnt, wenn er schreibt: „Te fama est peragrare Germaniam ad apparatum belli contra

mag hier unerwogen bleiben. Vielleicht waren es alle drei Gründe zusammen, die eine friedliche Verständigung erstrebenswerter erscheinen liessen als eine Waffenprobe. Drei Tage später, am 29. Juni übergab unser Kardinal in der Sebalduskirche zu Nürnberg während des Gottesdienstes die Kreuzesfahne an Kurfürst Friedrich, wobei er in flammender Rede sich an alle Kreuzfahrer wandte, ihnen die grossen Kriegseigenschaften und Verdienste Friedrichs vor Augen führte und sie noch einmal begeistert zum Kampfe aufforderte.[35] Indem er den Zug als ein Werk des Herrn bezeichnete, versuchte er die Stimmung des „Gott will es!" wachzurufen, doch mit welchem Erfolge werden wir gleich sehen. Nach der Ansprache und Fahnenübergabe reichte Sigmund sein Schwert dem Kardinallegaten, der es unter Gebeten segnete und in die Hände des Kurfürsten von Brandenburg gab.

Der 30. Juni kam heran, aber was sich bis dahin an Truppen am Böhmerwalde eingefunden hatte, war noch herzlich wenig. Daher forderte nun Cesarini in einem Schreiben vom 1. Juli die Säumigen bei Androhung der Exkommunikation noch einmal auf, sich sofort einzustellen.[36] Am 5. Juli erliess er sodann ein Manifest an die Böhmen, in welchem er sie mit freundlichen Worten aufforderte, sich zu vergleichen und in den Schoss der Kirche zurückzukehren.

Bohemos: idquidem laudo; sed considera diligenter, non quantum animi sit tibi ad pugnam sed quantum virium et armorum, ne magis animatus quam armatus in aciem accedas, et barbatum nostrum cave, ne auribus lupum teneas. Sed haec tu melius." (Brief an Cesarini vom 5. Mai 1431. Poggius, epistolae ed. v. Tonelli, p. 347.)

35. D. Chronik. d. dtsch. Städte I, S. 382. — Gundling, Leben und Taten Friedrich des Ersten, S. 343 ff.

36. So z. B. die Schreiben an Nördlingen, Ulm und Augsburg. D. R. A. IX, S. 558 f. Nr. 424 u. S. 605 Nr. 446.

zugleich versicherte er, dass er mit dem Reichsheere ihnen nur Frieden und Ruhe, nicht aber Schaden und Verderben bringen wolle. Besser sei es, zusammen mit den gläubig gebliebenen Christen gegen die Ungläubigen — gemeint sind die Türken — zu ziehen als sich gegenseitig zu bekämpfen.[37] Der friedliche und versöhnliche Ton, den Giuliano in diesem Manifest anschlug, war wohl mehr Formensache und eine Folge des Druckes der Fürsten, besonders des Brandenburgers als freier Entschluss Cesarinis, der ja doch während der letzten Monate mit allen Kräften den Krieg betrieben hatte.

Zu derselben Zeit, am 7. Juli, erliess auch Sigmund ein Manifest an die Böhmen und Mähren, in dem der König gegen den Vorwurf Einspruch erhob, dass er an dem Scheitern der Egerer Verhandlungen, die im Mai stattgefunden hatten, schuld sei. Ferner verwahrte er sich dagegen, den Kreuzzug anbefohlen zu haben, und wies auf die ausgedehnten Vollmachten des Kardinals hin, welche diesem gestatteten, reuige Böhmen zu begnadigen und wieder in den Schoss der Kirche aufzunehmen.[38] Noch immer hoffte Sigmund, eine Einigung zustande bringen zu können; denn er vermochte nicht früher, wirklicher Herr des Landes zu werden, bevor nicht eine Verständigung über die Glaubensfrage erreicht war. Er musste umsomehr Frieden mit den Böhmen suchen, weil die heraufziehende Türkengefahr auch Ungarn bedrohte. Reale und ideale Interessen vereinigten sich bei ihm und zwangen ihn geradezu, die Rolle des ehrlichen Maklers zu spielen. Das eine solche stets undankbar ist, wer wüsste das nicht![39] Vierzehn

---

37. Dies Manifest ist nur in späterer Uebersetzung erhalten und zwar ganz bei Theobald, S. 278—283, stückweis bei Lenfant I, p. 307.

38. Mon. conc. gen. I, p. 89 f.

39. D. R. A. XI, S. XVIII.

Tage später, am 21. Juli antworteten die Hussiten mit einem Manifeste an die gesamte Christenheit. In diesem legten sie den Verlauf der letzten Unterhandlungen dar, erklärten, sich unmöglich dem Urteil der Feinde auf dem Konzile fügen zu können, wie man dies von ihnen begehre, und verlangten, dass sich die Bischöfe und Prälaten sowie die gesamte Christenheit den Geboten Christi unterwürfen. Sollten ihre Widersacher aber entgegen den Lehren Christi und der Apostel sie bekämpfen wollen, um mit dem Schwerte die Wahrheit zu unterdrücken, so würden die Böhmen, auf Gottes Hilfe vertrauend, sich ihnen nach Gebühr zu widersetzen wissen.[40]

Am 1. Juli[41] brach Cesarini, begleitet vom König und vielen Fürsten mit seiner dreihundert Mann starken Leibwache[42] von Nürnberg auf und zog „zum Walde" d. h. zum Böhmerwalde, dem Sammelpunkte des Reichsheeres. In Weyden an der Naab schlug er sein Lager auf.[43] Bei dem Kardinal befand sich eine stattliche Zahl fürstlicher Häupter! Wie gering aber trotz dieser stolzen Begleitung die Truppenzahl noch gewesen sein muss, erhellt aus einem Schreiben des Kardinallegaten vom 16. Juli 1431.[44] In ihm beklagt sich Cesarini darüber,

---

40. Dies Manifest vom 21. Juli 1431 ist vollständig abgedruckt in Mon. conc. gen. I, p. 147—149 und bei Palacky, Urkundliche Beiträge II, Nr. 571 S. 228 ff., unvollständig bei Mansi XXX, fol. 56. Die bei Theobald, S. 283—287 und bei Lenfant I, p. 309 französisch wiedergegebenen Schreiben sind nur dem Manifest ähnliche.

41. D. R. A. IX, S. 559 Nr. 425. — Mon. conc. gen. I, p. 90. — Die Chron. d. dtsch. Städte I, S. 383.

42. Mon. conc. gen. II, p. 27.

43. Vgl. Cesarinis Schreiben, datiert „Veyden, prope sylvam Bohemicalem, die 16. Julii" Mon. conc. gen. I, p. 98 f.

44. Mon. conc. gen. I, p. 98 f.

dass die Truppen weit schwächer seien, als man zu Nürnberg angenommen habe, ja die Fürsten zweifelten sogar, ob man unter diesen Umständen in Böhmen einrücken könne. Giuliano jedoch in dem guten Glauben, das Heer sei von guter Beschaffenheit und von Kampfeseifer erfüllt, hielt diese Vorsicht für übertrieben, denn die Stärke der Truppen sei nicht so gering, dass man nicht mit einiger Entschlossenheit den Zug unternehmen könne. Nichtdestoweniger scheiterte Cesarinis Absicht, im Sturmschritt gegen Prag zu ziehen, am Widerstand der Führer. Man wartete hingegen noch bis zum Ende Juli auf die Nachzügler. Nunmehr war das Heer auf 100—130000 Mann angewachsen,[45] und als jetzt die Nachricht kam, dass die Böhmen unter Prokops Führung aus dem Pilsener Kreise, den sie schrecklich geplündert hatten, abgezogen waren, um sich daheim neu zu verproviantieren, und dass ferner auch ihre gegen Mähren gerichtete Heeresabteilung zurückging, da beschlossen die Führer des Kreuzheeres, am 1. August in Böhmen einzufallen.[46] Man rückte gegen Tachau und zwar Cesarini, der sich dem sächsischen Kontingente angeschlossen hatte, über Tepl.[47] Noch am selbigen Abend wollte der Kardinal die Stadt vom Marsche aus im Sturm nehmen, aber

———————

45. Die Angaben über die Grösse des Heeres sind verschieden. Aeneas Sylvius (p. 75) sagt, die Reiterei habe 40 000 Mann, das Fussvolk weniger betragen. Andre machen andere Angaben; jedoch scheint die Zahl 130 000 Mann, den Tross eingerechnet, die wahrscheinlichste. Vrgl. v. Palacky, Gesch. v. Böhmen III 2, S. 541 und Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506 I S. 182 Anm. 2.

46. Mon. conc. gen. II, p. 27; v. Palacky, Urk. Beitr. II, Nr. 754, 755, 757, S. 233 ff.

47. v. Palacky, Urk. Beitr. II, Nr. 760 S. 237 ff.

sein Wunsch ging im Rate der Heerführer nicht durch, weil angeblich die Soldaten allzu ermüdet zu diesem Unternehmen schienen.[48] In der Tat aber bestand unter den Oberanführern keine grosse Lust zum Sengen und Brennen, die, wie es scheint, Cesarini infolge seines Zornes gegen die Hussiten ergriffen hatte.[49] Die Folge davon war, dass die Tachauer Zeit gewannen, nächtens ihre Stadt in Verteidigungszustand zu setzen, und als das Heer am folgenden Tage die Stadt stürmen wollte, musste es das Unmögliche seines Unterfangens erkennen. Man war also zu einer Belagerung gezwungen, gegen die aber Johann von Bayern Einspruch erhoben haben soll unter dem Vorgeben, dass die Stadt sein väterliches Erbe sei.[50] Um jedoch nicht müssig zu sein während der Verhandlungen mit diesem Fürsten über die nun sehr unwahrscheinlich werdende Belagerung, unternahm man in den nächsten Tagen Plünderungszüge wildester Art. Schon am folgenden Tage, am 2. August zog ein Teil des Heeres gegen das Städtchen Bruck,[51] das im Sturm genommen wurde. Man raubte es aus und liess es dann in Flammen aufgehn, ebenso

---

48. Mon. conc. gen. II, p. 27.

49. Einzelheiten der Belagerung Tachaus erzählt Hans Rosenblut. Vgl. R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh., S. 334 ff.

50. v. Palacky, Urk. Beitr. II, Nr. 760 S. 237 ff.

51. Johann von Segovia (Mon. conc. gen. II, p. 27), von dem wir die Nachricht haben, gibt zwar keinen Namen an, sondern nennt es nur „duo millaria distans parvum oppidum quoddam“ (womit er jedenfalls zwei kurze französische oder italienische Meilen meinte), doch ist uns anderswoher bekannt, dass das jetzige Dorf Bruck vor dem Hussitenkriege ein ziemlich bedeutendes Städtchen war, das aber in diesem Kriege ganz verödete, was mit Johanns Nachricht „interemptis omnibus, qui in eo erant, combusserunt“ wohl vereinbar ist. v. Palacky, Gesch. v. Böhmen III 2, S. 542.

streifte man sengend und brennend[52] bis zur Burg Schwanberg und Weseritz. Am 7. August, als man den Entschluss gefasst hatte, Tachau unbestürmt zu lassen, teilte sich das Reichsheer in der Art der Hussiten in drei Staffeln, von denen eine unter dem Befehle Giulianos und des Kurfürsten von Sachsen, die zweite unter dem des Kurfürsten von Brandenburg und die dritte unter dem der bayerischen Herzöge stand. In Zwischenräumen von je einer Meile, mit fünf zum Gefechte vorbereiteten Wagenreihen zogen sie am 8. August gegen das Kloster Kladrau und Taus,[53] da man sich nicht getraute, tiefer ins Land zu gehn.[54] Nun zog plötzlich am 14. August, — nach Rosenblut auf die Nachricht eines Ueberläufers, dass das Kreuzheer sich entzweit hätte,[55] — der so arg gefürchtete Prokop in Eilmärschen heran. Noch war er eine Meile entfernt und nur der Lärm seiner näher eilenden Truppen und Wagen vernehmbar, sie selber aber noch gar nicht zu sehen, da bemächtigte sich ein ungeheurer Schrecken des Kreuzheeres, das sich zwischen Bischofteinitz, Chudenik und Taus ausdehnte.[56] Cesarini Feuer und Flamme an diesem Tage, von dem er einen heftigen Schlag gegen die Ketzer erhofft, reitet um 3 Uhr nachmittags auf eine Anhöhe, um von dort Ausschau zu halten. Da sieht er plötzlich, wie lange Wagenzüge sich zurück nach dem Böhmerwalde bewegen. Auf seine Anfrage beim Kurfürsten von Brandenburg erhält er den Bescheid, dass

---

52. Aeneas Sylvius, p. 76; v. Palacky, Urk. Beitr. II, Nr. 761. 763.

53. v. Palacky, Urk. Beitr. II, Nr. 760.

54. Aeneas Sylvius, p. 76.

55. v. Liliencron, S. 336.

56. Cochlaeus, p. 243; Mon. conc. gen. II, p. 28.

dieser selbst die Rückwärtsbewegung der Wagen angeordnet habe.[57] Als das Heer den Rückzug der Wagen merkt, als es die furchtsame Haltung des Oberfeldherrn gewahr wird, dessen Truppen neben denen des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt wohl zuerst ins Wanken kamen,[58] und als schliesslich der Sang der Taboriten an das Ohr der Kreuzfahrer dringt, da gibt es kein Halten mehr.[59] In fast wahnsinniger Angst stürzt alles Hals über Kopf in die Flucht zum „Walde“; auf der Strasse bei dem Schloss Riesenberg vorbei gegen Neuern zu floh die erschreckte Masse.[60] Vergebens ist das Bitten und Ermahnen Cesarinis. Erst am Fusse des Böhmerwaldes bei Riesenberg gelingt es ihm, noch einmal für kurze Zeit einen Teil des flüchtenden Heeres zum Stehn zu bringen. Eine begeisternde Ansprache sollte die Soldaten ermutigen, aber was vermag der feurigste Redner Menschen gegenüber, die derart von Schrecken ergriffen sind, wie es bei den Soldaten der Reichsarmee der Fall war![61] Nur wenige Augenblicke hielt ein kleiner Haufen stand, als dann aber die auf das fliehende Reichsheer aufmerksam gewordenen Hussiten im Geschwindschritt herannahten, da ging die wilde Flucht wieder von neuem los. Die Leibwache Cesarinis, die allein standzuhalten wagte, wurde in kurzer Zeit niedergemacht, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte auch der Kardinal selber sein Leben lassen müssen. Nur mit knapper Not rettete er sich. Sein goldenes Kreuz, seinen

---

57. Mon. conc. gen. II, p. 27 f.

58. D. Chron. d. dtsch. Städte I, S. 384; v. Liliencron, S. 338.

59. Andreas von Regensburg, S. 477.

60. Würdinger, S. 185.

61. Aeneas Sylvius, p. 76.

Kardinalsmantel und Kardinalshut, die päpstliche Fahne wie die Kreuzbulle musste er in den Händen der siegreichen Gegner lassen. Aber nicht nur vor den Feinden hatte er zu fliehen, sogar vor den eigenen Leuten. Heftig schalten diese auf die Führer, die sich mit Ausnahme Giulianos alle beizeiten aus dem Staube gemacht hatten. Auf ihn ergoss sich nun die volle Wut des Heeres, zumal man Cesarini für den Urheber des ganzen Zuges ansah.[62] Wie Raubtiere fielen die Soldaten über seinen Wagen her, rissen Geld und Kostbarkeiten an sich und hätten am liebsten ihren Zorn an ihm selber ausgelassen. Cesarini aber ritt unterdessen, als gemeiner Krieger verkleidet, einen Tag und eine Nacht ohne Speise und Trank seines Weges in tiefer Trauer über diesen erbärmlichen Ausgang des Kreuzzuges und ständig in Furcht, erkannt und von den wütenden und bezechten Soldaten erschlagen zu werden. Wir können uns wohl ausmalen, welche Seelenkämpfe in diesen Tagen die Brust Giulianos erfüllten: Scham, Verzweiflung, Menschenhass und Menschenverachtung müssen sich damals in den Empfindungen dieses ehrgeizigen, begeisterten, feurigen jungen Helden der Kirche abgelöst haben. Hatte sich also doch die Prophezeiung Poggios erfüllt, dass er mehr begeistert als gerüstet („magis animatus quam armatus") in den Krieg gezogen war.[63] Es kann sein, dass Poggio die damaligen Heere der Deutschen besser kannte als Giuliano, vielleicht aber hat er auch bei der Schilderung dieser in seinem Trostbrief an Cesarini vom 11. November 1431 zu sehr übertrieben. „Das germanische Volk war einst ein kriegerisches, jetzt

---

62. Auch Rosenblut sieht in Cesarini den Anstifter des ganzen Unheils. v. Liliencron I, S. 334 ff.

63. Vgl. oben 79, Anm. 34. Poggius, epistolae p. 347.

aber kämpft es anstatt mit Waffen mit Wein und Weinrausch; nur so viel Mut noch haben sie, wie sie Wein trinken können; fehlt dieser, ist auch jener nicht vorhanden. Daher meine ich, nicht Mangel an Feinden, die Ihr ja nicht einmal zu Gesicht bekommen habt, sondern Mangel an Getränken hat sie in diese so schimpfliche Flucht geschlagen,“ schreibt Poggio.[64] Aber sollte nicht vielleicht noch andres schuld gewesen sein an dieser Niederlage? Das Heer, das so arg eingeschüchtert war, hätte Führer von grösserer Einigkeit, Begeisterung und Begeisterungsfähigkeit haben müssen, als es die Mehrzahl der Feldherren war. Ihnen aber war dieser ganze Zug nicht ein Reichszug, sondern nur ein Hilfszug für den Kurfürsten von Sachsen gewesen,[65] sie also waren jedenfalls nicht die Männer, die ein derartiges Heer zu mutigen Taten führen konnten. Da, wo aufopferungswillige Männer an der Spitze von Truppenabteilungen gestanden haben, sind auch tatsächlich Heldenleistungen vollbracht worden. Ich habe bereits erwähnt, wie Cesarinis Leibtruppe, hingerissen von der Beisterung ihres Anführers, wacker standhielt mitten in der gemeinsamen heillosen Flucht, aber auch noch andre Truppenteile suchten ehrenvoll zu kämpfen. Ein Teil des St. Georgs-Ritterbundes, begleitet vom Bischof von Würzburg, kämpfte um seine Ritterehre, bis auch er sich durch Flucht retten musste.[66] Einem Teil von ihnen blieb nichts andres übrig, um

---

64. „Fuit aliquando bellicosa Germana natio: nunc pro armis vino pugnant et crapula; tantumque habent virium, quantum vini possunt capere; quod ubi deficit, et animo deficiant necesse est. Itaque existimo potus inopiam non hostium, quos ne vidistis quidem formidinem ad tam probosam fugam eos compulisse.“ Poggius, epistolae ed. Tonelli, S. 345 ff.

65. Würdinger, S. 183.

66. Ebendort, S. 185.

dem anhebenden Blutbade zu entgehn, als sich auf die Bäume zu flüchten und sich am andern Morgen, am Tage Mariä Himmelfahrt, zu ergeben. Die Ritterschaft von St. Georgen Schild war es, die, sobald man nach Nürnberg gekommen war, erklärte, dass sie sofort bereit sei, wenn man ihr die nötigen Mittel gewähren würde, nach Böhmen zurück zu ziehen und entweder zu siegen oder zu sterben. Eine Klausel allerdings hing sie daran, dass kein Fürst den Oberbefehl führen dürfe, sondern dass der Adel allein befugt sein müsse, sich selber ein Oberhaupt zu wählen.[67]

Einige Tage nach der Schlacht traf Cesarini in Begleitung von fünfhundert Reisigen, die ihm der Bischof von Würzburg zur Verfügung gestellt hatte, in Nürnberg ein.

Die Würfel waren also gefallen. Wieder hatten die Deutschen den kürzeren gezogen, wieder waren sie grausam aufs Haupt geschlagen; alles fast verzweifelte, nur einer nicht: Giuliano Cesarini. Er beriet sofort mit einigen Fürsten im Beisein König Sigmunds einen neuen Feldzug,[68] über den auf einem Reichstage zu

---

67. Würdinger, S. 186: D. R. A. IX, S. 502., Brief Cesarinis an Eugen IV. vom 13. Januar 1432.

68. Dass, wie v. Bezold (S. 160) nach dem Nürnberger Schenkbuch 87 b annimmt, darunter Friedrich und Johann von Brandenburg, der Erzbischof von Köln und der Bischof von Würzburg zu verstehn wären, will mir für den ersteren unrichtig erscheinen, da König Sigmund an ihn über diese Nürnberger Verhandlungen so ausführlich geschrieben hat, dass man kaum an eine Teilnahme Friedrichs glauben kann. Es ist wohl möglich, dass Friedrich nach der unglücklichen Schlacht nach Nürnberg gekommen ist und von der Stadt ein Geschenk erhalten hat, dann aber wird er wohl so schnell wie möglich heimgezogen sein. War er es doch, der den Rückzug anbefohlen hatte, so dass jetzt auf ihn alle Schuld fallen musste. — Das Schreiben Sigmunds an Kurfürst Friedrich steht bei v. Palacky, Urk. Beiträge II, Nr. 766.

Frankfurt noch im Oktober desselben Jahres beraten werden sollte.[69] Aber die Beteiligung an diesem war so kläglich, dass der Feldzug nie zustande kam. König Sigmund trug sich auch mit andern Plänen; sein Sinn war darauf gerichtet, sich aus Italien die Kaiserkrone zu holen, und so verliess er bereits vierzehn Tage nach der Schlacht von Taus Nürnberg und zog über die Alpen.

Nachdem nun Cesarini eingesehen hatte, dass er zunächst nichts für das Gelingen eines neuen Kriegszuges wider die Hussiten beginnen konnte, brach er im Anfang des Septembers 1431 zu seiner zweiten, nicht weniger schwierigen Mission nach Basel auf, ohne Zweifel das Ergebnis des eben ausgeschriebenen Reichstages vorausahnend und von der Notwendigkeit überzeugt, die Böhmen auf dem Wege der Güte für die Kirche zurückzugewinnen.

---

69. D. R. A. IX, S. 623. Nr. 466.

Cesarini und die Anfänge des Baseler Konzils.[1]

Am 8. März 1424 war das Konzil von Siena aufgelöst worden,[2] und es hätte mithin nach den Bestimmungen des Konstanzer Konzils spätestens am 8. März 1431 das Konzil zu Basel beginnen müssen. In Rom hatte man es mit den Vorbereitungen nicht sehr eilig; erst am 8. November 1430 ernannte Martin V., gedrängt von seinen Kardinälen und Prälaten, besonders Branda, Gabriel Condulmaro und Johann von Ragusa, einen Ausschuss, der für das Zustandekommen des Baseler Konzils Sorge zu tragen hatte. Denselben bildeten Giuliano Cesarini, Prosper Colonna, Dominicus Capranica und einige andre.[3]

Nachdem Giuliano Rom bereits verlassen hatte,

---

1. Zugrunde liegen diesem Kapitel die Darstellungen bei v. Hefele, Konziliengeschichte VII, S. 426 ff u. Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allg. Kirchengeschichte II, S. 907 ff.

2. Am Abend des 7. März hatten die päpstlichen Legaten ein päpstliches Dekret des Inhaltes angeschlagen, dass sie in Vollmacht des Papstes schon am 26. Februar aufgelöst hätten und eine Fortsetzung des Konzils strengstens untersagt sei. Sie selber hatten sich noch in derselben Nacht davongemacht. Von den zu Siena Versammelten wurde am Morgen des 8. März die letzte Sitzung abgehalten. Tatsächlich war also das Konzil am 7. März 1424 geschlossen, und es hätte am 8. März 1431 das Konstanzer Konzil beginnen müssen. Dass dieser Tag als gesetzmässiger Tag des neuen Konzils auch von Martin angesehen wurde, entnehme ich daraus, dass er am 8. November also volle 4 Monate — keinen Tag zuviel und keinen zu wenig — vor Eröffnung des Baseler Konzils gemäss den Konstanzer Beschlüssen die Kommission für die Vorbereitungen des Konziles ernannte. v. Hefele VII, S. 407; Haller, Concilium Basiliense II, S. 4,

3. Mon. conc. gen. I, p. 65.

beschloss Martin auf Zureden Brandas und andrer, Cesarini auch zum Präsidenten des Konzils zu machen.[4] Ueber seine Ernennung sind zwei Urkunden ausgefertigt, beide vom 1. Februar 1431. Sie wurden dem Empfänger vom Bischof Concius (Konrad III.) von Olmütz[5] nach Nürnberg gebracht. Die eine derselben „Dum onus universalis" wurde später in Basel verlesen;[6] sie enthält neben der Berufung Cesarinis das Programm für das Baseler Konzil, das sich kurz zusammenfassen lässt in die Worte: Ausrottung der böhmischen Ketzerei, Wahrung der kirchlichen Lehre und Freiheit, Reform des gesamten Klerus in Sitten und Leben, Union der griechischen Kirche und Friedensstiftung zwischen den christlichen Fürsten und Völkern. Die andre Ernennungsurkunde, „Nuper siquidem cupientes" beginnend, ist uns nur durch Johann von Ragusa, den Generalprokurator der Dominikaner, mitgeteilt.[7] Sie ist fast gleichlautend mit der vom 22. Februar 1423 datierten Bulle „Nuper siquidem cupientes" für den Erzbischof Petrus von Creta, den Präsidenten des Konzils von Siena.[8] Cesarini wurde durch diese zweite Urkunde ermächtigt, „wenn ein vernünftiger Grund vorhanden sei" („Ubi legitima causa subsistat") das Konzil zu schliessen, zu suspendieren oder zu verlegen in irgendeine dazu geeignete Stadt" („in hujusmodi aliam civitatem"), während dem Präsidenten der Synode von Siena eine Verlegung „in irgendeine andre Stadt derselben Nation" („in quamcunque civitatem aliam ejusdem nationis") zugestanden wurde. Im letzteren Falle

4. Hefele VII, S. 427.
5. Kunz von Zwol war am 10. Januar 1431 zum Bischof von Olmütz ernannt worden. Eubel I, p. 394.
6. Mon. conc. gen. II, p. 53 ff.; Mansi XXIX, col. 11 f.
7. Mon. conc. gen. I, p. 67.
8. Mansi XXIX, col. 8 ff.

wollte man natürlich das Konzil in der Nähe behalten und befahl daher, dass die Fortsetzung desselben in einer Stadt derselben Nation stattfinde, im ersteren Falle aber wollte man gerade das Konzil in die Nähe bekommen und rechnete damit, dass Cesarini den Sinn der Worte richtig verstehn werde. Der Umstand, dass Martin V. zugleich mit dem ersten festen Schritt fürs Konzil die Auflösung desselben ins Auge fasste, zeigt, wie wenig er von einem solchen erhoffte. Auch darin tut sich das kund, dass trotz aller Bemühungen Frankreich, England[9] und König Sigmund,[10] eine frühere Berufung des Konzils als erst sieben Jahre nach Schluss der Synode zu Siena nicht von Martin haben erlangen können. Von ihm sagt Johannes von Ragusa, dass er vor dem blossen Worte Konzil erschrak („in immensum nomen concilii abhorrebat").[11] Nur wenige Tage noch war es Martin vergönnt, die Unterzeichnung beider Ernennungsbullen zu überleben. In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar setzte ein Gehirnschlag seinem Leben ein jähes Ende und überhob ihn so aller weiteren Sorge um das Konzil.[12]

Nach Basel war am 2. März 1431 also zu der Zeit, da nach den Konstanzer Beschlüssen das Baseler Konzil hätte eröffnet werden müssen, nur der burgundische Abt Alexander von Vezelay gekommen. Am 4. März begab er sich „in domum fabricae ecclesiae" zu Basel und liess zu Protokoll nehmen, dass er in die Stadt gekommen sei.[13] Da am 2. (sic!) März 1424 das Konzil von Siena aufgelöst worden wäre, hätte auch

---

9. D. R. A. VIII, S. 385 ff.; X 1, S. 24, 25 Anm. 2; S. 50 Anm. 2; Haller, England und Rom unter Martin V., S. 267 f.

10. Altmann, Urk. Kais. Sigmunds II, Nr. 6245.

11. Mon. conc. gen. I, p. 66.

12. Eubel I, p. 32.

13. Mon. conc. gen. II, p. 14 f.

ohne weitere Berufung laut des Konstanzer Beschlusses „Frequens“ das Baseler Konzil am 3. März 1431 beginnen müssen, und er betonte in heftigen Auslassungen, dass seinetwegen das Konzil auch hätte eröffnet werden können.[14]

Am 9. April trafen sodann drei Abgeordnete der Pariser Universität und zwar Aegidius Caninet, Wilhelm Enardi und Nicolaus Amici in Basel ein[15] und liessen zwei Tage später in Gegenwart ihres Bischofs Hugo von Chalons, des Abtes Johann von Citeaux, Alexanders von Vezelay und des Baseler Kapitels ihre Ankunft protokollieren.[16] Am darauffolgenden Tage, dem 12. April, setzten dann alle in der Konzilsstadt Versammelten ein Schreiben an Cesarini auf, in dem sie um ein schnelles Erscheinen des Präsidenten baten, mit der Begründung, dass bereits einige über sein Ausbleiben unwillig wären und das Konzil eröffnet sei.[17] Aehnliche Briefe wurden auch den Fürsten und Aebten zugeschickt.

In Mainz erhielt Giuliano dieses Schreiben und sandte sofort am 25. April von dort vertretungsweise Johann (Stojkowic) von Ragusa nach Basel.[18] Dieser traf fünf Tage später bereits in der Konzilsstadt ein. Am folgenden Tage stellte sich Johann nach der Messe als Vertreter des Kardinallegaten vor und berichtete über die Beschlüsse des Nürnberger Reichstages sowie über die Tätigkeit Cesarinis. Er legte klar, dass die Aufbringung des Kreuzheeres das Allernotwendigste sei, wozu auch die zu Basel Versammelten alles auf-

---

14. Dies Protokoll findet sich abgedruckt: Mon. conc. gen. I, p. 68 ff.
15. Mon. conc. gen. I, p. 70.
16. Mon. conc. gen. II, p. 15; I, p. 70.
17. Ibidem I, p. 71 f.
18. Ibidem I, p. 72 f.

bieten müssten, und entschuldigte das Fortbleiben Cesarinis damit, dass noch niemand in Basel war, als dieser nach Deutschland gekommen sei, und dass er den Auftrag, als Präsident zu walten, nur mündlich gehabt habe. Deshalb habe er gewartet, bis er schriftlich einen Auftrag erhielte; denn aus mancherlei Gründen sei leicht möglich gewesen, dass Martin V. andern Sinnes hätte werden können. Zwei Tage nach Empfang des schriftlichen Auftrages habe der Kardinal dann die Nachricht vom Ableben Martins erhalten und hätte nunmehr wieder warten müssen, ob er auch von Eugen IV. anerkannt würde.[19] Da

---

19. Es war dies um so zweifelhafter, als die Familie Cesarini zu den Colonnas hielt, gegen die Eugen IV. gleich beim Antritt seines Pontifikats einen erst in sechs Monaten mühsam erledigten Kampf begann. Das Wappen der Cesarinis hat mit ihrer Stellungnahme zu den Colonnas Zusammenhang, und darum mag an dieser Stelle darauf kurz eingegangen werden. Das Wappen der Familie Cesarini stellt eine von einer Krone überschwebte Säule (ital. colonna) dar und einen Bären (ital. orso), der an eine um die Säule sich schlingende Kette gefesselt war. Später kam noch über der Säule ein sich aufschwingender Adler dazu, über dessen Haupt eine Krone schwebte. Es gibt zwei Auslegungen dieses Wappens. Giovio (Basileae 1561, p. 156 f) behauptet, dass der an die Säule gekettete Bär den Sieg ausdrücken soll, den die Cesarinis gegen die Orsinis auf seiten der Colonnas davongetragen haben, indem sie den Ruf der Ghibellinen bereits vierhundert Jahre verteidigten, und dass der Adler in dem Wappen ein Zeichen der alten kaiserlichen Macht Roms sein soll. Litta dagegen sagt: „Der Bär ist das sehr alte Wappen, von dem die Familie Gebrauch macht, wahrscheinlich nach dem Namen Orso, der sich in vielen Dokumenten findet. Zu der Zeit des Kardinals Giuliano wurde die Säule hinzugefügt, und sie ist vielleicht von diesem zur Erinnerung an die Wohltaten eingeführt worden, die er von Martin V. aus dem Hause Colonna empfangen hatte, dem er seine Grösse verdankte. In jüngerer Zeit findet sich auch der Adler, der vielleicht von Karl V. zugestanden worden ist, als Giuliano Cesarini (ein Ritter im Dienste Karls V.

bisher noch keine Nachricht von diesem eingetroffen sei, müsse nunmehr das Konzil an den Papst und den König Sigmund Briefe und Boten senden, um Fürsten und Geistlichkeit für das Konzil zu gewinnen.[20]

Am 4. Mai setzten nun die Baseler ein Schreiben an Papst Eugen IV. auf, in dem sie ihn ersuchten, die Legaten für das Konzil zu ernennen und den deutschen König zum Zuge gegen die Ketzer zu bewegen und ferner durch Schreiben die Universitäten und Prälaten zur Teilnahme an dem Konzil aufzufordern.[21] An König Sigmund sandten sie Johann von Ragusa und zwei Begleiter mit einem Briefe, in dem sie folgende vier Bitten aussprachen: erstens möge der König wenigstens für einige Tage selber nach Basel kommen und durch seine Gegenwart andre zum Kommen veranlassen; zweitens solle er alle Fürsten und Herren zum Konzil einladen; drittens möchte er Papst und Kardinalskolleg auffordern, für das Wohl der Kirche und des Glaubens gemäss den Bestimmungen von Konstanz und Siena zu sorgen; viertens solle Sigmund versuchen, den Papst zum persönlichen Erscheinen auf dem Konzil zu veranlassen.[22] Als die Ueberbringer dieses Briefes nach Nürnberg gekommen waren, vernahmen sie, dass der König inzwischen nach Bamberg gezogen, und als sie sich dorthin auf den Weg machen wollten, dass er nach Eger gegangen

---

† 1565) in der Eigenschaft eines Gonfalionere sich zu seiner Krönung nach Bologna begeben hatte.“ Die Auslegung über die Bedeutung des Bären bei Litta scheint mir fragwürdig, obgleich den Namen Orso der Grossvater und Bruder Giulianos und den Namen Urselli (doch wohl Diminutivform von Orso) der Vater Giulianos trug.

20. Mon. conc. gen. I, p. 73 ff.

21. Ibidem I, p. 76.

22. Mon. conc. gen. II, p. 18. Der Brief selber Mon. conc. gen. I, p. 77 ff.

wäre, um mit den Häretikern zu verhandeln.[23] Sofort eilten sie ihm nach und trafen am 26. Mai d. h. zwei Tage nach Beginn der Egerer Verhandlungen ein, die nunmehr schon am 29. Mai abgebrochen wurden. Johann von Ragusa hatte nämlich, worauf er zeitlebens stolz war, den König und die Fürsten dazu gebracht, jede Verständigung abzulehnen, wenn sich die Hussiten nicht voll und ganz den Bestimmungen der Kirche und des Konzils unterwerfen wollten.[24]

Nachdem so die Verhandlungen mit den Ketzern gescheitert waren, begab sich der König mit den Basler Gesandten, die ihn für das Konzil zu interessieren suchten, nach Nürnberg. Nur schwer gelang es, den König für das Konzil zu gewinnen.[25] Mit grösstem Eifer bestanden die Gesandten vor allem darauf, dass Sigmund eine Gesandtschaft an den Papst senden solle, um ihn für die Abhaltung des Konzils zu erwärmen und von ihm die Einsetzung eines Präsidenten zu fordern.

Am 25. Juni erhielt dann auch, wie wir oben gesehen haben, Cesarini von Eugen IV. das Anerkennungsschreiben für sein Präsidentenamt in Basel. Obgleich der neue Papst Giuliano zugestanden hatte, dass er erst nach Erledigung der böhmischen Angelegenheit sein Amt in Basel anzutreten brauche,[26] hielt der Kardinallegat es doch für ratsam, statt seiner Vertreter zum Konzil zu senden. Als solche ernannte er am 3. Juli Johann von Ragusa, der ihn schon vorher vertreten hatte, und Johann von Palomar.[27] Ihre Aufgabe

---

23. Mon. conc. gen. I, p. 80.
24. Ibidem I, p. 82 f.
25. Ibidem I, p. 83.
26. Vgl. die päpstliche Bulle vom 31. Mai 1431. Mon. conc. gen. I, p. 106 f.
27. Ibidem I, p. 86 f.

sollte es besonders sein, die nach Basel gekommenen Prälaten zum Bleiben zu ermutigen und die nötigen Vorbereitungen zum Konzil zu treffen. Sechs Tage später brachen die beiden Vertreter Cesarinis von Nürnberg auf und trafen am 19. Juli zu Basel ein.[28] In der Frühe des 23. Juli besuchten sie die Stadtvorsteher, überreichten ihre Beglaubigungsschreiben und trafen Anordnungen über Aufnahme und Verpflegung der Konzilsmitglieder, Verhandlungen, die nach zwei Jahren noch nicht zu befriedigendem Ergebnisse geführt hatten. Am Nachmittag wurden alle Beteiligten in die Kathedrale berufen, wo Johann Palomar in einer glänzenden Rede über den Zweck ihrer Ankunft und über die zu treffenden Vorbereitungen sprach. Dann wurde das Konstanzer Dekret „Frequens", das Dekret über die Wahl Basels, die Bulle Martins V., durch welche Giuliano zum Präsidenten des Konzils ernannt war, und die Urkunde, in der Cesarini die beiden Johanns zu seinen Vertretern ernannt hatte, verlesen. Sodann protestierten die beiden Vizepräsidenten gegen den Vorwurf, dass durch des Papstes Schuld die Sache des Konzils noch nicht weiter gediehen sei. Nunmehr stellten die Pariser Universitätsdeputierten folgende Anträge: Die Vizepräsidenten sollten erklären, dass das Konzil jetzt tatsächlich begonnen habe, und dem Bischof von Basel, seinem Domkapitel, den übrigen Kollegien und Prälaten befehlen, persönlich oder durch Stellvertreter auf der Synode zu erscheinen. Auf den ersten Antrag erwiderten die Vizepräsidenten, dass durch den vollzogenen Akt das Konzil zusammengetreten und bekräftigt (stabilitum et firmatum) sei, während die Antwort auf den zweiten Antrag mit Zustimmung der Antragsteller verschoben wurde. Schliesslich wurde noch

28. Mon. conc. gen. I, p. 90.

eine feierliche Prozession in die Domkirche für den nächsten Freitag d. h. den 27. Juli angekündigt, die auch an dem genannten Tage stattfand, wobei Johannes Nider eine Predigt in deutscher Sprache hielt.[29] Die nächste Zeit wurde dazu verwandt, Briefe und andre mit dem Konzil zusammenhängende Geschäfte zu erledigen. Am 6. August feierte man eine zweite Kongregation des Konziles und zwar, wie öfters in dem Raume (aula) hinter dem Hochaltar der Kathedrale. In dieser Versammlung schlugen die Vizepräsidenten vor, es solle wenigstens einmal in der Woche in jeder Kollegiatkirche Basels ein Amt de Beata nebst Gebeten für das Konzil, den Hussitenzug und den Papst abgehalten werden. Den entstandenen Zweifel, ob Papst Eugen Giuliano in dem Vorsitzamt des Konzils auch bestätigt habe, konnten die Vizepräsidenten durch die Erklärung beheben, dass die Bestätigung zwar nicht nötig gewesen, aber dennoch vollzogen worden sei. Sie lobten dabei Eugen als einen heiligen und eifrigen Förderer des Konzils. Weiter verordneten sie, dass das Baseler Domkapitel sowie alle andern Kollegien der Stadt Abgeordnete zu ernennen hätten, die alle Freitage mit den übrigen Geistlichen zur Beratung im Dominikanerkloster zusammenkommen müssten. Schliesslich erhielten nach Entfernung der Laien die Geistlichen noch Vermahnungen über ihre Lebensführung.[30] Nur wenige Tage später entschied die unglückliche Schlacht bei Taus für die Hussiten und liess nur noch der Hoffnung einer Verständigung durch das Konzil Raum, der sich Cesarini nunmehr mit allem Ernst und dem ihm innewohnenden Eifer widmete.

---

29. Mon. conc. gen. I, p. 92.
30. Ibidem I, p. 99 f.

Am 9. September traf Giuliano in Basel ein, wo ihm im Deutschordenshaus eine Wohnung zugewiesen wurde.[31] Festlich und feierlich wurde er von den Konzilsmitgliedern empfangen. Am 11. September wurde er in der Synodalkongregation ehrerbietigst begrüsst, bestätigte alles, was seine Stellvertreter bisher getan hatten, besonders die einleitenden Verhandlungen des Konzils, und nahm nun ganz die Würde und die Last des Konzilspräsidenten auf sich. Zu ihr hatte er sich nicht nur nicht gedrängt, sondern ganz im Gegenteil sie nur mit Widerstreben und auf mehrfache Bitten angenommen.[32] War es eine Vorahnung von dem, was nun kommen würde, oder veranlasste eine nur allzugenaue Kenntnis der damaligen Verhältnisse Cesarini zu der Weigerung, die Präsidentschaft anzunehmen, die fraglos eine hohe Auszeichnung des erst Dreiunddreissigjährigen war. Leider hat sie den Ruhm dieses Mannes verdunkelt. Sie hat ihm den Vorwurf der Unehrlichkeit, der Fahnenflucht eingetragen, der aber ungerecht ist und bleibt. Was Cesarini dazu brachte, aus einem eifrigen Vertreter der Konzilsidee ein Anhänger des Papstes zu werden, war wohl die Einsicht, dass der Wille zu reformieren bei den Konzilsvertretern nicht ernst war, dass die Sonderinteressen den gemeinsamen übergeordnet wurden, und schliesslich und nicht zum mindesten, dass die endgiltigen Forderungen einfach den Untergang der Hierarchie in sich bargen. Dazu kam, dass die Art der Verfechtung der Reformpläne wenig anziehend war. So wurde hier zum zweiten Male aus einem Saulus ein Paulus. Wie Cesarini erst das Kreuz predigte und selber ins Feld zog, die Ketzer mit Feuer

---

31. Mon. conc. gen. I, p. 104.
32. Ibidem II, p. 95 ff.

und Schwert in den Schoss der Kirche zurückzuführen, dann aber begeistert für einen Ausgleich durch das Konzil eintrat, nachdem er gesehen hatte, dass Sonderinteressen und mangelnder Wille an dem Scheitern des Kreuzzuges schuld waren, so bekannte sich aus gleichen Gründen der Führer der Konzilsidee schliesslich doch zum Papste.

Giuliano wandte sich nach dem Baseler Konzile der Türkengefahr zu, zu deren Beseitigung er zunächst an der Union der griechischen mit der römischen Kirche arbeitete. Leider hat er auch hier nichts dauerndes geschaffen. Die Union währte nur kurze Zeit, und in der unglücklichen Schlacht bei Varna am 10. November 1444 musste der vielleicht nur allzu eifrige und allzu feurige Kardinal sein Leben unter den Schwertern der siegreichen Türken aushauchen.[33] „Kein Marmorstein deckt den sinkenden Hügel," sondern irgendwo in fremder Erde ist er unerkannt auf dem Schlachtfeld eingescharrt worden, wenn nicht vielleicht der Schlamm des Sees, aus dem er gerade sein Pferd getränkt haben soll, als der Tod ihn traf, ihm ein verborgenes Grab gewährt hat.

---

33. Poggius, oratio in funere, p. 383; Jovius (Basileae 1561), p. 163 ff.

Zusammenfassende Charakteristik der Persönlichkeit Cesarinis.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal in knappen scharfen Zügen Cesarinis Persönlichkeit!

Es besteht wohl die Neigung, sich geistig hervorragende Menschen auch körperlich überlegen zu denken. Unwillkürlich stellen wir uns unter einem Helden einen Mann von grosser Statur und mit charaktervollem Kopfe vor, auf dessen Antlitz sich der Adel des Geistes und der Seele ausprägt. Cesarini besass beides, eine stattliche Gestalt und ein schönes, geistreiches, ehrfurchtgebietendes Antlitz, wenn anders das Bild des Musaeus, zu dem Paolo Giovio eine Biographie lieferte, auf Porträtähnlichkeit Anspruch machen kann.[1]

Schwieriger schon ist es, uns von Cesarinis innerem Wesen eine Vorstellung zu machen. Sein Körper war, wie seine Zeitgenossen ja nicht genügend rühmen können, ein Tempel aller Tugenden und Vorzüge: sein Kopf barg ein ausserordentliches Wissen, und sein Herz war mehr das eines Engels als das eines Menschen. Setzen wir auch manch überschwengliches Lob auf die Rechnung der damaligen Zeit, die missliebige Personen ebenso schamlos herabriss, wie solche

---

1. „honesta facie, statura insigni" Jovius (Basileae 1561), p. 157. — „Die schönen und geistreichen Gesichtszüge Cesarinis erkennt man aus einer Denkmünze, deren einziges Exemplar sich im Britischen Museum in London befindet." Pastor I 3–4, S. 263 Anm. 1.

die sie achtete, in den Himmel hob, so bleibt doch wohl noch genügend Lob übrig, das Cesarini wirklich verdient hat.

Dass die Erfolge, die Cesarini in seinem Leben errungen hat, keine grossen und dauernden gewesen sind, liegt vielleicht mehr an den äusseren Umständen als an Giulianos Willen und Fähigkeiten. Sicher ist, dass Cesarini wie die meisten römischen Kardinäle den Fehler besass, sich in die Erfordernisse eines fremden Staates nicht hineindenken zu können, und alles, was nicht den Interessen Roms entsprach, als verderblich mit dem einem Südländer eigenen, nur gar zu leicht entzündbaren Eifer bekämpfte. Dem Ruhm der römischen Kirche widmete er sein ganzes Leben, für ihn setzte er sein ganzes Wollen ein. Dass dieses kein geringes war, lässt sich nicht leugnen. Zugegeben muss allerdings werden, dass die Richtung der Willenskraft Cesarinis eine bedingte war. Despotischen Willen, der keine Rücksicht kennt, der nur darauf bedacht ist, in zerfahrene Verhältnisse Ordnung zu bringen, koste es, was es wolle, besass er nicht. Hätte er neben dem Willen, der sich in seiner Selbstbeherrschung und in seinem eisernen Fleisse kundtat, auch noch diesen Despotenwillen gehabt, so hätte vielleicht die Geschichte der römischen Kirche einen andern Verlauf genommen. An dessen Stelle aber musste nur zu oft, seinem sanguinisch- cholerischen Temperament entsprechend,[2] glühende Begeisterung, fanatischer Eifer treten.

Von vielen wurde er als einer der weisesten und klügsten seiner Zeit anerkannt. Er war Meister im kanonischen wie im römischen Recht, war wohlbewandert in Theologie und Philosophie, in der römischen wie später in der griechischen Literatur. Wissen, Klugheit, Weisheit und Gelehrsamkeit in allen göttlichen und

2. Vespasiano da Bisticci I, p. 120.

menschlichen Dingen und in allen freien Künsten wurden ihm, wohl nicht mit Unrecht, nachgerühmt.

In Wort und Tat war Cesarini ein Mann von unerschrockener Tapferkeit. Nicht zu beirren oder einzuschüchtern durch fürstliche Unlust oder kaiserlichen Unwillen, predigte er den Krieg gegen die Ketzer, und ohne Rücksicht auf seine abhängige Stellung vom Papst ging er in den ersten Monaten des Baseler Konzils scharf gegen diesen vor; furchtlos bot er stets allen seinen Gegnern, solange er es tun zu müssen glaubte, Trotz, und mitten im Kriegsgetümmel haben wir ihn gefunden, wie er mit begeisternden Worten seine Leibwache zu hartnäckigem Aushalten zu überreden suchte. In der Schlacht hat er ja auch schliesslich sein Leben lassen müssen. Aber nicht nur diese Tapferkeit war ihm eigen, er besass auch die grösste der Tapferkeiten, die Fähigkeit der Selbstüberwindung. Obwohl es nicht sein Wunsch war, in Basel zu präsidieren, so gehorchte er doch, als der Papst es ihm befahl.[3] Dass er sein feuriges Temperament zu zügeln wusste, hebt Vespasiano hervor.[4] Höher aber ist ihm nach den Gewohnheiten und Vorstellungen der Zeit vielleicht noch anzurechnen, dass er durch seine sittliche Lebensführnng über die allergrösste Zahl der Kleriker weit hinausragt. Wie Villani von Nikolaus III. als etwas ganz Aussergewöhnliches hervorhebt, dass er noch unbefleckt sei,[5] so erzählt auch Vespasiano da Bisticci von Cesarini, gleichsam wie etwas ganz Ungewöhnliches, dass man am Hofe zu Rom der festen Meinung war, die auch

3. Mon. conc. gen. II, p. 95 f. — Vgl. auch den Brief Giordano Orsinis an Cesarini vom 15. Juli 1433. König, Kardinal Giordano Orsini. S. 116.

4. Vespasiano da Bisticci I, p. 120.

5. Chronice di Giovanni, Matteo, Filippo Villani I, p. 134.

bestätigt sei, er habe nie ein Weib berührt.[6] Er wird zur Genüge deswegen Zielscheibe widerlichen Spottes gewesen sein, aber er war tapfer genug, ihn zu ertragen.

Auch an einem gewissen Gerechtigkeitssinn hat es Giuliano nicht gefehlt. Hat er es auch nie ververstanden, den Wünschen nichtrömischer Männer und Völker gerecht zu werden, so hat er doch immerhin versucht, im engeren Kreise Gerechtigkeit walten zu lassen. Wer war es anders als er, der immer wieder, wenn in Basel die Ausfälle der Konzilsvertreter gegen Eugen die heftigsten Formen angenommen hatte, mahnte, eine gemässigtere und gerechtere Sprache gegen den Papst zu führen?!

Aber nicht nur diese Tugenden schmückten Cesarini, in ihm „schienen alle Tugenden ihr Heim aufgeschlagen zu haben.“ Er war kaum je verzagt und hoffnungslos, er war fromm, bescheiden, enthaltsam, zum Wohltun stets bereit, rastlos strebsam und unermüdlich auf das Wohl der Kirche bedacht, wie uns nicht nur zahlreiche Anekdoten bei Vespasiano berichten, sondern wie wir es auch aus seinen Taten zur Genüge sehen können. Eigensinniges Verharren vermag man nicht ihm vorzuwerfen, sondern dem Spruche Salomonis hat er nachgelebt: „Wer weise ist, der höret zu und bessert sich, und wer verständig ist, der lässt sich raten, dass er vernehme die Sprüche und ihre Deutung, die Lehre der Weisen und ihre Beispiele.“[7] In seinem Satze „sapientis est mutare propositum“, den er zweifellos in Erinnerung an das eben zitierte Bibelwort einmal niedergeschrieben hat,[8] haben

---

6. Vespasiano da Bisticci I, p. 111.
7. Sprüche Salomonis Cap. 1. V. 5 u. 6.
8. Mon. conc. gen. II, p. 110.

wir den Schlüssel für seine Handlungen, aus denen ihm später so oft der Vorwurf der Unbeständigkeit gemacht worden ist. Er lässt uns eine Erklärung dafür finden, dass Cesarini, der erst Feuer und Schwert gegen die Ketzer predigte, später für ein mündliches Verfahren in Güte und Nachsicht eintrat, und dass der einst so begeisterte Verteidiger der Konzilsidee später zum Papst überging, als er sah, dass der Wille der Parteigänger des Konzils es mit einer Besserung an Haupt und Gliedern nicht ernst meinte. Sein Streben war stets vom besten Geiste beseelt, und was er wollte, war, die römische Kirche von ihren Auswüchsen zu befreien und so die Möglichkeit zu einem Anschluss der bereits abgesplitterten Teile zu geben. Das Baseler Konzil hätte das Entgegengesetzte bewirkt, es hätte einer Trennung in einzelne Landeskirchen Tür und Tor geöffnet.[9] Die römische Kirche war aber stets stark durch ihre Einheit und Einigkeit. Tat also Cesarini unrecht, wenn er das kleinere Uebel dem grösseren vorzog, wenn er nicht der Besserung äusserer Missstände die innere Einheit der Kirche opfern wollte.?[10]

9. Haller, Papsttum und Kirchenreform I, S. 479.

10. Es mag hier zum Schluss auf die prächtige Schilderung der Persönlichkeit Cesarinis hingewiesen werden, die Georg Voigt in seinem Werke Enea Silvio de' Piccolomini, als Papst Pius der Zweite, und sein Zeitalter I, S. 212-217 gegeben hat.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Friedrich Philipp Abert: Papst Eugen IV. Diss., Mainz 1884.

Aeneas Sylvius Piccolomineus postea Pius II: Historia Bohemica, Helmestadii 1699.

Wilhelm Altmann: Die Urkunden Kaiser Sigmunds, 2. Bd., Innsbruck 1897--1900.

Andreas von Regensburg: Sämtliche Werke, her. v. Georg Leidinger, München 1903.

Joseph Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds, 3. Bd., Hamburg 1841.

Johann Heinrich Bangen: Die röm. Kurie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang, Münster 1854.

Friedrich v. Bezold: König Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten, 3. Abt., München 1877.

E. Birck: „Zu Nikolaus von Cues Auftreten auf dem Baseler Konzil" in Theologische Quartalschrift, 73. Jahrg., Tübingen 1891, S. 355—370.

E. Birck: „Nikolaus von Cusa auf dem Konzil zu Basel" in Historisches Jahrbuch, 13. Bd., München 1892, S. 770—782.

Bulaeus: Historia universitatis Parisiensis, tom. V, Paris. 1670.

du Cange: Glossarium mediae et infimae latinitatis ed. Leopold Favre, 1. Bd., Niort. 1883.

Michael Catalanus: de vita et scriptis Dominici Capranicae cardinalis antistis Firmani commentarius, Firmo 1793.

Juliani Cesarini: de inserenda in symbolum particula filioque dissertatio anecdotos habita in concilio florentino eruta et nunc primum ex graeco latine reddita a Rudesendo Andosilla, Florentiae 1762.

Die Chroniken deutscher Städte, I. Bd., Leipzig 1862, 5. Bd., Leipzig 1866.

Carlo Cipolla: Storia della signorie italiane dal 1313 al 1530, Milano 1881.

Joannes Cochlaeus: Historiae Hussitarum libri duodecim, Apud S. Victorem prope Moguntinam 1549.

Felix Contelorius: Martini V. ex legitimis documentis collecta, Romae 1641.

Cronache e storie inedite della Città di Perugia dal 1150 al 1563 ed. F. Bonaini, A. Fabretti, F.-L. Polidori, Parte I, Firenze 1850.

Decreta Verachii de Fortebrachiis ms. im Archivio Decemvirale di Perugia.

Heinrich Denifle: „Die Statuten der Juristen-Universität Bologna vom Jahre 1317—1347 und deren Verhältnis zu jenen Paduas, Perugias, Florenz“ in Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, 3. Bd., Berlin 1887, S. 196—397.

Deutsche Reichstagsakten (D. R. A.), 8. Bd., Gotha 1883, 9. Bd., Gotha 1887, 10. Bd., 1. Hälfte, Gotha 1900, 11. Bd., Gotha 1898.

Johann Dlugoss: Historiae Poloniae libri decem. Lipsiae 1711.

Documenti di storia italiana, II. Bd., Firenze 1869, III. Bd., Firenze 1873.

Ignaz v. Döllinger: Materialien zur Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, Regensburg 1863.

Konrad Eubel: Hierarchia catholica medii aevi, I. Bd., Monasteri 1898, II. Bd., Monasterii 1901.

Konrad Eubel: „Zur Kardinalsernennung des Dominicus Capranica“ in Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, 17. Jahrg., Rom 1903, S. 273—292.

Johann Albert Fabricius: Bibliotheca latina medii aevi et infimae aetatis, V. Bd., Hamburg 1736.

Jacobus Facciolati: Fasti Gymnasii Patavini, Patavii 1757.

G. du Fresne de Beaucourt: Histoire de Charles VII., Paris 1881 ff.

Edward Gibbon: The history of the decline and fall of the roman empire, vol. XII. new edition, Leipzick 1829.

Hermann Grotefend: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, I. Bd., Hannover 1891.

Paul Gundling: Leben und Taten Friedrich I., Halle 1715.

Johannes Haller: Concilium Basiliense, I. Bd., Basel 1896, II. Bd., Basel 1897.

Johannes Haller: „England und Rom unter Martin V.“ in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, her. v. Kgl. Preuss. Hist. Institut in Rom, 8. Bd., Rom 1905, S. 249—304.

Johannes Haller: Papsttum und Kirchenreform, 1. Bd., Berlin 1903.
Joseph Hartzheim: Vita Nicolai de Cusa, Treviris 1730.
Karl Joseph Hefele: Konziliengeschichte, 7. Bd., Freiburg i. B. 1874.
Joseph Hergenröther: Handbuch der allg. Kirchengeschichte. 4. Aufl. bearb. v. Paul Kirsch, 2. Bd., Freiburg i. B. 1904.
Joseph Hergenröther: „E. S. Kardinal Julian Cesarini“ in Katholische Wochenschrift, her. v. F. X. Himmelstein, 5. Bd., Würzburg 1855. S. 369—376 u. 387—391.
Paul Hinschius: System des kathol. Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, I. Bd., Berlin 1869.
Bernhard Hübler: Die Konstanzer Reformation und die Konkordate von 1418, Leipzig 1867.
Robert Jenkins: The last crusader of the life and times of cardinal Julian of the house of Cesarini. A historical sketch, London 1861.
Paul Joachimsohn: Gregor Heimburg, Bamberg 1891.
Johannes de Ragusio: „initium et prosecutio Basiliensis concilii“ in Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti, I. Bd., Vindobonae 1857.
Johannes de Segovia: „Historia gestorum generalis Synodi Basiliensis“ in Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti, II. Bd., Vindobonae 1873.
Paulus Jovius: Elogia virorum bellica virtute illustrium veris imaginibus supposita, quae apud Musaeum spectantur, in libros septem digesta, Basileae 1561.
Ernst Kagelmacher: Maria Visconti und König Sigismund 1413—1431, Berlin 1885.
Johann Knebel: Die Chronik des Klosters Kaisheim verfasst vom Cistercienser Johann Knebel im Jahre 1531, her. von Franz Hüttner, Tübingen 1902 (226. Publikation des Lit.-Vereins in Stuttgart).
Erich König: Kardinal Giordano Orsini, Freiburg i. B. 1906.
Jacques Lenfant: Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle, Tom. I., Amsterdam 1731.
Heinrich Leo: Geschichte von Italien, 3. Bd., Hamburg 1829, 4. Bd., Hamburg 1830.
Rochus v. Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, I. Bd., Leipzig 1865.
Pompeo Litta: Famiglie celebri italiane, Vol. I, fasc. V, Milano 1821.
Siméon Luce: Jeanne d'Arc à Domremy, Paris 1886.
Johannes Christian Lüning: Deutsches Reichsarchiv, (Leipzig 1713—20).

Johannes Dominicus Mansi: sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio XXIX. Bd., Venetiis, 1788, XXX. Bd., Venetiis 1798.

Jakob Marx: Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues bei Bernkastel a. Mosel, Trier 1905.

Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1662, her. v. Dr. Gustav Toepke, I. Teil, Heidelberg 1884.

Die Matrikel der Universität Köln 1389—1559, her. v. Hermann Keussen, I. Bd., Bonn 1892.

Laurentius Mehus: Vita Ambrosii Traversarii (Florenz 1759).

Aloys Meister: „Die humanistischen Anfänge des Nikolaus von Cues" in Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein, 63. Heft, Köln 1896, S. 1—21.

F. Miltenberger: „Das Itinerarium Martins V. von Konstanz bis Rom (16. Mai 1418 — 28. September 1420)" in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 15. Bd., Innsbruck 1894, S. 661—664.

Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti (Mon. conc. gen.) I. Bd., Vindobonae 1857, II. Bd., Vindobonae 1873.

Theodor Muther: Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland, Jena 1876.

Neigebaur: „Die Bibliotheken und Archive zu Florenz" im Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft, her. v. Julius Petzholdt, Dresden 1861, S. 187—194.

Nikolaus de Cusa: opera, Basileae (1565).

Johannis Nider: Formicarius, (Argentoraci) 1517.

Ordonnances des rois de France, vol. XIII. A Paris 1782.

Luigi Osio: Documenti diplomatici tratti dagli archivi Milanesi, II 1, Milano 1869.

Emil v. Ottenthal: „Die Bullenregister Martin V. und Eugen IV." in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung , 1. Ergänzungsband, Innsbruck 1885.

Casimir Oudinus: Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis illorum scriptis, tom. III., Lipsiae 1722.

Franz v. Palacky: Geschichte von Böhmen, 3. Bd., 2. Abt., Prag 1851.

Franz v. Palacky: Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges in den Jahren 1419—1436, 2. Band, Prag 1873.

Onuphrius Panvinius: Pontificum Romanorum Chronicon, (Coloniae 1573).

Ludwig Pastor: Geschichte der Päpste, I. Bd., 3. u. 4. Aufl., Freiburg i. B. 1901.
Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, I. Bd., 2. Aufl., Leipzig 1896.
Pompeo Pellini: Dell' Historia di Perugia, Parte II. In Venetia 1664.
Gabriel Perouse: Le cardinal Aleman, Lyon 1905.
Baptista Platina: Historia de vitis pontificum Romanorum. Coloniae 1573.
Baptista Poggius: „Cardinalis Firmani vita“ in Stephani Baluzii miscellaneorum, lib. III., Parisiis 1680, p. 263—300.
Poggius Florentinus: „Oratio in funere reverendissimi cardinalis D. Juliani de Caesarinis Romani legati contra Teucros (!) et in expeditione diem functi“ in Spicilegium Romanum, tom. X., Romae 1844, p. 374—384.
Poggius Florentinus: epistolae ed. Thomas de Tonellis, Florentiae 1832.
Karl v. Prantl: „Nikolaus von Cusa“ in Allgemeine Deutsche Biographie, 4. Bd., München 1876, S. 655—662.
Preuves des libertez de l'église gallicane, (Rouën) 1651.
Jacobus Quefit et Jacobus Echard: Scriptores ordinis praedicatorum, Lutetiae Parisiorum 1719.
[Ratti]: Della famiglia Sforza, Parte II, Roma 1795.
Raynaldus: Annales ecclesiastici, Tom. XVIII., Coloniae Agrippinae 1692.
Regesta sive rerum Boicarum autographa, vol. XIII., her. v. Karl Heinrich v. Lang, Monaci 1854.
Alfred Reumont: Geschichte d. Stadt Rom, 3. Bd., Berlin 1868.
Sophus Ruge: Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1881.
Remigio Sabbadini: Le scoperte dei codici latini e greci nei secoli XIV e XV. In Firenze 1905.
Remigio Sabbadini: „Storia e critica di alcuni testi latini“ in Museo italiano di antichità classica, diretto da Domenico Comparetti, Vol. III. Firenze 1890.
Franz Anton Scharpff: Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1871.
L. Schulze: „Die Brüder des gemeinsamen Lebens“ in Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche,

3. Aufl., bearb. v. Albert Hauck, Leipzig 1897, S. 472—507.
Giovanni S f o r z a's Papst Nikolaus V., Heimat, Familie u. Jugend. Deutsche Ausgabe von Hugo Th. Horak, Innsbruck 1887.
Sylvester S g u r o p u l u s: Vera historia unionis non verae inter Graecos et Latinos sive Concilii Florentini exactissima narratio. Translata in sermonem latinam per Rodbertum Creyghton, Hagae-Comitis 1660.
Augustinus T h e i n e r: Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia, tom II., Rom 1860.
Zacharias T h e o b a l d: Hussitenkrieg, 1. Teil, Nürnberg 1621.
Girolamo T i r a b o s c h i: Storia della letteratura italiana. Nuova edizione Parte VI_1 Firenze 1807, VI_2 Firenze 1809.
Ambrosius T r a v e r s a r i u s: epistolae et orationes (Florenz 1859).
Johannes U e b i n g e r: Philosophie des Nikolaus Cusanus, Dissertation, Würzburg 1880.
Johannes Uebinger: „Kardinallegat Nikolaus Cusanus in Deutschland 1451—52" in Hist. Jahrbuch, 8. Bd., München 1887, S. 629—665.
Johannes Uebinger: „Zur Lebensgeschichte des Nikolaus Cusanus" in Hist. Jahrbuch, 14. Bd., München 1893, S. 549—561.
Johannes Uebinger: „Die mathematischen Schriften des Nikolaus Cusanus" in Philosophisches Jahrbuch, 8. Bd., Fulda 1895, S. 301—317, 403—422.
Johannes Uebinger: „Nikolaus Treverensis" in Philosophisches Jahrbuch, 19. Bd., Fulda 1906, S. 451—470.
Ferdinand U g h e l l i: Italia sacra, tom. III., Rom 1647, ed. Coleti, tom. III., Venetiis 1718.
Noël V a l o i s: Histoire de la Pragmatique Sanction de Bourges sous Charles VII., Paris 1906; zuvor in kürzerer Form als „Concordats antérieurs à celui de François I. Pontificat de Martin V." in Revue des questions historiques, fondée par de Beaucourt, Paris 1905, p. 376—427.
Vespasiano da Bisticci: vite di uomini illustri del secolo XIV. ed. Ludovico Frati in: Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua pubblicata per cura della R. Commissione pe' testi di lingua, Bologna 1892.
Chronice di Giovanni, Matteo e Filippo V i l l a n i, seconde le migliori stampe e corredate di note filologiche e storiche, Vol. I., Trieste 1857.
Georg V o i g t: Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter, I. Bd., Berlin 1856.
Georg Voigt: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, I. Bd., 3. Aufl., Berlin 1893.

W i l k i n s: Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae, Vol. III, Londini 1737.

Eberhard W i n d e c k e s Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, her. v. Wilhelm Altmann, Berlin 1893.

F. W ü r d i n g e r: Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506, I. Bd, München 1868.

Inhalt.

Lebenslauf.

Am 10. Februar 1879 wurde ich, Max Heinrich Georg Fechner, evangelischer Konfession, als Sohn des jetzigen Professors, Seminar-Oberlehrers Heinrich Fechner und seiner am 31. Juli 1887 zu Ems verstorbenen Ehegattin Helene, geb. Lucas, in Berlin geboren. Ich bin preussischer Staatsangehöriger. Von Ostern 1888 bis Ostern 1900 besuchte ich das Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, von Ostern bis Michaelis 1900 das Kgl. Bugenhagen-Gymnasium zu Treptow a. R., wo ich die Reifeprüfung bestand. Michaelis 1900 bis Ostern 1901 studierte ich in Berlin Geschichte, Erdkunde und Deutsch, setzte diese Studien Ostern bis Michaelis 1901 in Marburg, dann wieder bis Michaelis 1903 in Berlin fort. Auf einer Reise nach Perpignan, wohin ich in die damals eben neu geschaffene Stellung eines lecteur d'allemand berufen war, erkrankt, ging ich Michaelis 1903 zur Vollendung meiner Studien wieder nach Marburg, wo ich am 19. Dezember 1906 meine Doktorprüfung bestand.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren GRR. Dilthey, v. Drygalski, Elster GRR. Theob. Fischer, Haller, Max Herrmann, Hintze, E. Joseph †, Jülicher, Kayser, Klebs, Lenz, Natorp, GRR. Niese, Herm. Oncken, Paulsen, M. Roediger, GRR. Frh. v. d. Ropp, GHR. Dietr. Schäfer, GRR. Erich Schmidt, Frh. v. Soden, Tangl, Troeltsch, Varrentrapp, Wenck, Wrede und der Herren DrDr. Maync, W. Norden und Oestreich.

